

DR. STYX

und die geheimen Verführer

Eine Kunstgeschichte

Das sich auflösende ICH/ II.TEIL

(Der Titel -DR.STYX- ist ein Verweis auf eine Comicfigur aus den späten 1940er Jahren mit okkultem Charakter und mit eindeutigen Bezügen zu -Lovecraft-, während -die geheimen Verführer- sich auf Vance Packards konsumkritisches Büchlein aus den 1950er Jahren bezieht.)

Alex Karasek.

Zitate:

-Inhalt ist der flüchtige Eindruck von etwas, eine blitzartige Begegnung. Er ist wenig - sehr wenig, der Inhalt.-Willem de Kooning in einem Interview

-Grammatische Normalität versagt, wo Bedeutung freigesetzt wird.-

Seite 214 George Steiner aus -Von realer Gegenwart-.

-Ein Text ist nur dann ein Text, wenn er dem ersten Blick, dem ersten der da her kommt das Gesetz seiner Zusammensetzung und die Regel seines Spiels verbirgt. Ein Text bleibt im Übrigen stets unwahrnehmbar. Nicht dass das Gesetz und die Regel Unterschlupf fänden im Unzugänglichen eines Geheimnisses - sie geben sich schlechthin niemals preis: der Gegenwart, einem solchen, dass man in einem strengen Sinne eine Wahrnehmung nennen könnte. In der Gefahr, stets und wesensmäßig, derart endgültig verlorenzugehen. Wer wird je um ein solches Verschwinden Wissen! -

Jacques Derrida aus -Platons Pharmazie- in -Dissemination- Passagen Verlag 1995

-Im Anfang stehen Beobachtungen, Aufzeichnungen von Wahrnehmungen. Diese werden dem Leser als Erzählform aus der Ich-Perspektive heraus nähergebracht, also einer Prosa die rasch langweilig erscheint.

Genau das möchte der Text vermitteln, und ein Bewusstsein und Verständnis herstellen, dass es um das WIR geht und nicht um das Ich, und zwar schon immer. Ab dem Kapitel

-DR. STYX- verändert sich der Text, die Sprache, wird dadaistisch, surrealisch und führt in der Polemik bis in den Postmodernismus, wo Alle und Alles miteinander verbunden war und ist.

Schließlich einen Kanon herstellen zu wollen, in die Kanonlosigkeit hinein, in eine alles war möglich Welt hinein, und zwar exakt deswegen, um Werte festzuhalten, bevor diese endgültig für immer von der Bildfläche verschwinden würden, dies könnte genauso gut aus der Kabbala oder einem Kabarettprogramm entsprungen sein.

Alex Karasek, 2025.

Inhalt:

GEHEIME ORTE

DR. STYX

SCHÖN

PARANOIALOIPE

VERSCHWENDE DEINE JUGEND

ZAHRA

POLEMIK I & II.

EIN MÖGLICHER KANON

Copyright: Alex Karasek

GEHEIME ORTE

Madrid, Kapelle -San Antonio de la Florida- im Jänner 1998:

Diese Kapelle steht außerhalb des Zentrums von Madrid, unscheinbar zwischen mehreren Schnellbahngleisen und ist nicht nur die letzte Ruhestätte GOYAS, sie beherbergt ein Deckenfresko des Künstlers das 1798 entstanden war.

Wie sehr mich dieses Deckenfresko beeindruckt hat, versuche ich in den darauffolgenden Zeilen zu beschreiben.

Wir kennen alle seine Los Caprichos, wir kennen auch den Christus.

Aber dieses Deckenfresko?

Unterhalb an den Wänden schweben Engel auf brokathaften Stoffen, hier ist alles nachvollziehbar, aber oben in der Kuppel, dem Himmelszelt, erwartet das Volk ein Wunder und auch Goya, der zu dieser Zeit von einer langen Krankheit taub geworden war, malt genau dorthin ein Wunder.

Eine Balustrade, ein Balkon dient dem Künstler als Grenze zwischen figurativen und einer abstrakten Darstellung.

Um den Balkon herum stützt sich das Volk, das sich hier versammelt hat in der Erwartung eines Wunders.

Ein Baum und der Mönch, Antonio von Padua ragen einzig in die Mitte der Kuppel.

Steht man als Betrachter nun unterhalb der Kuppel, bleibt einem die Sicht auf die abstrakte untere Balkonhälfte verwehrt, jedoch mit einer Leiter, die ich dort wegen Renovierungsarbeiten vorfand, gelang es mir Einblick in dieses Mysterium zu finden.

Im figurativen Teil, oberhalb des Balkons fallen mir gleich drei Mayas, Frauen auf, deren Faltenwürfe ihrer Kleider mich sogleich in den Bann ziehen.

Hinter den Frauen tut sich ein besonderes Karma auf, dass der Maler durch hell-gelbe Bögen mit schon etwas eingetrockneten breiten Farbpinsel aufgetragen hatte und der in einem dunklen Umhang eines Mannes mündete und so Licht und Schatten verdeutlicht werden. Dort wo die beiden Frauen einander zugewandt sind, steht dazwischen eine dritte Frau im Hintergrund.

Diese dritte Frau mit ihren Ohrgehängen ohne Kopftuch erscheint korpulent als ältere Dame oder auch als Mutter der beiden.

Das rechte vordere Mädchen mit Kopftuch ist mit dem linken Ellbogen gegen die Balustrade angelehnt und hält in dieser ein helles Taschentuch. Der Faltenwurf ihres Kleides ist mit vielen hellen und dunklen Schatten übersät und macht so ihren Körper dahinter sichtbar. Vor allem an ihren Ellbogen wird die schnelle kunstvolle Pinselführung sichtbar, hier komme ich aus dem Staunen nicht mehr heraus, ein flüchtiges schnell gekreuztes, zerfranstes Dreieck pinselt Goya am Ende des Ellbogens als Abschluss, das wirkt, als würde ein Teil des Umhangs flüchten wollen, hier verwischt sich die Grenze zwischen Atmosphäre und Körperlichkeit.

Als der Künstler fertig war hat er mit einem kräftigen Gelb und einem feineren Pinsel kalligraphische Zeichen in ihren Oberarm hineingesetzt, zu frisch wirkt diese Farbe hier. ELATI wollte ich lesen können.

Erst jetzt, als ich die vierte Person, den Mann im Hintergrund entdecke, verändert sich alles. Dieser Mann, der dem Betrachter den Rücken zukehrt, der nur seinen kahlen Hinterkopf schräg in Richtung der älteren Dame hält und sein markant kantiges Profil zeigt und dessen finstere zugekniffene Augen nichts Gutes verheißen sollen, steht eindeutig in einer Verbindung zu der älteren Dame. Ja, scheint in Diskussion mit ihr.

Betrachte ich die Szene so, dass diese vier Figuren in einem Zusammenhang stehen könnten, so sehe ich hinter dem weißen Kopftuch der vorderen rechten Frau eine abwehrende Handfläche, die zur älteren Dame passt und erkenne das sie tatsächlich mitten in einer Diskussion mit dem Manne stehen könnte. Womöglich spottet er über den Aberglauben der Frauen, die hier doch auf ein Wunder warten. Oder hat er nur die beiden jüngeren Mädchen angepöbelt und die ältere Dame verteidigt die beiden? Andere Szenen zeigen Kinder spielend an der Balustrade herumklettern, eine Frau lässt ihren Blick in die Ferne schweifen, um etwas zu beobachten. Dazwischen finde ich immer wieder Männerköpfe in ihrem kantigen Stil Portraits von Kokoschka oder Schiele sein konnten, so wie ich es noch heute von U-Comics her kenne.

Je mehr ich mich in das Kuppelfresco vertiefe desto mehr dieser Köpfe entdecke ich. Was sich hinter den Sprossen der Balustrade, in der unteren Hälfte des Balkons abspielt ist sagenhaft. Dort zerfließen die ursprünglichen Farben, verlieren ihre Strukturen, lösen sich von der Materie, so etwas wie Mischtechnik entsteht.

Die gewohnt gezielte präzise Pinselführung wird immer schneller, zaubert hektisch in der Atmosphäre herum, da wirft er den Pinsel weg und drückt ein Tuch in einen Farbkübel und fetzt es in einem Schwung gegen die Wand, dort droht der Verputz sich zu lösen, mehrmals stößt sein schwerer Atem gegen das Gewölbe, das Gerüst wackelt, er zieht an dem Tuch, peitscht es in die Höhe, hockt sich nieder, sucht das Lot, das sich ziert.

Durch das viele verrenkte hocken, knien und stehen schmerzen ihn seine Gelenke und Muskelkrämpfe begleiten seine Arbeit. Breite Pinsel wüten in den Quadranten, erzeugen üppige Farbzyklone, die durch die rotbraunen Sprossen der Balustrade abgegrenzt werden, wie das tosende Meer im Winter an den Kaimauern der großen Häfen am Mittelmeer.

Gemalte Flächen die so hingesetzt erst 120 Jahre später passieren werden. Ja, dort leuchtet die Moderne, hier lässt GOYA sich sichtlich gehen und lässt eine mystische Welt entstehen. Unterhalb des Balkons hat nichts mehr Struktur, hier lösen sich seine Farben im Chaos auf und durch Metamorphosen entstehen neue Farbnuancen.

Was hinter den Farben steckt zu erkennen.

Madrid am 24.01.1998 am Plaza Debod (ägyptischer Tempel):

Paradakshima bedeutet, wenn jeden Vormittag um 11Uhr ein älterer Herr mit Nordic Walkingstöcken in seinen Händen und Musik in den Ohren den dortigen Springbrunnen auf der erhabenen granitenen Oberfläche schnellen Schrittes exakt eine Stunde lang umrundet.

Madrid am 26.01.1998 13Uhr55:

An einer Kreuzung Marques de Urqujo hängt eine bunte Damenhandtasche an einem kahlen Baum.

Madrid am 27.01.1998 am Plaza Debod 15Uhr35:

Ein Madrider versucht seiner Frau ein Lied vorzusingen. Die beiden gehen Arm in Arm. Er schweift aus, singt laut, seine Stimme erhebt sich, eine klare Melodie. Dann bricht er ab, seine Stimme verstummt, bleibt stehen, sie mit ihm, er gestikuliert verzweifelt, sein Gesichtsausdruck erscheint als ein einziges Fragezeichen, so als sei ihm der Text entfallen ringt er mit seinem Blick zu seiner Frau, die ihm bis jetzt aufmerksam gefolgt war. Sie gehen weiter.

Der Text fällt ihm wieder ein, als er hunderte Meter weiter ist, ich höre seine kräftige Stimme. Der Madrider ist ein glühender Tropfen Wasser der aus einem Brunnen entspringt.

Madrid am 28.01.1998 Calle de Atocha 10Uhr45:

Ein junger Mann geht hastig ganz in schwarzem Lackleder bekleidet an mir vorüber, aus seiner rechten Hand baumelt ein großer Sack mit grüner geleeartiger Flüssigkeit.

Madrid im Prado Museum zwischen 24.01.1998 und 27.01.1998;

Vier Mal löse ich ein Ticket an vier aufeinander folgenden halben Tagen für das noch alte überfüllte Prado Museum. Meistens gehe ich vorher auf ein ausgiebiges Frühstück in eines der vielen Kaffee Häuser zwischen Calle de Alcala, Paseo del Prado und Calle de Atocha, gleich einem Ritual und ich muss mir selbst eingestehen das ich selten so fasziniert von einem Museum war. (Louvre und Center Pompidou mit eingenommen) Dies ist bei der immensen Fülle an Gemälden, die alle mit einer ausschweifenden fünfhundertjährigen Geschichte Europas verbunden sind, so weit weg von einem möglichen Diskurs. Nun suche ich mich zu mäßigen, eine Auswahl zu treffen. Velasquez und Goya sind ja mein eigentlicher Grund des Besuches, ihre Werke werde ich versuchen fotografisch mit den vorhandenen Lichtverhältnissen und den Besucherströmen in Einklang zu bringen und diese auf 35mm Filmmaterial abzulichten.

Natürlich erfüllen die -Las Meninas- von Diego Velazquez die Sehnsüchte des Metabildes und ich kann sofort mit der Einführung von Michel Foucaults -Ordnung der Dinge- übereinstimmen.

Mich beeindrucken -Die Spinnerinnen- und die Porträts der jungen Habsburgerin und spanischen Kaiserin Margarita Theresa als Kind und Jugendliche.

Goyas Jesus ist ein Höhepunkt und ein Ausblick in die Moderne, die königliche Familie Karls IV. mit ihren schonungslos durch Inzucht hervorgerufenen verblödeten Gesichtsausdrücken und vor allem von der Königin erfährt der Besucher in den Rezessionen so einiges.

-El tres de Mayo de -1808/1814- machen sensibel für die Zeit Napoleons in Spanien und die Gewalt.

Aber erst am letzten Tag entdecke ich die dunklen Bilder aus der -Quinto del Sordo- denen ein eigener Raum gewidmet, ich aber immer ahnungslos vorbeigelaufen war.

Nun endlich bin ich im Raum meiner Träume und finde dort nicht nur den -Hexensabbat- sondern auch einige merkwürdige Porträts. Spätestens jetzt wird mir bewusst, wie Alfred Kubin zu seinen fantastischen Figuren gekommen war. Dieser Raum ist ein Ereignis und so viel schon aufgelöst in den Rezensionen, denen ich mich nicht hingabe, sondern allesamt frei von den Interpretationen nur für mich genieße.

Das große Geheimnis vom Prado entdecke ich schon am ersten Tag, ohne dass ich es als solches wahrnehme. Es ist ein riesiges Gemälde im Format von mindestens neun mal drei Meter und wird ausgerechnet in einem schmalen Durchgang eher provisorisch und lieblos aufgehängt. Das Gemälde zeigt zu dieser Zeit dringenden Restaurierungsbedarf und ist deswegen für die darauffolgenden Jahre wahrscheinlich in den Restaurierungsräumlichkeiten des Prados untergetaucht. Dem Gemälde fehlt jegliche Ausschreibung und es ist in keinem der Prado-Ausstellungskataloge auch nur erwähnt. Meine Recherche von welchem Künstler es stammen könnte blieb vorerst erfolglos. Dieses Gemälde besitzt etwas Besonderes, eine Aura, eine Ausstrahlung des übersinnlichen, also sehr passend als Eintritt zum Saal des Manierismus. Es macht für mich den Eindruck einem Gespenst begegnet zu sein.

Im Vordergrund, in der Bildmitte, ein Mann auf einem Podest, bequem sitzend könnte es der König oder ein Adeliger mit Hut sein. Gleich neben dem König sitzt ein älterer Herr mit grauem Bart, wahrscheinlich einer seiner Berater. In einem Respektabstand vom König werden einige Frauen mit feinstem Gewande gezeigt, darunter auch die Königin mit einer Krone auf ihrem Haupte und sie steht da tatsächlich mit einem Serviertablett, darauf der geköpfte Schädel einer heiligen Figur. Vielleicht der geköpfte Schädel von Johannes dem Täufer. Einer der weiteren Hauptzenen zeigt ausgestellt und unmittelbar vor dem König stehend einen Jüngling, er hält in der rechten Hand eine brennende Kerze und vor dem Jüngling ein Hündchen, ein Pudel, Männchen machend, wie eine Vorführung eines dressierten Hündchens zur Belustigung des Königs, der so wie der Jüngling aus dem Bild herausschauend dargestellt ist. Eine weitere vergnügliche Gesellschaft tut sich auf. Zwei seltsam hagere Gestalten stehen zueinander in einer Unterhaltung vertieft, aus ihren langgliedrigen Gliedmaßen wachsen lange brennende Kerzen. Die eine Gestalt besitzt einen eiförmigen Glatzkopf und ist nicht von dieser Welt.

Weiter im Bild, eine junge elegante Dame mit einer zarten Krone auf ihrem Haupt, an ihrer ausgestreckten rechten Hand hält sie einen schönen grünen Papagei. Ein älterer gedrungener Mann hat sich bei der Prinzessin mit dem Papagei eingehängt. Mit einem Lächeln in seinem Gesicht zeigt er mit seinem Zeigefinger auf den Papagei und sein markantes Profil mit einer viel zu großen Nase ist nicht zu übersehen.

Im Hintergrund befinden sich jede Menge andere Gestalten, bärtige Gesichter mit rötlicher und dunkler Hautfarbe und viele von ihnen tragen originelle Hüte und die Trachten und Mode deuten hin auf einen niederländischen Maler aus der Zeit von Hieronymus Bosch.

Erst viele Jahre später sollte dieses Rätsel, von wem dieses Bild gemalt wurde, gelöst werden.

-Titel des Bildes: **-Das Fest des Herodes und der Kopf des Johannes des Täufers-**

Es ist 9,52 Meter lang und 2,85 Meter hoch und entstand wahrscheinlich in den Jahren 1640–1642 oder 1643 in Elbing unter dem Schutz des Reichsgrafen Gerhard von Dönhoff.

Auftraggeber soll der 1640 verstorbene Breslauer Domherr Nikolaus von Troilo gewesen sein. Später gelangte das Gemälde in das Museum Prado in Madrid. Erst 1970 gelang es dem tschechischen Kunsthistoriker Jaromír Neumann, das Gemälde überzeugend dem Maler **Bartholomäus Strobel** (1591–1648 oder 1650?) zuzuschreiben. Geboren wurde er in Schlesien (Breslau) einst Polen.

Das Gemälde zeigt zwei Szenen aus dem biblischen Bericht über den Tod Johannes des Täufers. Der Hauptteil des Gemäldes links zeigt das Bankett von Herodes Antipas, bei dem seine Tochter Salome den Kopf Johannes des Täufers hervorbrachte. Die viel kleinere Ausführungsszene wird auf der rechten Seite rechts angezeigt, die den Bildraum teilt. Die Enthauptung Johannes des Täufers war oft auf diese Weise mit dem Fest des Herodes kombiniert worden, wobei die Hinrichtung in einen anderen Raum an der Seite des Bildes verbannt wurde.

Das Bild enthält viele Porträts führender Persönlichkeiten des Dreißigjährigen Krieges und wahrscheinlich andere weniger bekannte Gerichtsfiguren, die bisher nicht alle identifiziert wurden. Es wurde als allegorischer Appell an die christliche Welt interpretiert, das Heimatland Strobels zu retten, das stark unter den Kriegen gelitten hatte.

Die Militärgruppe links:

Das Gemälde enthält viele Porträts führender politischer und militärischer Persönlichkeiten aus ganz Europa. Es ist wahrscheinlich von zentraler Bedeutung für die Allegorie, dass das Wappen von Strobels Heimatstadt Breslau im Bild des Kopfes Johannes des Täufers auf der Servierplatte abgebildet ist. (war für mich nicht nachvollziehbar.) Strobel musste durch den Dreißigjährigen Krieg 1634 Breslau verlassen und ließ sich schließlich in Polen nieder. Nur Herodes selbst, in orientalischer Tracht gekleidet, reagiert stark auf den am Esstisch produzierten Kopf, die anderen Figuren scheinen nicht betroffen zu sein, was der Punkt der Allegorie sein könnte.

Die Identifikationen der gezeigten Figuren variieren. Die Figur, die eine Trompete in der Mitte hält und auf den Betrachter schaut, ist der niederländische Admiral Tromp, dessen Sieg in der Schlacht von Downs 1639 hatte die spanische Seemacht entscheidend beendet. Zu seiner Linken zieht Heinrich IV. von Frankreich an einem Tuch über einen mit Früchten gedeckten Tisch und präsentiert so "die Früchte des Sieges". Die Gruppe der Männer, die links im Vordergrund steht, ist der kaiserliche Generalissimus Wallenstein mit dem langen Stab, hinter dem seine untergeordneten Generäle Graf Viljem Kinsky, Christian Freiherr von Ihlow und Graf Adam Erdmann Trcka von Lipa sowie einer ihrer Attentäter stehen.

Unter den Gästen am Tisch sind Johannes Georg I., Kurfürst von Sachsen, Karl I. von England, die Infantin und ab 1637 Kaiserin Maria Anna von Spanien (Ehefrau von Ferdinand III., Heiliger Römischer Kaiser), Marie de' Medici, Witwenkönigin von Frankreich, ihr Lieblings- Concino Concini (gest. 1617), George Villiers, 1. Herzog von Buckingham Favorit von Charles I. bis zur Ermordung 1637) und Marie de Rohan, Herzogin von Chevreuse.



Herodes und die Gruppe der Damen:

Das Haupt Johannes des Täufers auf der Platte weist die Merkmale von Herzog John Christian von Brieg (gest. 1639) auf, dem überzeugten calvinistischen Verfechter des schlesischen Protestantismus.



Rechts von Herodes gehören zu den Damen: Elizabeth Stuart, Königin von Böhmen, Königin Maria Eleonora von Brandenburg, Witwe von Gustav Adolf von Schweden (gestorben 1632), mit ihrer Tochter Christina, Königin von Schweden (erst 1626 geboren) und Schwester Katharina von Brandenburg, kurz Herrscherin von Siebenbürgen. Der Junge mit der Fackel im Vordergrund könnte der verbannte Karl I. Louis, Kurfürst der Pfalz (geb. 1617, Sohn von Elizabeth Stuart sein), der 1632 geerbt hat und der etwas Löwen ähnliche Hund in sitzender Haltung könnte eine Illusion für die Löwen des Kurfürstentums Pfalz andeuten. Die Dame im großen Turban in der Reihe dahinter könnte Amalia von Solms-Braunfels sein, die Frau von Frederick Henry, Prinz von Oranien, dem niederländischen Stadthalter, der der pfälzischen Familie Zuflucht im Exil gewährte.

Alternative Identifikationen finden ein Porträt von Ferdinand II., dem Heiligen römischen Kaiser, und identifizieren die Merkmale von Johannes dem Täufer, als die von Karl I.



Details des linken Endes: Die Darstellung der stehenden Figuren vorne ist unterschiedlich, und die beiden Jungen tragen polnische Kostüme.

Der Stil der Figuren im Prado-Gemälde variiert zwischen realistischer Porträtmalerei, verallgemeinerten und idealisierten Gesichtern und ausdruckstarker Karikaturen.

Die Kostüme vieler Figuren sind sehr detailliert und präzise gemalt, aber die gezeigten Moden variieren von französischen Stilen der 1630er Jahre bis zu denen Polens. Die beiden Jungen mit den Kerzen vor dem linken Ende des Tisches tragen einen der damaligen polnischen Kleidungsstile, vom markanten dreizackigen Szkofia, Hutabzeichen des rechten (an der Taille gehalten) bis zu den Stiefeln des linken. Er trägt auch einen gebogenen polnischen oder ungarischen Säbel. Hinter den beiden Jungen verbirgt sich eine Figur mit ungewissem Geschlecht, die eine modifizierte römische Militäruniform trägt, die im nördlichen Manierismus typischerweise von Göttinnen und allegorischen Figuren getragen wird.

Diese Mischung, sowohl hinsichtlich der Darstellung von Gesichtern als auch von Kleidung, erinnert an viele nordische religiöse Gemälde des 15. und 16. Jahrhunderts, insbesondere an jene, die die Passion Jesu zeigen. Es gibt Ähnlichkeiten an den fantastischen Stil des Druckers Jacques Bellange, eines anderen Künstlers. Ein Kritiker findet, dass die unscharfen Kanten, der Eklektizismus und die parodistische Deflation der Poesie der Spätrenaissance sich in der manieristischen Malerei von Jacques Bellange bis Bartholomeus Strobel widerspiegeln. Trotz seines späten Datums bleibt Strobel's Arbeit im Nordmanierismus von Prag verwurzelt.

Das Datum des Gemäldes und die Umstände seines Auftrags bleiben unklar. In gewissem Maße hängen diese Fragen mit der Identifizierung der Porträtfiguren zusammen, insbesondere der Jungen oder Jugendlichen, da sich ihre Erscheinungen auf einen engen Zeitraum beziehen. Laut Harosimowicz, der Quelle zur Identifizierung der obigen Figuren, wurde das Gemälde wahrscheinlich in Elbing unter der Schirmherrschaft von Gerhard und Margaretha von Dönhoff in der Zeit von 1640 bis 1642 geschaffen". Die Familie Dönhoff waren wohlhabende deutsche protestantische Aristokraten in Schlesien, die ebenfalls in den polnischen Adel integriert wurden. 1637 heiratete Dönhoff Margaretha, die Tochter des Herzogs Johannes Christian von Brieg, deren Züge auf dem Kopf Johannes des Täufers abgebildet sein können. Ein weiterer Vorschlag für den Schutzpatron (jedoch mit ähnlicher Datierung) ist König Władysław IV. Vasa von Polen (reg. 1632–1649), der 1639 den Hofkünstler Strobel ernannt hatte. Der Halbbruder des Königs, Karol Ferdynand Vasa, Fürstbischof von Breslau, dessen Hofmaler Strobel zuvor gewesen war, bevor er Breslau um 1633 verließ, wurde ebenfalls erwähnt und mit einer früheren Datierung von 1630 bis 1633, wie sie vom Prado verwendet wurde (also vor Wallensteins Ermordung). Am Ende dieses verwirrten Stammbaum Deutungswahnsinns bleibt dieses Gemälde weit hin Legende.

Ägypten am 10.Oktober 1994 in Theben:

Das weit entfernt von den anderen Gräbern versteckt gelegene Grab des Pharaos Thutmosis III. ist nur durch eine hohe Einstiegsleiter über einen großen Felsen zu erklimmen. Der enge schmale Tunnel macht es zu einem klaustrophobischen Erlebnis. Steile Abstiege über einfache poröse Steinstufen sind nur selten von alten Holzleitern unterbrochen und geben mir das Gefühl das Grab selbst entdecken zu dürfen. Ich darf dort unten für über zwei Stunden vollkommen allein verbringen und so mich mit dem vollständigen Totenbuch, den 12 Stunden des Amduats vertraut machen.

Ägypten am 03.01.1996:

Neuerdings fährt ein TGV die Strecke von Kairo nach Alexandria die ca. 220 km in unter zwei Stunden.

Während der flotten Fahrt brause ich durch das Nildelta und nicht das mir die fast 200 Sachen was ausmachen würden, erst als ich einen entgleisten zerfrensten Personenwagen inmitten einer zerstörten Haltestelle herausragend bemerke, wird mir doch etwas mulmig.

Ägypten am 04.01.1996:

Die Luft Alexandrias ist angenehm warm und feucht, es dürfte vor kurzem heftig geregnet haben, am Boden stehen große Pfützen, die ich gerade noch überspringen kann.

Mein Herz springt vor Freude über das DA sein, in diesem Ort. In der Stadt Alexandria lebt man oder nicht.

Es ist Clea's, Montolives, Balthazar's, Sabrinas Stadt, Lawrence Durrell Stadt. Verzaubert durchstreife ich die vom französischen und britischen Kolonialstil gebaute Altstadt.

Alexandria ist bekannt für seine Einwohner, sehr viele Griechen, Syrer, Juden, Libanesen und Perser versuchten in dieser Stadt ihr Glück. Viele einstige Matrosen und Seefahrer haben sich in dieser Stadt niedergelassen. Diese Gesichter begegnen einen durch die ganze Stadt.

Eigentlich bin ich nach Alexandria gekommen, um Zahra wieder zu treffen, heute Nachmittag vor dem Cecil Hotel auf dem Saad Zaghloul Platz. Bald ist es ein Jahr her das ich meine große Liebe aus Luxor das letzte Mal gesehen habe. Ich bin schon aufgeregt und nervös, obwohl es erst spät am Vormittag ist. Ich beschließe in eines der Kaffee Häuser zu gehen. Alexandria hat wie sonst nur Paris und Wien ein ausgesprochen dichtes Netz an Kaffee Häusern. Keines gleicht dem anderen und doch sind sie alle im Stil der Jahrhundertwende. Durch die schmalen Gassen, die ich jetzt durchgehe, sind dreistöckige alte kleinere Kolonialstadthäuser zerschunden. Die Häuserfronten deren Verputz zum Teil herunter gefallen ist zeigen eine Patina aus den unterschiedlichsten grauen Tönen und die Balkone aus verwittertem Holz oder die Gusseisernen verschönerten Balustraden trotzen rostig der Schwerkraft und sind nur noch als Skelett vorhanden.

An vielen Fenstern und Balkonen hängt die Wäsche zum Trocknen an der frischen Luft wie in Italien im Sommer. Ich beobachte, wie ein Flechtkorb am Seil aus dem 3.Stock hinabgelassen wird, unten steht der Gemüsehändler mit seinem Eselkarren schon bereit.

Die Gehsteige haben eine fulminante Höhe zur Straße hin, oft habe ich dadurch mehr als einen halben Meter zu überwinden. Ein gewaltiger, riesiger Banyan Baum steht an einem Platz am Ende einer Kreuzung um mir den Eingang zum Fischmarkt anzzeigt. Die Marktstraße aus Lehm gestampft führt hinein in ein übliches Labyrinth aus Marktständen. Es finden sich Miesmuscheln, Sardinen in allen nur erdenklichen Größen und schillernden Farben, Tintenfische, Rochen, Haifische, Langusten, Garnelen, Krabben und Krebse, Barsche,

Muränen, Schwertfische, Welse und viele andere mir unbekannte Sorten. Hurra, viele von ihnen sind noch am Leben.

Die lebhafte Stimmung die so ein Marktbesuch an sich hat überträgt sich auf mich und ich fühle mich hier nicht als Fremder. Die Menschen sprechen mich in ihrer arabischen Sprache an, einige Worte verstehe ich schon, den Rest erdachte ich mir gemeinsam mit der Meeresbrise und dem Fischgeruch.

Dunkle Wolken hängen nun bedrohlich aufgetürmt über der Stadt und mir war so, als wollte ich doch ein Kaffeehaus aufsuchen. Da stehe ich schon inmitten eines großen Arkadendurchgangshofes mitten in einem Kaffeehaus und komme aus dem Staunen nicht heraus. Jeweils vier römische Säulen aus altem Marmor münden in arabeske Rundbögen und grenzen den Hof gleich zum nächsten Hof ab und dann noch zu einem dritten Hof. Staubfäden wie Putzer Fische klammern sich an dicken Kabeln und schwingen sich in der Höhe so von einem Bogen zum anderen. Ornamente finden sich im bunten Glas der geätzten Scheiben von Rundbogenfenstern. Arabeske Lampen hängen von einem Holzgerüst, das den Hof überspannt und ein einstiges Glasdach erkennen lässt. Auf dem Pflastersteinplatz stehen viele Tische und Stühle, hier herrscht reges Treiben, Männer mit weißen Turbanen und hell-blauen Chelabas bekleidet spielen Domino und schlagen die Steine zur Angabe mit einem lauten klatschen auf den Tisch, andere spielen Backgammon. Hektisch werden die Schiscas für die neu ankommenden Gäste vorbereitet und herum gereicht. Am Rande steht ein Fernseher auf einer Holzkiste der ein rauschhaftes kaum erkennbares Schwarz – Weiß-Bild wiedergibt und dem keiner der Anwesenden Menschen hier Beachtung schenkt.

Fasziniert gehe ich weiter zum nächsten Hof wo ich oberhalb des Durchgangs ein Wellblechvordach bemerke das so gar nicht zu dem sonst mondänen Ort passt. Dort oben liegt wie auf einer Ablage allerlei Müll. Mehrere Plastiktüten haben sich an rostigen Eisendrähten verheddert, Styropoarteile mittendrin, ein schmierig ölig zerrissener Fetzen versucht nicht abzustürzen.

Im zweiten Hof finde ich mehrere Betonmischmaschinen und einige verschwitzte Männer die hektisch drum herumlaufen. Ich wage einen Blick in eines dieser sich bewegenden und eingeschalteten Monster und erkenne eine breiige beigebraune Masse in ihr. Der lauteste Lärm dringt von einer Maschine im Gebäude, ich folge einen der dortigen Arbeiter und finde ein mächtiges Fließband, das viele kleine Nüsse in Bewegung hält. Davor ein ebenso großes Sieb das mit ruckartiger ständiger Bewegung eine Auswahl zu treffen hat. Jetzt begreife ich, es sind kandierte Nüsse.

Als ich aus der Fabrik hinaus durch ein Portal ins Freie gelange, fällt mir ein besonders verstaubtes Namensschild auf, auf einer Marmorplatte eingraviert lese ich; Hassan Abou Nef/ Advokat

Mit meinem Notizblock unter den Achseln gehe ich weiter, mit den freien Händen spiele ich mit zwei 5 Piaster Stücken, die ich zwischen meinen Fingern gegeneinander reibe und in Rotation bringe, in dem ich sie von einem Finger in den nächsten wandern lasse. Dabei vollführen die Piaster Münzen Kunststücke, schlagen Saltos zwischen den Fingern, die sie immer wieder auffangen, am Ende lasse ich sie wie zwei Tschinellen aufeinanderschlagen. Das Elite Kaffeehaus ist ein typisches Jahrhundertwende Gebäude.

Viele Ausstellungsplakate wie man sie auch aus Wiener und Pariser Kaffeehäuser kennt, das früheste zeigt die Jahreszahl 1909.

Ich setze mich auf einen der zentralen Tische und brauche nicht lange um drei außergewöhnliche Menschen zu entdecken.

Eine alte Dame sitzt mir gegenüber am nächsten Tisch. Ihre Gesichtszüge mit markanten Backenknochen sind Zeuge von einstiger Schönheit, ihre Hände könnten einer Malerin entstammen. Clea vielleicht?

Sie trinkt hier in Ruhe ihren Kaffee, ein paar Kekse dazu, eine Nut, sie greift in ihre elegante Damenhandtasche und zaubert einen Spiegel und einen Lippenstift in einem dezent alt-rosa Farbton hervor. Ich beobachte wie sie im Spiegel ihre Frisur, ihre noch immer dunklen Haare zu Recht richtet. Vielleicht ist es in Wahrheit eine Perücke? Sie trägt eine lachsfarbene lässige Bluse und über die Bluse an ihrem Hals trägt sie eine echte Perlkette. Der Gelbe matte Glanz in den Perlen zeigen, dass sie echt sind. Nachdem sie sich mit dem Lippenstift nur die Konturen nachgezogen hat, verschwinden die Utensilien wieder in ihrer Handtasche und zum Vorschein kommt eine riesige Geldbörse, womit sie unheimlich im Trend liegt, sie fischt einige Münzen heraus und legt sie auf den Kaffeehaustisch, gleichzeitig bittet sie den vorbei Eilenden Ober zu zahlen. Keine Minute später ist er wieder bei ihr, beide wechseln noch einige liebevolle Worte in Arabisch miteinander.

Eine schwarze Wolljacke legt sich elegant um ihren schlanken Körper als sie aufsteht und geht. Zu meiner rechten Seite sitzt ein älterer Herr mit einer Zeitung nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht haltend. An seinem Profil erkenne ich das er mehrere Brillen auf seiner Stirn trägt und nur eine zum Lesen benutzt, die er jetzt, wo ich ihn beobachte, doch von Zeit zu Zeit wechselte. Zuerst hält er die Egypt Gazette in der Hand, später erwische ich ihn mit der Frankfurter Allgemeinen, da hat er auch schon wieder eine andere besonders stark umrandete Brille getauscht und seine Frau besucht ihn mit etlichen Einkaufstaschen, setzt sich zu ihm hin und trinkt eine Schale Tee mit viel Aufregung. Sie scheint mir ein wenig durcheinander, während er in sich selbst die Ruhe in Person ausstrahlt. Seine Frau legt ihm weitere Zeitungen auf den Tisch, darunter auch die New Yorker Times. Als ihn seine Frau nach einer kurzen Zeitspanne wieder verlässt, hinterlässt sie auf dem Kaffeehaustisch des Mannes einen riesigen Haufen von Zeitungen. Wenn ich seinem Blick folge, spüre ich wie er jedes einzelne Wort aufliest, bei jedem Wort verbleibt er einige Sekunden, sein Mund bewegt sich, seine Hände zittern, dieses Zittern überträgt sich auf das Zeitungsblatt und erzeugt ein nervöses raschelndes Geräusch. Er trägt einen grauen unscheinbaren Anzug. Auf einem anderen Tisch sitzen mehrere Männer mittleren Alters, diskutieren griechisch, lachen laut auf und schlagen sich von Zeit zu Zeit gegenseitig in ihre Handflächen.

Einer von den Typen hat eine Glatze und die Statur von Marlon Brando in seinen späteren Jahren, er trägt eine lässige durchlöcherte Jean und einen verwaschenen Seemannspullover. Zeitweise rutscht ihm eine extravagante verspiegelte Sonnenbrille von der Stirn ins Gesicht. So diskutiert er weiter und erst nach einiger Zeit schiebt er die Sonnenbrille wieder zurück auf die Stirn, genauso verfährt er mit seiner hellblauen Wollmütze die er einmal schief, einmal weg lässt für eine Zeit und mit seinen Händen spielend hin und her wirft so lange bis die Wollmütze wieder auf seiner Glatze landet. Diese Handlungen wechselt er, während ich ihn so beobachte in einer Vielzahl von Varianten. Einmal sitzt er nur ruhig da, nur mit der Sonnenbrille im Gesicht, nimmt Kopf nickend sein Einverständnis zu einer Sache betonend wahr. Seine Glatze schimmert. Wenig später sitzt seine Wollmütze perfekt auf seiner Glatze und die Sonnenbrille tanzt zwischen seinen Händen, während er beteuert, dass er nicht ganz die Meinung der anderen teilt. Sein rundes Gesicht, was fleischlich Monströses und seine großen Hauer als Zähne zeigen sich erst wenn er etwas lautstark diskutiert oder lacht. Sein massiger Körper hat was Angst Einflößendes und erfüllt in seiner Präsenz die Bühne eines Schauspielhauses alle mal.

Als er dann aufsteht und geht, erkenne ich das er hinkt, sein rechtes Bein ist kürzer als das linke, er trägt einen Leinensack, aus dem ein Laib Brot hervorsteht und beim Verabschieden seiner Freunde bemerke ich seine viel zu kleinen Hände zu seinem sonst so massigen Körper, fast feingliedrig gingen seine Finger als die eines Chirurgen durch.

Seit einer halben Stunde sitze ich nun auf einer kreisförmigen erhöhten Betonfassade, lass meine Füße baumeln und habe den Saad Zaghloul Platz mit dem Eingang des Cecil Hotels bis zur zentralen Tramway Station und des Busbahnhofs, aus dem sich immer wieder stoßweise Trauben von Menschen über den Platz ergießen unter Beobachtung.

Ein zerklüfteter noch nicht fertig gestellter Platz, ein größerer Raum, mit dem die Architekten so ihre Schwierigkeiten haben. Überlebensgroß in viel zu großer Höhe ist eine Statue, ein Standbild des Nationalisten Saad Zaghloul aufgestellt dem dieser Platz und eine Straße gewidmet ist und erinnert an autoritäre monumentale kommunistische Standbilder aus der Stalinära.

Hinter mir liegt die Corniche und wenn das Rauschen von Menschenlärm und das quietschende Geräusch der vorbeifahrenden Straßenbahnen einmal eine Pause einlegen würden, dann, nur dann ist es mir möglich die Meeresbrandung in meinem Rücken zu lauschen. Und während ich so auf Zahra warte, kommen einige Studenten und Studentinnen auf mich zu und gesellen sich zu mir. Wir finden schnell zu einem Gespräch und haben es gleich lustig. Von Anfang an fällt mir eine junge hübsche dunkelhaarige Alexandrinerin auf, mit der ich mich schnell gut verstehe.

Uns verbindet sogleich ein ähnlicher Humor. Sie studiert in der Fakultät für Tourismus und heißt Rauia. Ich finde ihre großen dunklen Augen sehr anziehend. Sie ist groß, so groß wie ich etwa, ein wenig mollig. Noch vollkommen unverstellt zeigt sie ihre Zuneigung mit ehrlichen weiblichen Bewegungen. Ich mag ihren Mund und ihre Nase, ja, sie hat eine außergewöhnliche Nase, gerade an der Grenze, unwiderstehlich. Ich habe sie einfach gerne, wenn und wie sie mit mir spricht. Schnell, bevor die anderen Studenten etwas bemerken, verabreden wir uns für den nächsten Tag.

Siwa am 14.04.1995:

Magisch ist der Weg in der Oase Siwa der von Cleopatras Quelle direkt an einem Salzsee vorbei führt. Dort setze ich mich ans Ufer im weichen Sand unter uralten knorrigen Olivenbäumen und neben mir blühenden Azaleen. Ein seltsamer Strauch fällt mir auf, der riesenhafte rote fette Blüten in der Form ähnlich wie von Rosen. In jeder Blüte finden sich dicht gedrängt aberhunderte von gelben Sprossen an deren Ende wie eine Miniatur eines Maiskolbens die Samen sprießen. Ich habe so was noch nie gesehen. Seerosen schwimmen an der Oberfläche des salzhaltigen Wassers, Flamingos und Ibis suchen sich stelzend ihre Nahrung aus dem See. Später gehe ich weiter durch die Wüste bis zum Orakel Amuns.

Luxor Tempel am 10.10.1994:

Am vorletzten Steinquader am südlichen Ende der alten Tempelanlage hat sich Arthur Rimbaud in den Felsen geritzt.

Ein Datum stand auch dabei.

Ich kann mich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Er hat sich dort verewigt, das ist sicher. Ich hätte es fotografieren sollen, habe ich wieder vergessen als ich 2 Jahre später mit einer Kamera dort war. Dies schien damals wie heute niemanden zu interessieren.

Luxor in Ägypten am 16.10.1994:

Das beste Foul, das traditionelle ägyptische Frühstück gab es in Luxor nicht unweit des Bahnhofs. In dieser Taverne wurde noch im Tongefäß, in einer riesigen Kanope unter Feuer Bohnen angerichtet. Über die Bohnen kommt reichlich Tahina, eine Sesamsauce, mit frischem Koriander und einer Zitronenscheibe garniert. Am Ende noch ein Schuss heißes Olivenöl. Das wird je nach Geschmack des einzelnen alles vermischt oder wegen der Ästhetik wie es ist mit einem Aisch, dem klassischen Fladenbrot genossen. Der Boden der Taverne war vollends mit Sägespänen bedeckt.

Ägypten, Kairo vom 28.März - 10.April 1995:

Mein Freund Ismail aus Karnak, dessen Familie mich in Karnak mehr als ein Jahr in ihr Herz geschlossen hatte begleitete mich mit dem Zug nach Kairo, um seine dortige Verwandtschaft zu besuchen. Als wir nach einer langen Zugfahrt am Bahnsteig des Ramses-Bahnhofs in Kairo ankamen und dort zum Ausgang hinaus liefen stand dort noch die große Ramses Statue. Eine sechsspurige Autostraße mündete mit ihrem Autoverkehr direkt zu den Füßen des Kolosse, gleich daneben befand sich der so berühmte Khan el Khalili Bazar, dies alles schien dieser Statue nichts auszumachen. Wir stiegen in ein Taxi und fuhren einen langen Weg durch die Stadt, befuhren Autobahnhochstraßen und steckten im Verkehr in den Gassen oftmals fest, während sich Ismail in Diskussionen mit dem Taxifahrer verstrickt hatte, um den rechten Weg an die Peripherie zu erörtern. Das letzte beleidigende Wort des aufgebrachten Taxifahrers lautete -Saidi- und bedeutete so viel wie dummer Landler oder Bauer. Wie in jeder Stadt auf der ganzen Welt begegneten sich Stadt und Landmenschen mit Vorurteilen. Einstweilen verschwanden wir in den Gassen unverputzter rötlicher Ziegelbauten, die an Karnak erinnerten und dennoch zu Kairo gehörten. Wir waren angekommen. Wir wurden herzlichst von den Tanten Ismails empfangen, die uns mit Tee und Zuckergebäck verwöhnten. Abends servierte die Familie gefüllte Täubchen, eine ägyptische Spezialität, Hausmannskost, gemeinsam mit Okkra. Am nächsten Morgen wollte ich in die Stadt aufbrechen, vorher hielt mich noch eine Bekanntschaft aus dem Umfeld der Familie Ismails auf. Bedui, ein verlebter Mann in seinem besten Alter war dieser immer für üble Scherze nicht verlegen mit denen ich nichts anfangen konnte und trotzdem buhlte er um meine Aufmerksamkeit, indem er vor mir mit mehreren gestohlenen bereits abgelaufenen Kreditkarten jonglierte. Dabei musste ich verwundert beobachten das Bedui mit drei Fingern pro Hand kommen musste. Kein gutes Omen. Nur den Dieben wurden im arabischen Raum die Finger abgehackt. Nachdem ich mich bei Ismail nach Bedui erkundigte, versicherte dieser mir, das Bedui in seiner Familie ein gutes Ansehen genoss und ich ihm durchaus vertrauen konnte. Bedui lud mich zu einer Hochzeit am nächsten Abend ein, eine seiner Cousinen würde verheiratet werden und so verabredeten wir uns. Meine Erkundung von Kairo sollte mehrere Tage, ja Wochen in Anspruch nehmen und legte mir den Grundstein das ich mich heute hier wie zu Hause fühle. Der weitläufige Tahir Platz lag als Epizentrum inmitten dieser Stadt, ein Herzstück, von dem es kreisförmig in alle Richtungen ausstrahlend viele spannende Stadtviertel zu erkunden gab. Am Tahir Platz stand damals noch das alte ägyptische Museum, das Nil Hilton, die Mohagamma, die Amerikanische Universität und gleich gegenüber ein moderner McDonalds, indem die Studentinnen mit Miniröcken und hohen Absatzschuhen zu beobachten waren, während von unzähligen Bildschirmen MTV die neuesten Musiktrends aus der westlichen Welt zum Besten gaben. Der Nil floss unbeeindruckt träge dort vorüber. Mehrere hohe 30stöckige mächtige Wohnhäuser mit hunderten von Sat-Schüsseln auf Balkonien standen dort am Ufer.

Im Fluss vorgelagert lagen noch vereinzelt die alten vergammelten Hausboote vor Anker, sie zeigten die letzten Reste einer alternativen Lebensweise. Das deutsche Goetheinstitut gab es auch und auf einer Insel am Nil findet sich eine Gartenstadt mit einem kitschigen Palast eines Moguls, der als Filmkulisse für einen frühen -Bond- Film bekannt wurde. Die vielen schmalen Gassen des Khan el Khalili Souk, die unendliche vielfältige Pracht der Gebäude die beiläufig vor sich hingammelten und unterschiedlichste Architekturbaustile zeigten. An einem Minarett vorbei oberhalb einer großen Moschee donnerte im 3. Stock eines Wohnhauses gegenüber fünf Zentimeter von einem Balkon entfernt die Hochstraße einer Stadtautobahn. Da war es so weit, ich beschloss hier zu bleiben. Außerhalb der eigentlichen Stadt in einem islamischen alten Stadtviertel an einer Gassenkreuzung saß ich schließlich in der Hochzeitsnacht mit Bedui inmitten einer ausgelassenen Gesellschaft. Auf der einen Seite, ein Mann und eine Frau auf einer Bühne und schrien mit Megafonen die erhaltenen Geschenke aus, während gegenüber auf der zweiten Bühne eine traditionelle Band mit ihrer dramatischen Musik die Menge begeisterte. Bedui und ich saßen mittendrin rund um einen Tisch auf Stühlen mit einer Kiste Bier zwischen unseren Beinen und betrunknen uns. Der ganze Platz war überfüllt mit ausgelassenen tanzenden Menschen, von Zeit zu Zeit hörte ich den so berühmten schrillen Zungenschlag der Frauen der ihre ganze Freude zum Ausdruck brachte. Zwischen den vielen tanzenden Beinen liefen spielende Kinder unbefangen und selbst auf den Balkonen der 2stöckigen alten Häuser tanzten junge Mädchen in weiten bunten Kleidern. Keine Spur von Burkas, ja nicht einmal Kopftücher. Irgendwann in der fortlaufenden Nacht wurde ich nicht nur der Braut und dem Bräutigam vorgestellt, auch den vielen Tanten, Schwestern und Brüdern Beduis. Nachdem mich Bedui zu dieser Hochzeit eingeladen hatte, forderte er im Gegenzug von mir, dass ich ihn in ein Bordell einladen musste, was mir missfiel. Aber was blieb mir nun anderes übrig, ein Bordell in Kairo kann wohl nicht so drastisch sein, dachte ich mir und sagte ihm zu. Meine gefundene Wohnung in Kairo lag schon ziemlich an der Peripherie der Altstadt, eines der letzten großen Häuser aus einer britischen Kolonialarchitektur mit einem alten schmiedeeisernen nicht funktionierenden Aufzug, dessen Tür mit allerlei Müll voll gerammelt unzugänglich blieb, so dass ich die unregelmäßigen Stufen gemeinsam mit dem Gestank von Fäkalien und Urin hinauf in den vierten Stock in mein Zimmer zu Fuß erklimmen musste. Dabei fiel mir auf das selbst die unteren Stufen bis hin zum 1. Stock mit Müll bedeckt waren und ich diese noch nie zu Gesicht bekommen habe. So stolperte ich oftmals ungeschickt in den Nächten über die heimtückischen unregelmäßigen Stufen da es auch kein Licht im Stiegenhaus gab. Erst nach einigen Tagen erahnte ich die schmutzigen Tricks der unregelmäßigen heimtückischen Treppenstufen und dort, wo ich anfangs zu Boden gegangen wäre, hatte sich mein Körper diese boshaften Nichtigkeiten gemerkt. Mein Zimmer besaß sowas wie einen kleinen schmalen Balkon, dort konnte ich den Ausblick auf eine laute mehrspurige Hochstraße genießen und an der Balustrade lehnend das fast ein Meter dicke Mauerwerk des Gebäudes bewundern. Der Aufenthalt mit Bedui in einem Nachtclub inklusive Bauchtänzerin hat mir dann doch inklusive acht Bier hundert Dollar gekostet. Laut dröhrende Trommelmusik begleitete eine üppige Tänzerin, die sich um eine Stange wickelte und ihre Bauchschwarten vorüber wabbeln ließ.

-Eine perfekte Schauspielerin-, dachte ich mir und in diesem Momentum hatte sie meine Hand genommen und lutschte meine Finger verspielt mit ihrer geschickten Zunge, saugte und lutschte daran als ginge es um ihr Leben. So nahm ich diesen einen eigenen, einzigartigen orientalischen Duft in mich auf. Der Zauber war vorbei, der Alkohol gab der Nacht um vier Uhr Morgen ein Ende vor.

Ich trat hinaus an die frische Luft, es war angenehm kühl, mir war schlecht, Bedui war schon fort, ich stieg in ein Taxi, aber eben oben auf einer Hochstraße überkam es mich und ich musste mich über die Leitplanken hinweg übergeben. So kotzte ich auf einer Hochstraße Kairos meine Scham heraus. Zeugen gab es genug, allein war man hier nie, Autos fuhren jede Menge an mir vorüber. Die Augen voller Tränen, der Mund voller Erbrochenen erkannte ich einen toten Straßenkörper unter einem Autoreifen an der Leitplanke neben mir liegend, dort verweste dieser unaufdringlich vor sich hin.

Insel Kreta am 11.06.1985:

In den südlichen Teil von Kreta, dort wo Kreta einer nordafrikanischen Landschaft am nächsten kommt, hatte mich eine frühe Motorradreise hingetragen. Am ehesten glichen die Siedlungen Timbaki, Mires oder auch Gra Ligia bei Ierapetra einem mexikanischen Dorf mit allen Klischees, die man so im Kopfe hatte. Genauso so muss es in Mexiko ausschauen. Abgewrackte staubige alte Pick-Ups standen dort an jeder Straßenecke. Timbaki und Mires, in diese beiden Dörfer kamen bis in die 1980er viele Junkies um sich in Ruhe, fern von der Zivilisation ihre Spritzen setzen zu können. Hier hausten sie in leeren abgefackelten Betonräumen, die sie billigst von den Einwohnern gemietet hatten. Verlorene Seelen, einer von ihnen hieß Alfred, den ich ein Jahr zuvor in Athen kennengelernt hatte, in einem Athen, das es längst so nicht mehr gab. Nun lebte er seit letztem Jahr verwahrlost mit seiner Frau in Timbaki, als ich im Sommer dort eintraf. Seine Frau bestand aus Haut und Knochen, abgezehrte Gesichtszüge, als wäre sie schon viele Jahre auf Crack das es damals noch gar nicht gab. Sie war noch keine dreißig und sah aus, als wäre sie Ende fünfzig. Stolz erzählte mir Alfred, dass er im Winter Vater geworden war, ein Mädchen, das seine abgezehrte Frau in eingewickelte Fetzen gehüllt vor sich hertrug. Sobald das Baby zu schreien begann verloren die Junkies ihre Nerven und brüllten sich gegenseitig an und wurden aggressiv, sodass ich mich bald wieder aus dem Timbakistaub machte.

Algerische Sahara am 15.12.1986:

Am Nachmittag fuhren wir mit unseren Motorrädern wie schon die letzten Tage in einer flachen monotonen Steinwüste, als vor uns ein riesiger fast schon perfekter schwarzer Schieferkegel auftauchte. Wir näherten uns schnell diesen Berg und blieben schließlich in seinem Schatten zum Stehen. Dieser dunkle Berg war zu einem so perfekten Kegel geformt, so als wäre er von Menschenhand gemacht und ich beschloss ihn zu besteigen.

Mein Freund hatte keine Lust und wollte lieber hier an diesem Ort unten bleiben, um unsere Zelte aufzustellen. Von der Höhe schätzte ich den Kegel gut auf die der Cheops Pyramide oder gar höher, gute 150 Meter. Am Anfang des Aufstiegs ließ ich mir Zeit, doch recht schnell musste ich erkennen das dieser Berg aus Millionen kleinen Schieferplättchen bestand und ich nur mit schnellen Bewegungen weiterkommen würde, so beschleunigte ich mein Tempo. Um nicht das Gleichgewicht in der doch sehr starken Steigung zu verlieren, musste ich auf allen Vieren laufen, so schaute ich mich so schnell ich konnte hinauf, doch in Wahrheit war mir so, als wollte ich den Berg abtragen. Kam ich ein paar Meter weiter rauf, hatte ich die Hände voller kleiner Schieferplättchen. So plagte ich mich kräftig den Berg hinauf. Als Jugendlicher, der ich damals noch war, hatte ich noch eine Ausdauer und Kondition wie ein junger Hund und trotzdem kam ich erst nach über einer halben Stunde erschöpft und ausgepowert oben am Gipfel dieses Kegels an. Fasziniert von der weiten Aussicht, blieb ich nach Luft ringend außer Atem und schaute der Erdkrümmung. Ich kniete mich hin und sah unten meinen Freund mit dem aufgestellten Zelt wie Spielzeug. Ich entdeckte einen einzigen großen Stein am schmalen Grat, auf dem ich hockte, instinktiv hob ich ihn auf, darunter befand sich eine Schachtel Marlboro.

Enttäuscht legte ich den Stein wieder zurück und setzte mich auf ihn.

Algerische Sahara am 19.12.1986:

In der Oase Djanet ist der Schmied der Dorfälteste, ein Seher, der Zugang zu den alten Mythen seines Volkes hat.

Ein Fährtenleser, ein Geschichtenerzähler, einer der das Brauchtum entscheidend weitergibt, von Generation zu Generation.

Pharao, Pharao Sanders, the roots began in Africa.

Einige Stunden Fußmarsch Richtung Norden verlässt man die Oase Djanet um zu den 20 000 Jahre alten Felszeichnungen zu gelangen. Science-Fiction.

Algerische Sahara am 24.12.1986:

In der prallen Sonne inmitten von nicht enden wollenden Dünen irrten wir erschöpft stehend auf unseren Motorrädern umher, ein bereits anstrengender Tag lag hinter uns, wir waren am Ende unserer Kräfte als hinter einer gequerten Düne ein umgefallenes Motorrad im Sand zum Vorschein kam. Gleich daneben lag ein Knäuel Mensch allein im Sand. Ihr Gesicht war von herunterhängenden Hautfetzen verunstaltet, verbrannt. Das Benzin war ihr vor 2 Tagen ausgegangen als sie sich verirrt hatte. Sie war Schweizerin und allein mit ihrem Motorrad unterwegs. So konnten wir ihr am 24. Dezember Benzin, Wasser und ein Abendessen schenken.

Algerische Sahara am 02.01.1987:

Als wir spät abends inmitten einer öden Geröllwüste unser Zelt aufschlugen und so wie jeden Abend unseren Gaskocher anwarfen, um zu kochen war es ungemein kalt und es fröstelte uns sehr. Also suchten wir nach Dornengestrüpp, um ein wärmendes Feuer entfachen zu können. Verzweifelt haben wir zusehen müssen, wie uns der unangenehme kalte Wind immer wieder die kleinen zögerlichen Flammen auslösche und so überhaupt keine Glut zuließ. Nach einer Weile hockten wir frierend um das nicht vorhandene Feuer und starrten zitternd ins Leere. Auf einmal schälte sich aus der Finsternis eine Gestalt und hockte sich wortlos zu uns. Er starnte gemeinsam mit uns in das nicht vorhandene Feuer in unserer Mitte, dann stand er wieder auf und verschwand. Keine halbe Stunde später kehrte er mit einem dicken Bündel getrockneter Palmlätter zurück und entfachte in kurzer Zeit ein wunderbares Lagerfeuer, das lichterloh brannte. So hockte er sich wortlos zu uns, sein Lächeln im Gesicht übertrug sich auf uns, dann einige aufgeregte Versuche der Verständigung und das wärme spendende Feuer. Woher war dieser Mann gekommen? Wo lebte er so ganz in der Nähe? In unseren Karten waren im Umkreis von 200 Meilen keine Oasen oder menschliche Behausungen eingetragen.

Sahara im Jänner 1987:

In einem kleinen Dorf das aus ein paar Stroh gedeckten Lehmhäusern bestand und am Rande des Tibesti Gebirges im Tschad lag, hatten wir einen längeren Aufenthalt. Dabei freundete ich mich mit einem der Dorfältesten der Gemeinde der Tubu an. Dieser erzählte mir eines Abends unter freien Himmel folgende Legende:

Am Weg von seinem Dorf zum heiligen Berg, und zeigte mit seiner Hand inmitten der vielen zerklüfteten Felsen hindurch auf den mächtigsten Schatten dieser Nacht, dem „Emi Koussie“. Dort am Fuße dieses großen Vulkans, fanden wir vom Volke der Tubu in einem Felsen ein kreisrundes Loch, nicht grösser als unsere Faust. Schautete man eine Weile durch dieses Loch offenbarte sich dem Betrachter die Welt wie sie ist. All die Menschen, die in ihren sauberen Höhlen vor komischen Bildschirmen saßen und Bananen aßen, andere fand man in Räumen oder Käntinen, wo sie sich ihr Essen kommen ließen, sie aßen nicht mit ihren Fingern, sondern mit Eisenstäbchen. Viele Menschen saßen in Autos und bohrten in ihren Nasen. Dann schaute man in Maschinenräume, wilde Maschinen, Meilenlange Fließbänder mit allerhand Waren darauf. Die Menschen mit den Schlitzaugen arbeiteten am härtesten, dort liefen alle am schnellsten herum. Eine Frau kochte Suppe unter einer Maschine. Beobachten wie Männer und Frauen Kinder zeugten, wie sie es trieben, auch bei den Tieren. Sehr viel Menschen waren mit den kaputt machen von Bäumen beschäftigt. Auch kämpften sehr viele Menschen miteinander, schlügen aufeinander ein, oft Männer gegen Frauen. Alle Menschen liefen mit so Bildschirmen herum, jeder schaute darauf, den Blick gesenkt, mit den Händen wischend. Fast alle Menschen lebten in Gefängnissen, in Räumen, dort saßen sie freiwillig und so als ob einer redete und alle anderen hörten zu und dann wieder ein anderer Jemand. Oft bewegten sich so viele Menschen in ihren Autos auf ein einziges Ziel hin, meistens riesige Beton und Glaskästen, dort wechselten sie ihre Fahrzeuge und füllten diese alle mit Plastik voll. Später konnte man jeden einzelnen beobachten, wie sie in ihren Zellen alles verteilt und zerteilt, wie man es auch bei Tieren beobachten konnte. Manche Menschen machten Musik in dem sie

eine Laute mit einem Kabel am elektrischen Strom anschlossen, es machte einen fürchterlichen Lärm. Große Gefängnisse mit vielen Menschen, die aus allen Richtungen kamen, wurden aufgefüllt, die meisten saßen um so etwas wie einen Schrein und schauten nur zu, wie andere Menschen lauthals aufeinander einschlugen. Riesige Fahrzeuge am Wasser mit tausenden Menschen drinnen, essen, essen immer wieder, trinken, trinken immer wieder, manche tanzen, geschickt, manche ungeschickt. Einmal habe ich im Loch gesehen wie eine Maschine voll mit Menschen vom Himmel auf die Erde krachte und all die Angst verzerrten Gesichter knapp vor ihrem Tode, das war furchtbar. Alles auf dieser Welt passierte so schnell, wenn man in dieses Loch hinein schaute. Es passierte so viel genau in dem Augenblick, wenn man hineinschaute. Übrigens schaute man auch den Ameisen zu oder einer Affenherde in Borneo, Elefanten wie sie sich mit ihrem Hinterteil gegen einen Baum wetzten. Man sah auch Menschen nur gehen, aber das war selten, meistens waren sie in Eile, nur wenige kamen so wie wir jetzt zur Ruhe, aber wenn sie Ruhe gaben, dann hockten sie vor ihren Bildschirmen. Und so schön ist es den Rosen in Shiraz zuzuschauen, wie sie sich entfalteten und den Bromelien im Süden unseres Kontinents, den Gepard beim Jagen, dem Löwen beim Schlafen. Das Geschrei einer Entbindungsstation in Amerika, die komischen Glaskästen, das bunte Leben, dort stolpert ein kleiner Junge im Park, auf einmal fällt er nieder und schreit, all dies und vieles mehr konnte man durch dieses Loch sehen.

29.11.1987: Indien, Goa, Anjuna Beach:

Schon allein der dichte Dschungelpfad war ein Abenteuer gewesen, den ich gemeinsam mit einigen anderen bekifften Freunden tief in der Nacht von Vagator nach Anjuna Beach unternommen hatte. Durch unser Aller Unsinn verging die Zeit wie gar nicht und eigentlich hatte ich schon jeglichen Glauben daran verloren jemals auf dieser berühmt berüchtigten Anjuna Beach Partys anzukommen. Doch dann ergoss sich ein wunderbar beleuchtetes Feld vor unseren Augen mit Hunderten von bunt gestylten jungen Menschen aus der ganzen Welt. Wobei ich damals teilhaben durfte, war mir noch kaum bewusst, es roch nach was besonderen, freilich nicht so besonders wie das Kraftwerk Release für die Mensch Maschine zehn Jahre zuvor. Ein sogenannter Goa Gil stand im Zentrum als DJ und dieser inszenierte einer der frühen Goa Techno Trance Darbietungen, eine Soft Variante zur damals gleichzeitig aufkeimenden Techno Szene aus Detroit. Ich hörte dort Anleihen von Kraftwerk raffiniert gemixt, gesampelt im Stile von Afrika Bambaataa.

04.01.1988: Südindien.

In den Kardamom Bergen im Ort Kumily mit zwei Sadhus:

Als Shandru und ich aus dem Bus kletterten war es bereits finster geworden. Zu meiner Überraschung empfing uns eine durch bunte Neonlichter hell erleuchtete Hauptstraße. Laute indische Hitparadenmusik ertönte aus den vielen unterschiedlichen Marktständen und vermischtet sich mit den Gerüchen und den vielen Menschen die sich freudig tanzend durch die Straße ihren Weg bahnten. Shandru erklärte mir das vor kurzem die Teeernte ertragreich zu Ende gegangen sein müsste, zu dieser Zeit würde hier immer gefeiert.

Zielstrebig, aber bedachtsam bahnte sich Shandru einen Weg durch das Gedränge der freudigen Menschenmasse, bis wir unvermutet nach links in eine ruhige Gasse abbogen und so in ein abgelegenes Wohngebiet des Dorfes kamen, dort wo die Familien vor ihren Hütten kauerten und ihre Mahlzeiten zu sich nahmen, Kinder spielten unbedarfzt gemeinsam im Schlamm mit wilden Schweinen fangen oder liefen hinter aufgescheuchten Hühnern her. Die Gasse führte uns bergan einen Hügel hinauf, die Hütten wurden spärlicher und mit ihnen die Menschen und der Weg mündete in einen spärlichen steinigen verdunkelten Pfad.

Als ich mich nun umdrehte, erkannte ich unterhalb von uns das in der Ferne im hellen Dunstschleier gelegene Dorf, eine trübe Nebelbank umgarnte im Hintergrund dunkle Schatten der umliegenden mächtigen Bergkette. Jetzt war ich mit einem wildfremden Sadhu, den ich erst vor wenigen Stunden im Bus kennengelernt hatte, allein in der finsternen Nacht in einer mir fremden Umgebung unterwegs und mir wurde kurz etwas unheimlich zumute.

Da wandte sich Shandru in der Dunkelheit an mich:

-Du musst Wissen, dass dieses Dorf durch den ertragreichen Tee und Kaffee schon immer ein reicheres Dorf gewesen ist. Über Generationen hatte es hier niemand notwendig gehabt zu hungern und der Wohlstand war hier schon seit Generationen üblich, ich bin auch hier aufgewachsen und komme hier immer wieder gerne zurück, in mein Heimatdorf, es ist wahrhaftig schön hier. Wie du merbst, hat mein Freund, der Nagual, wie sie ihn alle hier nennen, seine Hütte etwas außerhalb des Dorfes, mitten in den Teeplantagen. Unten im Dorf ist der Nagual als ein Heiler bekannt. Vor allem kranke Menschen suchen ihn gerne auf.

Der Nagual hat sich die Macht der Pflanzen und Tiere zu Nutze gemacht und betrachtet sie als wichtige Verbündete. Ich komme ihn immer wieder gerne besuchen, um mich von meinen Wanderungen zu erholen.

Wir waren etwa fünfzehn Minuten den schmalen Pfad entlang gegangen und meine Augen hatten sich schon an die Dunkelheit gewöhnt das ich durch die knorrigen Teesträucher gut hindurchblicken konnte als wir schon vor einer Hütte zum Stillstand kamen und Shandru auf die Eingangstür zuging und anklopft und ohne auf ein Zeichen oder eine Stimme abzuwarten einfach die Tür öffnete. Ein mattes Licht fiel in die Dunkelheit.

Da stand ein älterer Herr mitten vor uns, ich war zur Sicherheit etwas hinter Shandru geblieben und nach einem zögern flogen sich die beiden Freunde in die Arme, klopften sich herhaft, ohne ein Wort zu verlieren gegenseitig ab.

Während der Begrüßungszeremonie konnte ich mich in aller Ruhe in der neuen Umgebung umsehen, gleich in der Mitte des Raumes stand ein niedriger kreisrunder Holztisch, der mit vielen bunten Pölstern umzingelt war. Eine große Petroleumlampe stand am Tisch und erhellt den Raum so mit einem matten warmen Licht. Weiter hinten konnte ich eine Kochnische mit einer aus Lehm geformten Feuerstelle erkennen. Linker Hand stand so etwas wie ein indisches Schrein, eine Kommode aus Teakholz voller Intarsien.

Der Duft von Räucherwerk lag in der Luft, da hörte ich meinen Namen fallen und Shandru kam auf mich zu;

"Darf ich Dir meinen Freund Eric aus Europa vorstellen, ich habe mir gedacht, ich nehme ihn zu dir mit, damit er von uns Alten noch etwas mitnehmen könnte!"

Der Nagual bot uns Platz auf den Kissen zu nehmen die rund um den Tisch platziert waren; „Es ging nichts über einen guten Tee aus unserer Gegend hier frisch gepflückt!" und so bewegte sich der Nagual mit seinem ihm ganz eigen wirkenden tänzelnden wippenden Gang zur Kochnische hin, um den Tee zuzubereiten.

Mir kam dieser wippende Gang sehr wohl bekannt vor, mir fiel aber nicht ein, wo ich ihn schon einmal wahrgenommen hätte. Von hinten kam seine dunkle Stimme und redete munter drauflos, der Nagual schien sich doch zu freuen, in seinem Einsiedlerleben gestört worden zu sein und so führten die beiden Freunde ein angeregtes Gespräch während Shandru sich zwischendurch an mich wandte um mir die wichtigsten Inhalte zu übersetzen, so zum Beispiel das Shandrus letzter Besuch beim Nagual vier Jahre her sein musste und das der Nagual zwischenzeitlich eine Teepflückerin kennengelernt hatte und das sich beide darüber sehr amüsierten, da für Shandru es schwer vorstellbar war, dass so jemand wie der Nagual mit einer Frau ein Verhältnis haben könnte, beide lachten herzlich neckisch und liebevoll über dieses doch so naturgemäße Ereignis sich verlieben zu dürfen.

Schließlich kam der Nagual mit einem heißen Wasserkessel zum Tisch und goss uns kunstvoll den Tee in die einfachen Teeschalen aus lasiertem Ton ein.

Während Shandru sein Shillum und seinen Tabak aus seiner Tasche hervortat, warf der Nagual einen undefinierbaren Klumpen pflanzlichen Ursprungs auf den Tisch und bat Shandru das Shillum damit zu stopfen. Ich dachte sofort an Gras, doch bei genauerer Betrachtung und beim Geruch erkannte ich darin was mir vollkommen Fremdartiges. Die ersten kostbaren Schlucke aus der Teeschale erwiesen sich als sehr wohltuend und Shandru begann bereits sein Shillum zu stopfen, ein einfaches Rohr aus Dschungelholz. Behutsam zupfte er kleinere Stücke des pflanzlichen Ursprungs und stopfte damit das Shillum. Das gedämpfte Licht der Petroleumlampe ließ den Wasserdampf, der aus der Teekanne entwich zu einer Art Wendeltreppe aus Rauch den Raum emporsteigen.

Es war still geworden, hin und wieder griff einer von uns zu den Teeschalen, um einen Schluck des schmackhaften Tees zu schlürfen.

Die beiden Freunde dürften gleichalt gemeinsam im Dorf unten aufgewachsen sein, der Nagual trug keinen Bart und eine Glatze dazu, während Shandru gegensätzlicher nicht sein konnte und einen langen ungepflegten Bart und lange verfilzte Haare am Kopf zur Schau stellte.

Ein Sadhu wusch seine Haare während seiner Wanderschaft niemals. Keiner der beiden hatten mich gefragt woher, aus welchen Land ich kam und wohin ich gehen wollte und wie lange ich bleiben wollte. Diese Antworten schienen sie nicht zu interessieren, das machte die beiden für mich sympathisch.

Shandru zündete das Shillum an und reichte es sogleich dem Nagual weiter. Dieser nahm es zwischen seine ausgefalteten Handflächen, erhob das Shillum mit den zusammen gepressten Handflächen über seinen Kopf und beugte diesen vorneüber hin zum Tisch um dabei so etwas wie ein Gebet einzustimmen. Der Nagual verblieb kurze Zeit in dieser Stellung, um dann einen tiefen langanhaltenden Zug aus dem Shillum zu machen. Diese Prozedur wiederholte er noch zwei Mal, danach reichte er das Shillum weiter zu Shandru. Gleichzeitig beugte sich Shandru eindrucksvoll zu mir hinüber und flüsterte;

„Du hast jetzt die Möglichkeit bei einer besonderen Sitzung beizuwohnen, deswegen warne ich dich, es wird nicht ganz ungefährlich für dich.

Die Pflanze, die der Nagual verwendete, hat er selbst einst von seinem Meister erhalten, sie ist sein Verbündeter geworden.

Ihr Menschen aus dem Westen würdet es als Droge bezeichnen, aber keine die ihr kennt. Daher sei vorsichtig und pass auf dich auf. Wenn du ein Gefühl der Unsicherheit und Angst empfindest lass es lieber bleiben.

Das Wichtigste dabei, bitte verlasse deinen Sitzplatz niemals! Der Nagual und ich werden aber so oder so auf dich achten!"

Ich befolgte die Anweisungen und nahm die richtige Sitzposition ein, jeder Handgriff musste passen dachte ich mir, da bekam ich schon das erste Mal das Shillum in die Hände und versuchte dem Ritual zu folgen. Es folgte mein erster Hustenanfall.

Bei den Wiederholungen ging es mir schon besser, nur ein Schwindel erfasste mich, mir war so, als taumelte ich im Sitzen. Ich reichte das Shillum wieder an den Nagual weiter, der ignorierte das Shillum abzunehmen und saß vollkommen in seiner Meditationsstellung versunken, sein roter Umhang hatte sich von seinen Schultern gelöst und hing ihm etwas schief über seine verschränkten Arme. Seine Augen waren weit geöffnet und schienen sich auf einen Punkt in der Ferne konzentrieren zu wollen. Zugleich versuchte ich selbst meine Wahrnehmung zu hinterfragen. Schließlich legte ich das Shillum vor mir auf den Tisch und versuchte jegliche noch so kleine Veränderung im Raum zu erfassen.

Ich horchte in mich hinein. Wollten die beiden mich nur auf den Arm nehmen? Spielten die beiden mir nur etwas vor um mich anschließend in meiner Berauschtetheit auszurauben? Für solche Gedanken war es zu spät und es blieb mir gar nichts übrig als den beiden blindlings zu vertrauen. Während der Nagual schließlich doch das Shillum an sich genommen hatte und sein Ritual von neuem begann, benützte Shandru seinen Gehstock, den er durch die Luft wirbelte, um ihn als Schattenspieler zu entfremden und so tanzende Figuren an die Mauern zu werfen. Die Stimmung wurde eindringlicher, der zarte Rauch aus dem Shillum erhob sich über unseren Köpfen und erzeugte Wolkengebilde, die einer Landkarte sehr ähnelte, ja ich glaubte Afrika zu erkennen, wenig später erschien mir der Stiefel Italiens.

Da bekam ich das Shillum in die Hände und zog diesmal kräftiger und tiefer in meine Lungen hinein, ohne zu husten, ich fühlte mich leichter werden, spürte wie mich der ausgestoßene Rauch mit sich trug. Ich blickte mich nervös um.

Der Raum war zu einer Rauchschwade geworden. Verdammtd, ich wollte schon aufspringen, aufstehen, um fluchtartig diese Hütte verlassen zu können, nichts wie weg von diesem unheimlichen Ort, dabei merkte ich eine bleierne Müdigkeit, meine Muskeln reagierten nicht auf meine Befehle, die ihnen mein Gehirn gab, so sah ich mich in einem ausweglosen lethargischen Gemütszustand.

Ein starker Druck lastete auf meinem Schädel und ich dachte nach wie ich aus dieser Bewegungslosigkeit wieder herauskommen konnte.

Irgendwie schaffte ich es dann doch aus meiner scheinbaren Bewegungslosigkeit auszubrechen, indem ich einfach aufstand, dabei konnte ich sehr gut erkennen, dass meine Freunde ganz normal auf ihren Plätzen saßen, als wäre nichts geschehen. Nichts, im wahrsten Sinne.

Shandru war dazu übergegangen eine neue Mischung für das Shillum zu bauen. Ich stand noch immer und überblickte die Situation, dennoch lief mir ein kalter Schauer über den Rücken.

Wie war Shandru zu dem Shillum gekommen?

Jetzt wurde mir unheimlich, ich begriff scheinbar gar nichts mehr und wollte aus dieser Angst heraus sofort wieder den Raum verlassen. Ich saß schon wieder.

Hatte ich noch Tee in meiner Schale? Nein, ich gierte nach Flüssigkeit, ich bräuchte dringend noch einen Tee.

Wo war der Teekessel? Verdammtd noch mal! Ich wandte mich an den Nagual;
„Darf ich mir noch einen Tee holen, bitte!?"

Es waren die ersten Wörter, die seit Anfang der Sitzung in den Raum gepurzelt waren und die wiederholten sich ein dutzend Mal aufdringlich als wäre der Raum durch meine ausgesprochenen Worte erschrocken worden.

Der Nagual rührte sich nicht von der Stelle und ignorierte mich, nur Shandru blickte sichtlich verärgert zu mir herüber und ermahnte mich mit einem lauten; "Pst!"

Was sollte ich nur tun, meine Zunge lag vertrocknet in meiner Mundhöhle, ich verspürte einen Durst das ich mehrere Eimer Wasser in mich hineinschütten hätte können und wippte nervös auf den Sitzpolster. Da durchbrach ein schriller Schrei die Stille, es war der Nagual gewesen, der in ein laut anhaltendes Gelächter eines Wahnsinnigen verfallen war.

Sein Körper krümmte sich vor Lachen und er wälzte sich wie ein wildes Tier im Dreck. Dann saß er wieder nur einfach da, hatte sich für einen Moment beruhigt, um im nächsten Augenblick sein Gesicht zu einer unmöglichen Fratze zu verwandeln und gab grunzende Laute von sich. Ganz im Gegenteil verhielt sich Shandru tief versunken und in aller Ruhe in seiner Meditation. Mir war so, als hätte sich der Raum verändert, ich schaute wie durch ein Fischauge, alles wirkte so, als ob wir in einer Kugel eingesperrt waren. Als ich das Shillum am Tisch liegen sah, betrachtete ich es etwas genauer und mir verschwamm die Krümmung zu einem nackten Pimmel, nun erfasste auch mich ein Lachanfall, mir war so, als hätten sich ganze Ameisenheere in meinem Bauch verirrt und so wurde ich von einem Lachanfall in den nächsten getrieben. Etwas wollte aus mir ausbrechen, entfliehen, inmitten meines Phantoplasmas fiel ich um und ein schlechter Atem, eine schleimige Flüssigkeit konnte so meinem Körper entweichen.

-Auf dem Weg zum Highspeedmanagement wird die Zeit von den neuen Dimensionen der Märkte gestaltet, der Beobachter wird so zum Gestalter, zum Schauspieler.

Megamegaeinkaufszentren verseuchen die Stadtränder und verdorrte Lebensmittel gären in ihren Vorgärten und Ausfallstraßen und verbreiten den abscheulichsten aller Gerüche ever. Früher oder später einmal Geisterstädte. Werbeplakate zeigen:

das verpackte Fleisch, der verpackte Orgasmus, Rolex, Dash und Ariel, diese Götterboten urinieren von den Plakatwänden und wooooooooom! Der neueste V12 Mercedes, Hurra! Zeitungen verkünden öffentlich die Möglichkeit für den Megaorgasmus der Frauen, ein Dutzend in Folge seien möglich. Die Weiblichkeit wird immer weiter verunstaltet, die Schönheitsideale verschieben sich immer mehr in Richtung Pornodarstellerinnen, zum Beispiel die langen aufgeklebten bunten Nägel, Wimpern, Brüste, Lippen, Rippen, Frisuren, alles war ein einziger Hardcoreporno. Es lebe die Orgasmuspille, das Vergnügen und der Pferdeschwanz Karl Lagerfelds wird von einem hysterischen indischem Seelchen abgeschnitten, da ist er auch schon gestorben.

Zwei schwarze Puppen steigen empor, um mich aus dem Flugzeugwrack zu befreien, es war Krieg. Wirtschaftskrieg, oder? Währungen fallen einer nie dagewesenen Inflation zum Opfer so dem der Bloomsday für viele Jahre ausfallen wird.

Wer zahlt muss nicht den Inhalt bestimmen und so lassen die Menschen die Supermärkte in Flammen aufgehen, Szenen stehen im Vordergrund, ein Rauschen der Spezialisten, Haarfärbemittel aus Bangladesch, die Marken werden noch höher hängen müssen, und der Weg vom Szenemanager über Interfusion geht über die Zeitgeistmedien. Die Japaner setzen auf Frühwarnsysteme um Marken wie Toyota einen Inflationären Handel anzeigen zu können, vom Chaos lernen, Pim,Pim, Pimpanell, Pimpanell!! Chickenman, Saibaba, die Ethnomarkt Erschließung geht ja leicht von der Hand, die Epoche der Microsegmentierung übt den Abschied von der trivialen Maschine. Noch ein Achterl bitte in die Wunde, ja bitte sehr, Bombay oder Mumbai vielleicht doch, dabei zieht sich Rudi das Weiße in den linken Nasenflügel, Rudi war ein redaktioneller Fliegenschiss vom "Spiegel", naturgemäß Freelancer, verantwortlich für den Hanf, der für Intrigen sorgt und mehr seelenlose Westmenschen zurücklässt als uns lieb war! Dem Tibeter auf der Spur, sich die Sache im Egotrip überstülpen, einvernehmen, sich bemächtigen, die Heiligkeit der Tibeter lacht sich eins und verdient so ganz viel Geld mit den Westmenschen.

Die Entstehung zukünftigen Denkens mit denen die Jugend gefüttert werden muss wird immer wichtiger, nur eine konsumorientierte Jugend kann den Kapitalismus auch

weiterführen, deswegen war die Manipulation der Jugend eines der wichtigsten Aufgabenbereiche, ja, damit diese in Gelsenkirchen auch Morgen noch Ihren Porsche auf Leasing kaufen durften. Nur wird euch die kommende Jugend einen Riesenhaufen darauf Scheißen und wird ihre eigenen neuen Ideale verfolgen. Lebensinhalte werden komplett andere sein und werden die fahrlässigen wirtschaftlichen Interessen, die auf Menschenausbeutung aus sind hinter sich lassen.

Vielleicht ein Stück Sensibilität?

Nehmt sie euch von den Opfern. Blut tropft aus dem Äther, den wir Menschlichkeit nennen, all das wird vergehen mit unseren Schatten, mit unseren Wörtern, diese Nichtigkeiten werden als Hintergrundstrahlung in unseren Nachfahren als Mahnmal nachhallen. Ein erbrochenes Gen eines geklonten Säuglings wird aus der Muttermilch extrahiert werden um bei Siemens Nixdorf als Dienstleistungsangestellte/r im Robotik Werk in Amsterdam dazugehören. Alles war nur mehr Dienstleistung, Dienstleistung, arbeiten tun Robotics. Und noch mehr Dienstleister verkaufen Smartphones in der Sahara, zerkleinert in feine Splitter am Nil, einer Holzbadewanne in Kaschmir und ein Butterbrot in Java, ein Genfer in Montana, ein Chinese in Karnak.-

Erschrocken spürte ich wie langsam Etwas an meinem rechten Arm hochkletterte, wie ein kühler Schlangenkörper fühlte es sich an, ich erstarrte, ein Schockzustand hatte mich erfasst. Apathisch blieb ich eine gefühlte Ewigkeit so liegen, so lange bis ich den Fremdkörper an meinem Arm nicht mehr ertrug und durch eine ruckartige Bewegung meinen Arm von dort wegzog. Da hüpfte ein kleines Äffchen laut kreischend aufgeregt von dannen und landete schließlich genau in Shandrus Schoß. Mich überkam eine Übelkeit, als müsste ich mich augenblicklich übergeben, mein Körper schien mir zu entgleiten und so sprang das Äffchen beim einzigen Fenster hinaus, mit ihm sprang Shandru gleich mit.

Ein dumpfer Knall begleitete die Szene und ich fing wie ein kleines Kind zu heulen an.

Shandru war verschwunden, gerade eben war noch das Äffchen auf seinem Schoß gelandet, da war er verschwunden. Ich konnte mich gar nicht weiter damit beschäftigen, schon traf mich ein heftiger Schlag von hinten auf meinen Nacken und wollte mich wegzerren, doch als ich mich hektisch umdrehte, war keiner da.

Was sollte das bedeuten?

Alles drehte sich mir, jetzt musste ich mich endgültig übergeben. Shandru blieb weiterhin wie vom Erdboden verschluckt und ich wollte schon nach Hilfe schreien, um nicht endgültig zum Wahnsinnigen zu mutieren, da fiel der Nagual wie ein toter Mehlsack Kopfüber nach vorne um und landete auf seinem Gesicht, das nun am Boden lag und langsam vor meinen Augen verschwamm. Voller Angst ihm sei etwas zugestoßen nahm ich seinen Unterarm, um seinen Puls zu messen, der mit 58 Sachen in der Minute vollkommen gesund war. Beruhigt ging ich rüber zur Kochnische, um mir einen neuen Tee zuzubereiten, dabei konnte ich es nicht lassen einen kurzen Sprung hin zur Eingangstür zu machen und stellte fest das sie zugesperrt war. Unzufrieden kehrte ich um, wollte den Teekessel in die Hand nehmen, um mir Tee nachzuschenken, als der Nagual sitzend vor mir mindestens einen Meter über den Boden schwebte und mich anlachte.

Panisch rannte ich rüber zur Eingangstür und zu meinem Erstaunen öffnete sich die Tür. Draußen, gleich um die Ecke brach ich hinter einem Strauch zusammen, um mich qualvoll zu übergeben.

Das war doch alles zu viel für mich geworden. Ich konnte mich nicht daran erinnern mich jemals zuvor so elend gefühlt zu haben. Ich war in einer schlechten Verfassung, mein Körper zitterte und krümmte sich vor Schmerzen und gab alles frei was noch in ihm vorhanden war. Lang war ich draußen auf dem harten Boden nicht liegen geblieben und so entschloss ich mich reumütig wieder zurück in die Hütte zu gehen. Mein Erstaunen war groß als ich die beiden Sadhus schlafend jeder für sich zusammen gekauert im Zimmer vorfand.

10.01.1988 in Südindien, Madurai. Meenakshitempel:

Gleich nach dem ich durch das Hauptportal in den Tempel gelangt war fand ich unter einem Glassturz ein gar nicht so kleines Miniaturmodell des Tempels vor. Fasziniert von der unübersichtlichen Anlage fand ich als roten Punkt markiert sogleich meinen momentanen Standort, dieser befand sich Gegenüber eines künstlich angelegten Sees, der inmitten der Anlage zu finden war, dazwischen lagen allerdings jede Menge Hallen und Räumlichkeiten, die alle auf Hindi beschrieben und somit für mich nicht gerade sehr aufschlussreich gewesen waren. Somit kehrte ich dem Modell etwas enttäuscht den Rücken zu und wurde von einem Pilgerstrom erfasst. Mein Körper wurde einfach in eine Lücke gezwängt und so durch die Masse mitgeschoben. Klebrige schwitzende Körperteile rieben sich an meinen eigenen fiebrigen Körper. Kaum war ich meiner Orientierung sicher, verzweigten sich die Gänge unübersichtlich in mehrere Richtungen und genauso unübersichtlich verzweigten sich die Pilgerströme. Jeder einzelne Pilger war in hektischer Vorwärtsbewegung, hatten scheinbar ein Ziel, während ich bemerkenswert ziellos durch das Labyrinth getrieben wurde.

An den Hochaufragenden Mauerwerk erkannte ich immer wieder flackernde Öllampen, die so schon seit Jahrhunderten ein schwaches mattes Licht von den rußigen Mauern warfen.

Die Darstellungen von Vishnu und seiner Gemahlin Lakshmi, Shiva und Parvati, die Kämpfe ihrer Söhne auf mächtigen Streitwagen dargestellt, Anjuna und Krishna und da war ja auch Ganesha, der Elefantengott.

Aber in Wahrheit konnte ich kaum die vielen Abbildungen und Geschichten der unzähligen Gottheiten folgen. Ich, der doch so viele Bücher über den Hinduismus gelesen hatte stand hier vollkommen im Dunkeln. Ich schritt nun etwas außerhalb des Tumultes an den Wänden entlang, um genau diese wahr zu nehmen und suchte nach dem Schlüssel des Verständnisses. Vergeblich. Wo war das alles, was ich so fleißig studiert hatte?

So undurchschaubar wie die vielen verzweigten Gänge erschienen mir die unterschiedlichen dargestellten Inkarnationen dieser Vielzahl an Göttern. Ich musste mich wieder davon los, in Wahrheit waren es ja nur naive Märchen, die der Mensch seitdem es den Menschen gab, immer wieder und wieder erzählen würde. Von Machtkämpfen, Intrigen, unerfüllten Liebschaften, unmöglichen Racheakten, Geschwisterzwistigkeiten, Weissagungen und sonstigen Kriegen. Dabei verstand es der Hinduismus ein nahezu undurchdringbares Netz von Verwandlungen und Verirrungen, um seine Mythen zu spannen, die für einen Außenstehenden wie für mich nur schwer zugänglich blieben.

Ehrfurchtvoll schritt ich die Gewölbe entlang.

Wohin rannten all diese Pilger eigentlich?

Was für Rituale verfolgten sie?

Welchen Sinn ergaben ihre verschiedensten Körperbemalungen und welche Haltungen, welche Farben bezeugten was?

Sie waren alle auf ihre unterschiedlichsten Arten in einem Meer von Darstellungskünsten vertieft, der reinste Deutung und Bedeutungsirrsinn.

Ich würde immer ein Fremder bleiben.

Ein neuer Pilgerstrom hatte mich erfasst und schob mich vorwärts und hob mich aus meinen Selbstzweifeln heraus.

Da fand ich mich wieder in einer großen mächtigen, prächtigen Säulen halle wieder und um mich war es still geworden, die tobenden monotonen heiligen Gesänge waren nur mehr als fernes Vogelgezwitscher dumpf an meine Ohren getragen.

Ich fühlte mich wohlig, so allein gelassen.

Ich setzte mich auf eine Steintreppe.

Ich entdeckte einen nackten Mann gegen eine der vielen Säulen gelehnt, wie er sich rotes

Pulver über seinen Körper schüttete, um sich so zu seinem Ritual vorzubereiten. Seine angefeuchtete Glatze schimmerte im Glanze der flackernden Öllampe und erzeugte einen unruhigen tanzenden Schatten gegen die Säulen. Seine Stirn zeigte zwei weiße Brahmanen-striche die ihn stolz schmückten.

Ein mystischer Anblick.

Ich stand auf und ging weiter, nicht wenig später traf ich auf einen laut rhythmisch singenden Pilgerstrom, dem ich mich anschloss und so in ein eng verzweigtes Gewölbe eintauchte. Kleinere Nischen in denen nun Fackeln die Öllampen ersetzt hatten wuchsen aus diesen und beleuchteten nun ein wenig schemenhafter die Umgebung, die Reliefs waren verschwunden und hatten sich in feuchtes poröses Kellergewölbe verwandelt. Das Sing sang der Pilger wurde nun heftiger, ritualisierender, spiritueller.

Die Gruppe war nun zum Stillstand gekommen und alle praktizierten einen hypnotischen Tanz.

Mein Körper wippte anfangs nur zaghaft mit, ich wollte nicht zu sehr auffallen, solange bis sich mein Körper endlich von diesen Gedanken lösen konnte und er eins wurde mit der rhythmischen Masse der Pilger. So wurden wir alle im Zustand der höchsten Erregung wie durch eine Welle hin zu einem Raum getrieben, der mit einem Gitter umspannt, wie ein Käfig wirkte. Da trat eine Frau in ihren orangenen Sari aus der Masse der Pilger heraus, öffnete das Gittertor und betrat als erste die Aura des Raumes, kniete sich vor einer schemenhaft großen Figur nieder, dabei erkannte ich erst jetzt das sie eine zappelnde junge Ziege in ihren vorgehaltenen Händen der göttlichen Shiva entgegenstreckte. Langstielle bunte Kerzen und viele Räucherstäbchen umzingelten die Shiva.

Der Boden des Käfigs war bedeckt mit unendlich vielen Blüten einer Seerosenart aus den Backwaters.

Jeder Pilger um mich herum hielt langstieliges Räucherwerk in seinen Händen und der Gesang steigerte sich weiter und weiter. Da trat ein Mann in den Vordergrund, trat seitlich neben die Frau, zog ein langes Messer und durchschnitt langsam den Hals der jungen Ziege die sich noch in einem letzten Befreiungsakt zappelnd versuchte zu befreien. Das Blut floss einfach in einen vorgehaltenen Trog und für die Ziege kam jede Hilfe zu spät.

Es war ein präziser Schnitt ohne viel Aufwand und Ereignis.

Nun konnte es die Menge kaum mehr erwarten den Käfig zu erstürmen und trotzdem trat jeder einzelne in aller Ruhe und Meditation in den Käfig hinein, sprach jeder seine Gebete, um ihre Gottheit Shiva zu ehren und opferte seine Gaben.

Überall wurde heiliges rotes Pulver verstreut, ich nahm die Gelegenheit der Ekstase der anderen, um mich zurückzuziehen von diesem Ort. Naturbrauchtümer gingen mir oftmals näher als ich eigentlich wollte, was blieb war ein flaues Gefühl in meiner Magengegend. Das Gewölbe wurde zum Glück schnell weitläufiger und die allzu süßen Düfte verschwanden ebenso, so taumelte ich hinein in eine sehr große Halle, die so etwas wie einen Hauptknotenpunkt bildete, eine Art Zentrum. Hierher kamen die Pilgerströme aus allen Richtungen zusammen, ohne dass sie etwas miteinander zu tun hatten. Es war wohl die bisher prächtigste Halle in diesem Tempelkomplex. Die Reliefs am Mauerwerk wirkten besonders lebensecht in dreidimensionaler Weise dargestellt, bunt und prächtig und dort kletterte eine Stambha, eine Säule, weit hinauf gegen die Decke und zeigte eine stämmige Löwenfigur an ihrem oberen Ende. Eine kleine Glaskuppel ragte oberhalb der Löwin in den Himmel und ließ das Sonnenlicht in die Halle herab.

Zurück im Jahrmarktgedränge und im Sing sang der Pilger beobachtete ich eine ganze Weile das die Pilger sich vor dieser Säule am Boden werfend und mit ihren Zauberstäben gen Himmel richteten. Seltsam dachte ich nur und an den Reliefs konnte ich einige Szenen aus der Mahabharata erkennen. Beeindruckt stand ich vor einem Bildnis Anjunas der einen wilden Pferdestreitwagen zum Kampfe gegen die Kauravas blies.

Da klopfte mir von hinten ein Stock auf die Schulter, empört drehte ich mich um und sah

direkt in die nichtvorhandenen Augen eines Bettlers. Schnell durchsuchte ich meine Hosentaschen und fand eine Zwei Rupien Münze, die ich ihm in seine Almosenschale warf. Eigentlich war ich nicht in der Stimmung gewesen einen Bazaar aufzusuchen, die vielen Souvenirläden, die sich bis an den Rand der Halle drängten, nervten mich eher und ich entschloss mich einen der vielen Gänge zu nehmen. Anfangs allein, wenig später wieder einmal mit einer Pilgergruppe mit denen ich gemeinsam flotten Schritten einen pompösen arkadenhaften Stiegen Aufgang hinauflied und so auf einem Balkon ins Freie gelangte. Dort oben stand ich weit oberhalb eines heiligen Sees der von Kokospalmen eingekreist einen imposanten Ausblick lieferte. Unterhalb von mir entblößten sich männliche Körper, um sich von ihren Sünden reinzuwaschen.

Es war die einzige Stelle im Tempel, die sich im Freien befand und so nützte ich die Gelegenheit, um mich zu orientieren. Schon bald aber wandte ich mich von diesem Ausblick wieder ab und schritt die weitläufigen Arkaden ab, dabei entdeckte ich wie zwei Mönche Hand in Hand im Gleichschritt vor sich her murmelten die Arkaden entlang schlenderten. Als sie an mir vorüber gingen, beachteten sie mich keines Blickes und waren so vertieft in ihre so intensiven philosophischen Gespräche, dass für sie die Außenwelt gar nicht zu existieren schien.

In ihrer Anwesenheit manifestierte sich ein gewisses Gewohnheitsrecht für diesen Ort. Es hatte bereits zu dämmern begonnen und mir wurde bewusst, dass ich mich auf die Suche nach einem Ausgang aus dem Tempel machen musste. Die Tempelanlage sperrte seine Tore um 18Uhr nach Sonnenuntergang. So schlenderte ich zurück zum Treppenaufgang und traf so auf einige Hindus, die ich höflichst nach dem Ausgang fragte, doch sie verstanden mich nicht. So beschleunigte ich meine Schritte die Treppen hinunter, indem ich gleich mehrere Stufen gleichzeitig übersprang, unten angekommen gelangte ich wiederholt in das enge Gewölbelabyrinth.

Das Gewölbe verzweigte sich immer öfter und mir war, als hätte ich die Orientierung verloren. So trat ich wieder einmal in eine Säulenhalle hinein, es war sichtlich ruhiger geworden, kaum waren mir noch Pilger begegnet, aber mir wurde schnell klar, dass ich in dieser Halle noch nicht gewesen war.

Einfache Holzstellwände in Form eines Schneckenhauses einen Pfad bildeten, der sich nach innen drehte und eine Geschichte zu erzählen hatte, so wie man es in Europa von den Museen her kannte. Dort vertiefte ich mich in die nun folgende Geschichte dieses Tempels: "Ein einfacher Brahmane Namens Indran fand in vorhinduistischer Zeit vor mehr als 1000 Jahren an genau dieser Stelle, der Allerheiligsten, einen großen SHIVA-LINGAM göttlichen Ursprungs. Begeistert von diesem übermenschlichen Phallus baute Indran eine Cella und errichtete einen Turm mitten im damaligen Dschungel.

Einige Jahrzehnte später fand der damals noch junge König Pandyan Kulasekhera durch seinen Händler Dhananjay von diesem Heiligtum, dieser besuchte diesen Ort und beschloss den umliegenden Urwald zu roden um nicht nur einen Tempel um dem Lingam zu bauen, auch einen Palast, ja eine richtige Stadt ließ er damals errichten. Im Laufe der Jahre wuchs die Stadt mit der Macht des Königs und vom ganzen Dekkan kamen Pilger, um die neue Stadt und den Tempel zu bewundern und entwickelte sich schnell zum wichtigsten Pilgerzentrum Südindiens.

Dem König fehlte es an nichts, nur eines bereitete ihm Sorgen, es fehlte ihn an einem Nachkommen, der dieses Erbe einst übernehmen könnte. Die Götter erhörten ihn und schenkten ihm eine Tochter MEENAKSHI, die Fischäugige, eine wahrhafte Schönheit. Nach einiger Zeit als MEENAKSHI heran wuchs zu einer Frau, stellte der König entsetzt fest das MEENAKSHI 3 Brüste gewachsen waren.

Der König befragte die Götter und sie versicherten ihm, wenn die Zeit gekommen war und seine Tochter einen Habhaften starken Mann finden würde, sich diese Missbildung verschwinden würde. Beruhigt lehnte sich so der König in sein Bett und verstarb wenig

später. So gelangte MEENAKSHI rechtmäßig auf den Thron von Madurai. Es begann die Zeit, in der die Fürsten der umliegenden Region hellhörig geworden waren, dass eine wunderschöne Frau den Thron von Madurai ganz allein ohne Gemahl inne hatte und so fast täglich die Fürsten bei MEENAKSHI vorstellig wurden und sie mit Geschenken überhäuften und um ihre Hand anhielten.

Doch MEENAKSHI war nicht nur wunderschön, sie war auch klug und beschloss nur demjenigen die Hand zu gewähren der sie im Zweikampf schlagen konnte. Gedemütigt landete so der Fürst Tschandrika vom Geschlecht der Pallavas im Zweikampf im Angesicht der Königin und der anwesenden Schiedsrichter am Boden. Selbst der kräftige Cola Fürst Kurikshana musste im Schwertkampf am Ende die Füße MEENAKSHIS küssen.

Besonders gelitten hatte bestimmt der König der Calukyas der als unbesiegbarer Kämpfer seines Volkes gegolten hat und aus der stolzesten Kriegerkaste des ganzen Dekkans kam. Seine stählernen Muskeln halfen ihm nicht. In seiner Schmach von einer Frau geschlagen zu werden, schwor er einen Eid, sein restliches Dasein auf Erden ohne weibliche Begleitung zu bleiben. MEENAKSHI trat bei allen stattfindenden Kämpfen als Siegerin hervor. Traurig über diese Tatsache zog sie sich in ihre Gemächer zurück und ordnete ihrer Dienerschaft an keinerlei Empfänge mehr stattfinden zu lassen. Erst am zwanzigsten Tag betrat ein frecher Jüngling ihre Gemächer, er war so schlau und redegewandt das ihm die komplette Dienerschaft zu Füßen gelegen war.

Der Junge Sundasevara verführte die einsame Königin schließlich, denn es stellt sich heraus, dass der Junge niemand geringerer als Gott SHIVA war. Die dritte Brust MEENAKSHIS verschwand und auch ihre kriegerischen Künste. So nahm MEENAKSHI den Jungen SHIVA als Gemahl und wurde Uma-Parvati gleichgestellt."

Total verwirrt und jeglicher Orientierung beraubt trat ich aus diesem Märchen hervor.

Wie sollte ich jemals aus diesem Labyrinth nach draußen gelangen?

Da hörte ich aus der Ferne Stimmengewirr, instinkтив folgte ich den Stimmen und bemerkte anfangs gar nicht, dass ich steile Stiegen empor lief. Der Aufgang schien kein Ende zu haben, gut hundert Stufen hetzte ich nach oben, längst musste ich in einem der 90 Meter hohen Türme ganz oben angelangt sein,

da stand ich direkt vor einer verschlossenen schweren riesigen Holztür.

Nach einer kurzen Verschnaufpause rang ich mich dazu die massive Türklinke nach unten zu drücken und zu meinem Erstaunen öffnete sich die Tür schwerfällig.

Ich trat in eine größere Empfangshalle mit ungewöhnlich hoher Decke mit aus Holz geschnitzten Intarsien. Mehrere schmale Glasschlüsse zogen sich angeordnet wie Bücherregale einer Staatsbibliothek bis ins endlose ins nirgendwo nach hinten.

Milchige Glaskästen und einige menschliche Wesen konnte ich in ihnen wahrnehmen, wie Brutkästen in einer Neugeborenen Station eines Krankenhauses.

Ich wollte schon umdrehen als ein alleinstehender Priester auf mich zukam und mich herzlichst begrüßte, als hätte er auf mich gewartet.

"Ich suche eigentlich nur den Ausgang!"

sagte ich etwas halblaut und bemerkte, wie meine Stimme in der Halle unangenehm widerhallte.

Er antwortete:

"Sie brauchen keine Angst zu haben, der Tempel ist zwar schon geschlossen, aber sie können für heute Nacht gerne bleiben!"

Als ich den Satz vernahm, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken, ich wollte auf gar keinen Fall an diesem unheimlichen Ort bleiben und fragte gleich noch mal nach dem Ausgang.

Doch der Priester ignorierte meine Frage und redete munter auf mich ein, was ich hier alles zu unterlassen hatte und was zu tun war. Ich sollte ihm folgen und was blieb mir anderes übrig als ihm zu folgen, er wolle mir was zeigen und führte mich in einen kleinen Seitentrakt, einem

Nebenraum.

Da befand ich mich inmitten einer Art Kontrollraum, eine große Schaltzentrale wie man sie aus Filmen her kannte. Viele Bildschirme zeigten die Bilder aus dem Inneren der riesigen Tempelanlage:

"Na! Was sagen sie den Jetzt!?" präsentierte der Priester stolz seine Überwachungsstation und fuhr gleich weiter;

"Wir haben die Kameras an den unmöglichsten Stellen so diskret wie möglich in jedem nur erdenklichen Winkel der Tempelanlage installiert, die Kameras sind selbst für westliche Maßstäbe wirklich sehr klein. Jede einzelne Opferstelle konnte so überwacht werden!"

Der Priester ließ mich noch eine kurze Weile staunen und wies mich dann recht flott an;
„So, jetzt müssen wir sie noch hier bei uns registrieren, damit sie heute Nacht bei uns bleiben dürfen!" und ging wieder mit mir nach draußen, wo wir hinter einem Pult stehen, geblieben waren;

„Sie haben noch Glück gehabt, zu diesen Zeiten sind wir immer wieder ausgebucht, aber ich habe hier noch eine Schlafstelle für sie, sie bekommen Nummer achthundertsechsundzwanzig in der dritten Reihe relativ hinten rechts unten!"

Und so drückte er mir so etwas wie einen morphologischen Chip in die Hand. Während er mich hin zu den Glassärgen drängte, empfahl er mir noch die hiesige Bibliothek aufzusuchen, angeblich die umfangreichste des Dekans und alles in Sanskrit! Wir standen schon vor meinem Glassarg, dabei teilte er mir nüchtern mit das in etwa 10 Minuten die Nachtruhe Penibel einzuhalten wäre, erklärte mir die Funktionsweise des Schlafkastens, die Frühstückszeiten in der Kantine und da war ich auch alleingelassen mit diesem seltsamen Glaskasten, indem ich jetzt zu steigen hatte.

Ich wollte es nicht glauben. Ängstlich führte ich den Morpho \$0B0063AAFC Chip in den vorgesehenen Schlitz und lautlos öffnete sich die Glashaube.

Am Morgen danach schlüpften alle Pilger wie ein Bienenvolk aus ihren Waben. Schnell hatte ich mich aus dem Glaskasten befreit und wollte nur so schnell als möglich diesen Ort verlassen.

Als ich erleichtert nach draußen auf die Straßen Madurais gelangt war, mich die ersten Sonnenstrahlen berührten, ich dabei zuschauen durfte wie junge zierliche Frauen in bunten Saris bekleidet und auf ihren Köpfen elegant die Kupferkrüge balancierten, um frisches Wasser zu holen, begann ein neuer Tag für mich. Tief Luft holend genoss ich die wiedergefundene Freiheit.

22.05.1988 15Uhr 22min

Paris im -Center Georges Pompidou- in der 4.Etage:

Mit meinem Notizblock und Schreibwerkzeug in meinen Händen bin ich seit vormittags in dieser großen Halle und dokumentiere so gut ich kann alles, was ich sehe, schreibe es auf, um es zu einem späteren Zeitpunkt womöglich zu rekonstruieren. Momentan stehe ich schon seit geraumer Zeit vor einem Bild, das mich nicht loslässt. Auf beigen Leinenhintergrund erstreckt es sich auf einer Fläche von mindestens fünf Meter mal drei Meter.

Mein Augendruck schmerzt und von Zeit zu Zeit entweicht etwas Augenflüssigkeit, die brennt, so verschwimmt mir wie bei einer nahen Ohnmacht die Struktur. Ich bin erschöpft. Hoch oben führt eine dünne graue Linie über die ganze Länge von 6 Metern und durchtrennt die ebene Fläche, eine weitere stärkere graue Linie, ein grober Strich folgt ihr einen dreiviertel Meter weiter darunter. Die Existenz der 3.Linie war diejenige die mich beschäftigte. Ein schwarzes ausgefranstes Etwas erschien am Rand des Bildes unten wie eine Explosion und zeigte schwarze zerflossene Acrylfarbe und weit und breit keine Spur von einer weiteren Linie. Seine Unterzeichnung? Bei einem anstrengend prüfenden Blick in die beige Fläche hinein erkenne ich endlich die nur um eine Nuance dünnere zarte beige Linie, die sich kaum wahrnehmbar vom Hintergrund abhebt. Und jetzt, wo ich sie endlich wahrnehme, bemerke ich wie sie sich abhebt. Aus der Vogelperspektive entfaltet sich vor mir ein dreidimensionales Wadi, ein ausgetrocknetes Flussbett in einer Wüste.

Barnett Newman USA 1905 -1970 Arbeit: Shining Forth/ 1961

11.09.2001 in Österreich

Stehe ich an einem Waldrand irgendwo im Wienerwald zwischen zwei großen Weiden und finde ein moosiges kuscheliges Plätzchen, dazwischen hohes Schilfgras. Im lauwarmen aufkommenden Wind hocke ich mich, um meine Jause auszupacken, da erkennen meine Augen einen toten tierischen Leib, erschrocken stehe ich wieder auf und erblicke durch das hohe Schilfgras hindurch, 4 dahin gestreckte Rehkitzleichen in der Form eines Sternes, aus ihren Bäuchen quollen die Gedärme, in ihren aufgerissenen Mäulern hatten sie so was wie Sprengsätze eingeklemmt.

24. Februar 1992 Ostafrika, Ruwenzori;

Einige Jahre nach Uwe George vom National Geographic befindet sich mich gemeinsam mit einer kleinen Gruppe Sherpas und Touristen im unteren Teil des Ruwenzori. Begleitet von bärtigen Lianen, täglich sintflutartiger Dauerregen schuf einen tiefen Boden aus Moosschlamm und machte jeden Schritt, den wir vorwärts schafften zu einem Triumphgefühl. In der elften Nacht im Zelt kroch etwas an meinem Unterleib entlang und ich dachte sofort an eine Schlange. Sie bahnte sich unterhalb unseres Zeltbodens spürbar mühsam ihren Weg. Die ständige schwüle Feuchtigkeit, die Nässe, die meinen Körper bedeckte und die anstrengenden Tage zuvor ließen mich wohl halluzinieren. Ich kroch langsam vorsichtig aus meinem nassen Schlafsack, es war nun kühl, um nicht zu sagen kalt, da beobachtete ich schon den größten Ekel meines Lebens, ein mehrerer Zentimeter dicker blau schimmernder Wurm kroch aus der Zelt Wand schleimig empor, mehr als einen halben Meter lang.

27.07.1993.

Der Traum als VORHERSEHUNG:

Der Warteraum war überfüllt, dennoch ergatterte ich mir noch einen der letzten freien Sessel und setzte mich nieder. Viele zerrüttete Gestalten, ältere Menschen, aber auch Junge, die meisten versteckten ihre Gesichter nervös herum fummelnd hinter Zeitschriften oder füllten Lottoscheine aus. Die meisten Menschen waren in Innerlicher Aufruhr, was diesen Warteraum erfüllte wie ein Sardinenschwarm im Atlantik.

Von Zeit zu Zeit öffnete sich eine der vielen Türen und es hastete eine Krankenschwester an den wartenden vorüber.

Was machte ich eigentlich hier?

Ah ja, meine Bauchschmerzen hatten einen neuerlichen Höhepunkt erreicht und ich war bei meiner Hausärztin gelandet, die mich sofort mit einer schmerzstillenden Spritze versorgt hatte und mich hierhergeschickt hatte.

Eine Krankenschwester rief den nächsten Patienten auf.

Ich war hier in einer Highspeed Chirurgie für die äußersten Notfälle gelandet, mein Befund zeigte die Diagnose Darmdurchbruch.

Während ich so vor mich her kauerte, kamen auch schon wieder die Schmerzen und ich rieb mir mit meiner rechten Handfläche über meinen Bauchnabel und wie ich so rieb spürte ich wie warmes feuchtes auf meiner Kleidung haftete, schnell schob ich das Hemd hoch und fand dort wo normalerweise ganz mickrig und klein der Nabel sich versteckte ein riesiges klaffendes Loch, aus dem das Blut sich auf den Boden des Warteras um ergoss. Sofort schrien einige wartenden Patienten und erhoben sich erschrocken von ihren Sitzplätzen und schrien nach den Schwestern, die schon daherkamen, gleich mit einer Liege. Endlich lag ich auf der Liege von Ärzten umringt, die mir sogleich einen Tropf anhingen und mitten unter den Ärzten erschaute ich IKA, meine damalige Freundin; -Was machst Du denn hier??- fragte ich sie fassungslos.

Da fiel ich bereits in die Narkose. Als ich wieder aufwachte, stand IKA noch immer neben meinem Bett und hielt mir die Hand.

Ich bemerkte, dass mein blutendes Loch noch immer da war. Die Ärzte stellten mich vor die Tatsache, dass ich ein hoffnungsloser Fall wäre und den Rest meines verkürzten Lebens mit einem blutenden Nabel leben musste.

Die Ärzte verabreichten mir einen dicken Verband, den ich täglich zu wechseln hatte.

IKA half mir schließlich von der Barre runter und meinte fordernd;

-Komm jetzt endlich!! Wir müssen gehen!!-

Wien in einem Krankenhaus am 24.07.2023:

Meine Operation wurde vorgezogen, also finde ich mich an der Hospital Rezeption ein, als würde ich in ein Hotel einchecken, statt des Reisepasses gebe ich meine Sozialversicherungskarte ab und die junge adrette Dame an der Rezeption wünscht mir für diese Nacht einen schönen Aufenthalt.

Im Sanktuarium bekomme ich den Platzhalter Nummer 8 zugewiesen, wo sich mir ein guter Überblick bietet, wer gerade so raus und rein fährt ins Heiligtum der Highspeed Chirurgie des 21. Jahrhunderts.

Viel Personal läuft auf und ab, nebenbei muss ich pinkeln, mir wird eine Flasche gereicht. Ich bekomme keinen einzigen heißen Tropfen in diese Flasche hinein.

Dann ist es schon so weit, ich werde ins Raumschiff geschoben, der sterile riesige Operationssaal führt mich durch mehrere mögliche Andockstationen, jede einzelne von ihnen steht für ein eigenes Operationsthema, vergleichbar mit einem Flughafen. Jede Andockstation besteht aus blauem Beleuchtungskörper und blitzenden Chromstahl Flächen mit Roboterarmen.

Wien, den 14.06.1990:

Als Bürosesselvertreter habe ich heute Vormittag einen Termin im Naturhistorischen Museum im 1. Stock bei einem gewissen Dr. Bernhard. Bevor ich das Naturhistorische Museum betrete stelle ich mir ein undurchdringbares Labyrinth vor. Es sollte ganz anders kommen, der alte eingewachste Parkettboden knarrte zwar unter meinen Ledersohlen, aber ich fand sogleich die richtige Tür mit der Aufschrift -Zutritt nur für Personal- hinter der sich ein schmaler Gang auftat. Dieser schmale Gang war links und rechts mit hohen Vitrinen vollgeräumt und vollgestopft mit Schaukästen der unterschiedlichsten Insektenarten. In der Mitte des Ganges standen alte Holztische, die mich an meine Volkschulzeit erinnerten und auf den Holztischen türmten sich wiederum Schaukästen mit Insekten, Gottesanbeterinnen, Schmetterlinge, gepanzerte Käfersorten. Es hatte einen besonderen medizinischen Geruch hier drinnen, was wahrscheinlich von den Präparationsmitteln stammte. Hinter einem dieser Tische fand ich in gebückter Haltung einen Mann, der gerade mal die 30 überschritten hatte und gerade dabei war mit Pinzette und Tupfer einen seltsamen Käfer zu entkernen. Dieser junge feiste Mann stellte sich mir als Dr. Bernhard vor. Den Beruf eines Insektenpräparators gab es also tatsächlich, dachte ich mir, während ich ihm meine Kollektion vorstellte und zugleich seine Kollektionen bewunderte. Die Vorstellung, dass dieser Dr. Bernhard von der Stadt Wien für seine Tätigkeit monatlich mit einem Gehalt entlohnt wurde, kam mir nur nebenbei in den Sinn und doch war ich den Rest des Tages damit beschäftigt meine Berufswahl zu hinterfragen.

DR. STYX

Eines Abends erreichten meine Schmerzen einen neuerlichen Höhepunkt. Eine aufflammende Psychose steigerte sich hin zu Angstzuständen, die meinen Körper in regelmäßigen Abständen mit elektrischen Stromstößen begleiteten. In diesen Körperkrämpfen ausgeliefert schlug ich verzweifelt mit meinen nackten Füßen gegen die Wohnungstür, meiner Gefängniszelle.

Das Ich wollte aus meinem Körper, ihn endgültig verlassen, diese eitrige schmerzhafte Hülle. Wann würden sie mich holen? Sie hatten mich sicher schon verraten und würden mir alles nehmen, mitnehmen, raustragen, meine Reste von Existenz.

Rastlos rannte ich durch meine Zweizimmerwohnung, trommelte auf den Schreibtisch, schmiss Bücher aus dem vierten Stockwerk, zerschlug ungereinigtes Geschirr in der Küche. Kurz hielt ich inne, blickte an mir hinab und erkannte statt meinen Füßen nur mehr blutige Fleischklumpen.

Wie konnte ich mir diesen eigenen rasenden Wahnsinn erklären? Diese kurzen Sekunden der nüchternen Bewusstwerdung ließen mir mein Blut ins Gehirn steigen, gleich würde es zerplatzen. Ständig fühlte ich mich beobachtet, hintergangen, kontrolliert! Meine einzigen Kontakte waren Adrian und Fuzzy vom Stadtpark, die mir die Substitute besorgten. Viele Jahre war ich unfähig in einer außenstehenden funktionierenden Gesellschaft zu leben. Viele Jahre war ich abhängig vom System der Wohlfahrt.

Der Entzug war nicht zu leugnen gewesen und er kam einfach ohne sich vorher anzukündigen und traf mich jedes Mal so heftig, als würde ein Hinkelstein eines Obelix vom Himmel auf mich stürzen. Da hielt ich die Krämpfe meiner Verzweiflung nicht mehr länger aus und nahm um Mitternacht den Telefonhörer in die Hand und wählte die Nummer von Dr. Styx.

Mit wiehernder, verzweifelter Stimme kündigte ich meinen Besuch bei ihm an, sofort.

Als seine ruhige tiefe Stimme am Telefon erklang,
ging es mir gleich viel besser.

Würde man Dr. Styx auf der Straße begegnen, als wildfremden Menschen, würde man ihm vielleicht noch ein paar Monate geben, bevor er das zeitliche Segnen würde, denn sein Äußeres stand im absoluten Gegensatz zu seiner hoch modern eingerichteten Klinik. Sein schmales, blasses, körperliches Gestell und was ihm bedeckte, schien nicht wirklich einem Arzt gerecht zu werden.

Seine stark hervorstehenden verquollenen Basedow Augen und seine Glatze machten ihn nicht zu einer besonders vertrauenswürdigen Erscheinung.

Trotzdem war er im Laufe der Jahre zu meinem treuligsten Freund geworden, ein Partner, eine Vertrauensperson und nicht nur weil er mir das so wertvolle Apomorphin verabreichte. Ihm allein vertraute ich meine Armseligkeiten an und seien sie noch so banal gewesen, wie eine Mutter und ein Vater zugleich bedeutete er für mich Sicherheit und Geborgenheit. Er pflegte mich fürsorglich, ging auf jede Kleinigkeit meines kranken Gehirns sensibel ein und tat nichts ab was meine Probleme anbelangte.

In meinem Verfolgungswahn duldeten ich nur ihn, selbst wenn er mir Terpentin verabreichen würde, nur bei ihm konnte ich glücklich sein.

Dieser Dr. Styx hatte über der Donau eine gut ausgestattete Praxis und dieser neuerliche Besuch mitten im Winter in einer bitterkalten Nacht kam mir, sobald ich vor die Haustür gegangen war, absurd vor.

Doch wenig später musste ich mich daran erinnern, wie gut es mir bei meinem letzten Besuch bei ihm ergangen war.

So konnte ich selbst die lange angstvolle Reise mit dem Nachtbus ertragen.

Als ich in einer dieser Nachtbusse so allein dasaß, zitterte ich am ganzen Körper und die vielen jungen Menschen starrten mich gerade so an, als wäre ich vom Himmel gefallen. Beschämend senkte sich mein Blick, ich spürte gar nichts, nur die krampfartige Wut meines Körpers, dem die Stoffe fehlten und der meine Beine von Zeit zu Zeit laut aufstampfen ließen. Als Beruhigung steckte ich meine Finger in den Mund und in meine Nasenlöcher. Dort fand ich ein durchsichtiges grünes Männchen, das mir entkam, es schlüpfte schleichend unter dem Pullover, dort guckte es unverfroren aus dem Kragen, klammerte sich am Kinn fest, um zurück in meinem Mund zu klettern. Für einen Moment steckte es mir im Hals fest wie ein Würgeengel, ließ dort einen Schwall, dabei ging was Feuchtes von ihm auf mich ab. Da erhob sich eine Frau mittleren Alters mit ihren großen Hintern und bewegte sich plötzlich auf mich zu, ich wollte schon aufspringen und um Hilfe schreien, da kratzte sie im letzten Augenblick die Kurve.

In vollkommen aufgelösten verwirrten Zustand betrat ich die Praxis von Dr. Styx.

Ich sagte ihm, dass mich diese Weltreise erschöpft hätte und legte mich sofort auf sein Krankenbett.

Es rieselte vor meinen Augen wie ein nicht eingestelltes Fernsehprogramm. Dr. Styx schaute mich nicht einmal besonders überrascht an, so als hätte er mit meinem Zustand gerechnet, blieb er ruhig in seinem Handeln und verabreichte mir eine Spritze.

Was drinnen war, wusste nur er, aber in einem Reflex dachte ich, es konnte nur eine Beruhigungsspritze sein.

Blutkonserve baumelten oberhalb meines Kopfes, ich döste in meinem angstvollen Dämmerungszustand dahin, langsam entwichen mir die Gefühlszustände, die für meinen Zustand verantwortlich waren.

Dr. Styx fuchtelte vor meinen Augen herum, sein schmuddeliger Arztkittel streifte ein paar Mal mein Gesicht, das fühlte sich gut an.

Dr.Styx;

„Prasmalunja trrrriiid sssssääääääheeeeiinn frrrieeeeeden kkind uuuuuaaaaahahuuuu
uuuuuuaaaaaahahuuu,
srine, frenasida!“

Ich:

„Ja, Ja JA! Mach schon endlich!“

Dr.Styx;

„Ich hatte gerade vor einer Stunde einen Mulaten bei mir, der hat sich aufgeführt wie ein ausgebrochenes Nashorn und hat tatsächlich geglaubt ich verrate ihm das Geheimnis der Retortengenese. UUUUaaanschouuuu rualan srenalumpur!“

Ich:

„ Ach was! Machen Sie was Sie für richtig halten, ob ausgebrochenes Nashorn oder UUUUAAnschouuu, das ist mir gleich, aber Machen Sie was!“

Dr.Styx;

„Trebaliuu prumbrumbaaraluu, sinesalo sinesalo swalantur, Philandendum drum is a ruh, sfaxux morbus kitaharus schlatterus lterna peda magical!“

Ich:

„Komm schon! Lass mich nicht hier so liegen, ich kann nicht mehr, ich muss raus aus meinem Körper, aus meinem Delirium!“

Dr.Styx;

„Phraktasela, ella ella stella, rachelsante, resta, rista trallalaaa, uuuuuuuaaaannschouuu sale tempa renta, sale pempa, halusche mia mia, talata lante tante!“

Haaschuuu schela ooouuuuaaaa, haleshanekri, hallleshanekra, settuuu nekri filli, filos negri,

seni fille sani!

Trene Trene Miauuuu, mu sene lake tare trrare, lene trare, rene lakkee!

UUUaaaanschouuuuu! Fiele sate enimou senecrade lamanasutra tradiu ciewe tradium, sehe eine, drehe eine denke eine miiauuu miauuu, sadi madi sadi madi lacke ruumsi lade drum! electro soul controller!

Radi Radi, sinte sinte, lawinte, wurmi wormii salurniiii, sene sene una sene, wumbi wumbi uni wumbi, wurschti wurschti, lufti lufti, pinke pinke, mutti lufti, frisches lufti, Kraksi Kraksi schau ins kasti, sinesalo sinesalo, glaubi glaubi laufi laufi, trugi trugi, liebe sinte, minte, rase in die tinte, mandi mandi, sucht das mandi, krafti mandi, rauchi rauchi, moni moni, herzi herzi, schwanzi schwanzi aus das schichti mama mia gieri gieri, mini mimi, radi mimi, wursti radi wursti radi madi, titti titti, seeeli seeli, gieri gieri, süchti süchti, sadi lewi tradi ham du tittiseetanti, radi mandi salem mundi munudi lulludi, Ficki ficki, wichti wichti, nicht is wichti, didisadi desi desi fragidi?

Muludi handi handi!"

Hat was mit Raum und Zeit zu tun, ihre Mutter hat sie im Fruchtwasser Ängste überwinden gelehrt, dort hat alles seine Wurzel, der Zentaure dort drüben wartet schon auf dich!

Freud und Jung? Oder Junke? Oder Bob Frost? Oder Lyla? Oder Drewermann?

SIII!!!!

Etwas entrückt erwachte ich, staubige Partikel in der Atmosphäre trübten mein Gesichtsfeld, bildeten in sich drehende Spiralen Gebilde, als wäre ich mitten im Weltenraum.

Ich versuchte meine Hände zum Gesichtsfeld zu bewegen, da bemerkte ich, dass diese festgeschnallt waren und durch dieses entsetzen machte sich Panik in mir breit. Da erkannte ich eine Zahl verschwommen, -38- erschien mir doch ein wenig hoch, soviel Räume hatte Dr. Styx doch gar nicht. Die Umrisse wurden klarer und ich musste erkennen, dass ich allein in einem Raum auf einem Krankenbett geschnallt war, Raum Nummer 38 also.

Meine Fußfesseln und Handgelenke brannten wie Feuer, nicht einmal ein Fenster konnte ich ausmachen, nur eine Neonröhre schickte mir kaltes Licht und schenkte mir die darauffolgende Bilderwelt.

Ein mikroskopisch kleines Neutrinchen sauste einen bunten Felsabhang hinunter und zerschellte unten mitten in einem kosmischen Meer, dort stellte sich die eine große Frage; WARUM?

Ich hätte niemals vermutet, dass ich geträumt hätte und selbst wenn dieser Dr. Styx nur eine Erfindung gewesen wäre, ich sehnte mich nach ihm. Wo war er?

Diese verdammten Zustände ließen mich nicht in Ruhe, da schrie jemand nach mir, oder? Trust it!

Resus Faktor Leuchtturm und die Tür sprang auf und der Gottvater der Percussionisten sprang in meinen Raum hinein, eine riesenhafte Pongo zerrte er hinter sich her, sowie einige halbnackte Hippiefrauen, wirbelnde Trommelschläge wurden von wuchtigen Frauensoulstimmen begleitet.

Ein Konzert nur für mich dachte ich mir, wie schön, doch da erkannte ich einen meiner Verfolger.

Mr. Sebrun, mein Sozialbetreuer, war doch nicht so leicht abzuhängen wie ich gedacht hätte und ich wollte mich sofort aus dem Staub machen.

Die tierische Angst Mr. Sebrun gerecht zu werden konnte sogar Fesseln sprengen, wollte mich auflösen, da sprang er schon auf mich zu, mit einem Stroboskop und seinem Eisenschneider fuchtelte er hysterisch vor meinem Gesicht herum. Seine Hände hatte er mit Schwarzen Latex Handschuhe überzogen, fingerte damit in meiner Mundhöhle herum und zog den rotierenden Eisenschneider dort hinein. Das nervötende Geräusch des Eisenschneiders machte jede Wurzelbehandlung beim Zahnnarzt zu einem all inklusiver Urlaub auf den Seychellen.

"Siehe zu das du da so schnell wie möglich wieder rauskommst!!"

" Du sollst endlich einer geregelten Arbeit nachgehen, um konsumieren zu können!! Das ist wichtig, das aller Wichtigste!

Du musst konsumieren, um ein wertvolles Mitglied unserer Gesellschaft zu werden! Denn ohne Konsum, keine erfolgreiche Wirtschaft! Keine Sozialleistungen für jedermann! Du bist ein Nobody, wenn Du nicht mindestens vier Bildschirme dein Eigen nennst!! Dort findest Du deine Erfüllung, dort wirst Du nicht mehr einsam sein, dann endlich, bist du ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft und gehörst dazu!

Aber so wie du bisher gelebt hast, als Schmarotzer! So kannst Du nicht mehr weiter Leben!"
So knallte mir Mr. Sebrun mindestens ein Dutzend Bildschirme vor mein Bett.

Nach der sechsten aufeinander folgenden Smartphone Werbung erbrach ich direkt in Mr. Sebruns Gesicht.

Sie zeigten einen Riesenbolzen von Onanier Gerät, mit dem man zum Orgasmus kommen konnte, ohne sich zu bewegen. Dort lag ein Spermafilter, den man nur einmal im Monat zu tauschen hatte, jetzt im Angebot, NIMM 3, Zahle 2!! 99,99!!!

Das Ich erwachte viel später und war mit dem Kopf nach vorne gebeugt im Lotussitz in sich versunken!

Mein Rücken war gegen ein Sofapolster gedrückt und erschwerte mir die Beweglichkeit.
Dicke fette Tablas drangen aus fernen Basslautsprechern.

Lagen da keine Glasscherben am Boden?

Hörte ich nicht Ravi Shankar?

Entrückte Töne, heiße Melodien, aber sie kamen nicht von, nein, diese schrille und zugleich tiefe Stimme kam von den Residents: - Mans World-.

Leicht bekleidete Elfen, durchsichtig huschten an mir vorüber.

Zeit verging.

Ein guter Freund von Mr. Sebrun schaute mal vorbei, Fuzzy mit den struppigen Haaren legte sich mit einem Polypen im Raum an, ich konnte nur zuschauen, mich nicht bewegend, angeschnallt.

Der Polyp riss die Augen auf, seine rechte Hand war zur Faust geballt und trug saftig auf und heulte von einer Punze die Fuzzy einen Trip zugesteckt haben sollte.

"Jaul!!!"

"Mensch lass meine Eier los!! Du verdammt Bastard DU!!!!"

"Wie war das Gefühl nicht mehr in Brooklyn zu stehen, sondern
in Simmering, auf der Hauptstraße direkt zwischen den rostigen Straßenbahngleisen zu urinieren!?"

"Ach was!! Das Brooklyn von früher war nicht mehr das von Heute! Hat sich komplett gedreht!! Nur mehr aufgeblasene Bobos dort, alles in die Bronx übersiedelt!"

Fuzzy verging sich auf der Straße und zerrte einen Kanaldeckel auf die Seite, um sich gekrümmmt so verwegen und unauffällig wie möglich durch das Loch hindurchzuzwängen, ein typisches Simmeringer Loch.

In der Unterwelt fühlte sich Fuzzy am allerwohlsten, dort im Amduat verfolgten ihn keine Polypen mehr und auch keine Schwuchtel von der 68.

Dort schrie ihm keiner seinen schlechten Atem ins Gesicht und jagt kein Verbrechersyndikat hinter ihm her.

Dort unten im Wernes war er der König und nur Osiris war ihm neidig um seine einmalige Stellung, dort auch traf er wieder seine Paula, die sich an irgendeinem dieser total verkocksten Schlagzeug spielenden Yuppies ihre Fotze rieb. Die sollte etwas erleben, dachte er sich und schnappte sich diesen Typen, den er in die nächste Kippe stieß. Jetzt lag Paula da und rieb sich ihre beleidigten Schamlippen in eine alte Kohlendecke, sie erstarrte bei dem aufkommenden Schatten und Fuzzy ergriff die Gelegenheit und stürzte sich auf ihre Titten

samt Schenkel wirbelte die beiden Körperteile durch die Lüfte und versetzte der kleinen dreckigen Paula einen Faustschlag das das Gewölbe zu bersten schien.
Da lag sie nun in ihrem eigenen Urin und starre ihn fassungslos an, doch da kam der Gegenschlag, mit all ihrer Kraft trat sie mit ihren nackten Füssen in seine Eier, sodass er jaulend zu Boden ging. Die Notdurft war vollbracht, in der Substanz wimmelte es von weißen kleinen Fadenwürmern die quartalsweise aus ihm hervorbrachen. Solange es kein Bandwurm war.

Die Lage veränderte sich augenblicklich, er wollte doch heute eigentlich einen dieser verwahrlosten Konsumtempel aufsuchen, um sich mit Frank auf eine Partie Schach zu treffen. Aus dem wurde nichts, weil er sich mit dieser Paula hier unten herum Schlagen musste. Die Strichjungen und die Pornoqueens von der East Bronx ließen sich noch befummeln ohne Ohrfeigen an seine Eier zu verteilen.

Diese Sage galt und ein Chinnchen hatte ihn zuvor gewarnt, er hätte sich doch lieber den Polypen stellen sollen und selbst als die Kohlspinnen ihre haarigen Beinchen spreizten wie Sabrina und Sandra es immer taten, war seine Lage aussichtslos wie nie zuvor. Rostige Stahlstifte brannten sich durch seine Oberlippe, er dachte sich, mit diesem Flohzirkus hätte er Reich werden können, so reich, dass man selbst seine Fäkalien vergolden würde und ihm, Fuzzy, würden sie mit Kübeln nachlaufen, um seine Fäkalien hinter seinem Rücken einzusammeln um sie als Gewinn bringendste Aktie am Weltmarkt zu verkaufen. Begehrt auf der ganzen Welt, mit einem Schoßhündchen am Rücken geschnallt wäre er bei der Gala zur Oscar Verleihung in vorderster Reihe in seinen Fäkalien badend, um Interviews zu geben. Da suchte man sich doch was Neues und schaute rein zufällig in Dharamsalam vorbei, oder in Pondicheri, oder wie wäre es mit Rischikesch, sich von Gras ernährend und von flüssigem Sauerstoff in bläulich verpackten Fläschchen massenhaft umringt.

Lachs und Kaviar, da gerann die Wurst und verbreitete einen Gestank das es die helle Freude war.

An diesen Gestank würde er sich sein ganzes Leben erinnern können, ja so fantastisch war dieser Geruch und kein Fick auf dieser Welt hätte ihm so einen Kick, so einen Schuss geben können, sodass er acht Wochen auf der anderen Seite der Sonne gelegen war. Diese fetten klebrigen Blüten, die ihm Frank immer wieder besorgte, all das und noch vielmehr lief in seinem versauten Hirn herum, als er es dieser Paula besorgte.

Als er mit einem stöhnen gekommen war, hielt er inne.

Er hatte sich vor einer Stunde einen Tamilen Jungen geschnappt, den, den er ordentlich in seinen knackigen Po gekniffen hatte, und er hatte sich nicht von seiner schleimigen Freundlichkeit erpressen lassen, als dieser meinte für diese Nummer 150 Rupies zu verlangen. Dieses Figürchen von einer abgemagerten Shiva wollte ihn doch tatsächlich aufs Glatteis führen und doch hatte er in seiner Glut darauf bestanden. Darüber ärgerte er sich gerade und rannte von Paula auf und davon.

Dieses Geraunze wegen den Drogen hatte er schon satt und er zog sich schon wieder den nächsten Strich hinein. Vielleicht ein wenig Datura und Pejot!?! Pfurz drauf! Es geht nichts über einen guten Ofen. Er schleifte seinen entzündeten Unterarm voller Tätowierungen und Einstiche wie einen Fremdkörper mit sich herum und versprach es beim Tod seiner Mutter, keine Einstiche mehr, nur mehr Oralverkehr.

„Hilfe! Hilfee!! Da will mir Einer dieser schmierigen Polypen mein Furunkel stehlen! Hilfe, so helft mir doch! Ich will mein so kostbares Furunkel behalten! Verdammt!“

„ Entschuldige! Ich wollte Dein Furunkel nicht stehlen! Nein! Nein! Ich wollte dein Furunkel nicht wegnehmen, ich wollt nur eins züchten! Eigenbedarf! Verstehst du Mann! Also verzeih mir dieses eine Mal! Eigenbedarf! Verstehst du Mann!?!? Eigenbedarf!“

„Bei dir tickts wohl nicht richtig!?? Bist von Derwischen übermannt oder von Eunuchen überrannt! Weiß nicht was mit dir nicht stimmt! Du stinkst nur fürchterlich und dein Furunkel kannst du ruhig behalten, Mann!! Aber Nein, steck dir dein Furunkel weiß Gott

wohin! Riech Mal! Mein Zechen Kaas ist zehn Mal besser und verschwinde und kack dich nicht an und hol dir ruhig einen Tripper!"

Mr.Sebrun war 9 Meter Groß und ich lag noch immer gefesselt im Raum und musste mir noch so eine Geschichte erträumen. Meine Gesundheit war mir wichtig, dachte ich. Die grauenhafteste Geschichte war diese, endlich gesund und nicht mehr abhängig von den Stoffen zu sein. Ich wollte mir eine Beschäftigung suchen, ich wollte reisen unternehmen und ich wollte abstrakt Malen. Malen wie noch nie jemand zuvor gemalt hat. Erfindergeist könnte eine Möglichkeit sein diese Sucht loszuwerden. Einen neuen Bewegungsablauf im Auftragen und Mischen der Farben wären eine solche Idee. Aber eine Idee war längst kein Garant für die Entstehung eines Kunstwerks, so wollte ich mich damit auseinandersetzen. .

Ich hatte es die letzten 14 Jahre nicht geschafft von meiner Sucht loszukommen, es war an der Zeit dies zu verändern. Selten hatte ich eine geregelte Arbeit, die mir ein finanzielles Auskommen ermöglichte. Länger als ein paar Wochen war ich bei keiner Arbeitsstelle geblieben. Jetzt würde alles anders werden.

Der Degen Michelangelos köpfte als Beispiel eine brennende Kerze und legte somit die Normen hinter einer Fläche frei. Diese Normen waren in der Geschichte entstanden, die wichtige Vergangenheit der Renaissance. Die typische oberflächliche Distanz zu dem Schöpfer die wir durch unseren mathematisch erfassten Sprachgebrauch in Schubladen in unseren Gehirnen abgelegt hatten mussten wir auflösen.

Warum so? Ich schaute hinein, genau, und je genauer ich hinsah, desto mehr wühlte es mich innerlich auf.

Ich begann den Pinsel tanzen zu lassen, ich sah es nicht, in jede Richtung. Streng dich an! Sagte ich mir, oder noch besser, steigere dich! Ein Leben lang. Gerade nicht im Sinne von Prometheus.

So baute ich mir ein Gerüst, eine hängende Sprosse wie im Zirkus und hängte mich dort rücklings in die Kniekehlen ein, meine Arme freibaumelnd nach unten durch die Luft segelnd, mein Kopf nahm viel Blut auf, das mir der Schädel zu zerplatzen drohte. Funken sprühend verkehrt herum aufgehängt nahm ich einen dicken fetten Pinsel zwischen meine Zähne geklemmt und fuhr mit dem Pinsel in eine der Farbtröge, die ich aufgestellt hatte und fetzte die Farbe auf das Leinen unterhalb von mir. Kreiselnd vollbrachten die Farbspritzer von Gottes Hand getragen ein Bildnis. Nicht jetzt an Berlinale und auch nicht an Big Lebowski denkend, sondern frei nach den Sternen greifend, den Pulitzerpreis entgegen.

Es tropfte Blut auf trockenes Gestein in diese von kubistischen Plastikbüsten getragenen Werte. Ein wenig Jeff Koons vielleicht?

Aufkreischende Frauenstimmen, Bässe so fett wie Traktorreifen, da denkt doch jeder sofort an Bill Laswell. Die Sirenen verstummen und ich krache unvermittelt einfach so zu Boden.

Ikarus, ein Knoten löst sich im Hals, ein grüner Laubfrosch entweicht.

Tenne saß gebückt in einem Wassertrog, von einer Hebamme umarmt, die sie zu stützen vermochte. Sie saß in ihren Wehen und wartete mit einer Ruhe, die unvorstellbar für ihren eigentlichen Zustand sein sollte, den ihre Seele, ihr Herz war geöffnet, für das eine bereit, so wie es immer sein sollte und nicht das, was dabei wäre. Sie verlor dann doch ihre Beherrschung, ein langanhaltender Schrei zerrt eine Schallfolie hinter der Tonleiter und ein Glas ging irgendwo zu Bruch. Ein Teppich und ein Leinen nehmen ihre Flüssigkeit auf.

Warum mussten Models immer so dünn sein? Dieses Schönheitsideal war von Schwulen erfunden worden, denn kein heterosexueller Mann, den ich jemals begegnet wäre, fand das schön. (siehe in William Gaddis -Die Fälschung der Welt- aus dem Jahr 1952.)

Ein heterosexueller Mann braucht weiche, runde Formen,
er will nicht Haut und Knochen.

Ein Mann will das Gegenteil von sich selbst.

Absurd, dachte ich, war diese Außenwelt, in der ich bestehen musste.

Homophob war dies nicht, nur eine Tatsache.

Schwermütiiger Asphalt dampfte in den Kanälen, die allen gehörten, die wir unser Eigenheim nannten, trotzdem richteten wir uns ein und verschuldeten uns.

Kontrolle gab es keine mehr, auch kein West-Ostgefälle oder Nord-Südgefälle mehr.

So hockten Menschen vor Bildschirmen und rechneten in Tabellen gepresste und in Tabletten verabreichte Deckungsbeiträge für unser Alter.

Am Ende Selbstzerfleischung, Selbstzerstückelung, Selbstvernichtung, Toben.

Am Ende würde man sich am liebsten niedermetzeln, ausradieren, sich und seine Familie, das passiert einmal die Woche.

Nur das Ergebnis unterm Strich zählte, bei der Sexualität, bei den Einbauküchen, bei den Häusern, bei den Autos, bei den Nachbarn, bei den Berufstiteln.

Da war alles durch sogenannte Mediaagenturen gesteuert.

Die Schwanzflosse eines Delphins schlug auf meine rechte Gehirnhälfte und brachte alles wieder in Ordnung.

Die Nervenstränge und Venen meiner Beine verschwanden und verflüssigten sich in den Asphalt, lösten sich dort auf.

Schamanen brüllten, Alte Musik trommelte aus einem leeren Bilderrahmen, Töne traten aus, verschwammen.

Ich wollte gerade nicht zu hören.

Eine Tröte zog an meinen Augen vorüber, der leptosome Jüngling hieß Artaud mit seinem Namen und schwächt den folgenden Wahnsinn nur wenig ab.

Regentropfen verschwinden unauffindbar auf den bemoosten Baumstämmen, überholt das ich, überholt den Leichtsinn meiner Vorstellungskraft, gedämpftes Grünzeug wird von fetten Motten umflogen, das EGO bläst meine Backen voll auf, bläst das ganze chinesische Volk heraus. Didgeridoos sind verworfen, findet man gar keine mehr, einst waren sie so schick gewesen in der postpostmodernen Generation X.

Wo war nun schnell die Geschichte der Aborigines geblieben?

Dort überholt eine Telefonzelle schwebend einen VW Golf, der um sein EGO kämpft, entartete Trommeln aus dem Kongo, der Becher füllte sich mit Bier, Sorte Plasmaspendende ergonomischer Zwerge mit verlogenen geklonten Genen verunreinigt. Bläst ihm doch Einen! Eine Schokostange BITTE SEHR! Noch mehr davon?

Sampler gaukelten uns eine Machbarkeit vor. Siehe da, ein Kurti macht auch schon Musik! Aborigines hüpfen in Hanfsäcken an mir vorüber, natürlich alkoholisiert, was sonst. Um Vier am Morgen noch immer das Leuchten der PS 2 in den Pupillen, Mattscheibengelabber.

Jeder will mal. Jeder darf mal. Jeder kann Mal. Andy Warhol meinte einmal; In der Zukunft darf jeder und jedes Mal für 10 Minuten seines Lebens berühmt sein!

Ja, Ja, die liebe Not mit dem Überangebot! Nehmt Facebook, Twitter und andere Plattformen wichtig. Noch wichtiger! Oder man nehme die letzten Seiten von Kim Gordons Biografie, Girl in a band,

Chapter 51.

2020 wird die Rechnung auf einem silbernen Tablett serviert.

In aller Munde die Kommunikation und die Nachhaltigkeit, Hauptsache wir nehmen diese abgedroschenen Ausdrücke in den Mund und schmücken uns mit ihnen, den neuen Ikonen des Kaisers ohne Kleider. Bildungsaufträge Versagen, wenn Türken in Wien bei Wahlveranstaltungen mit Luftballons einer Rechtspartei beobachtet werden. Diese vielen geistig verwirrten Menschen zerrinnen an der Oberfläche und verlieren sich in einer Kleinstadt am Strand von Europa, dort wo sich vor lauter wichtigen Gemeinderäten, Vorständen, Bürgermeistern und Vizebürgermeistern und Gewerkschaftlern kein Mensch sich mehr frei bewegen konnte. Nun war für Kindergärten gesorgt.

Die Bürgermeister hatten ein Geschäft gemacht mit dem nahegelegenen Flughafen und schon kam es zu übermäßiger Flugverkehrsbelästigungen. Überallerorts war Rauchen verboten.

Ich übte mich im Einfangen von Luft. Rudimentäre Bewegungen mit meinen Armen, flink,

entartet, psychodelisch fing ich den elektrischen Strom in den Kupferleitungen ein und lächelte dabei.

Der Raum schnalzte, der Rasen brach und war das Ergebnis einer außerordentlichen Konzentration während einer Vorstandssitzung. Das TAI CHI und die SIEBEN TIBETER waren dort das Wichtigste, vor allem da Ernie und Dora das Urteil fällten, über diese ganze HALBE WELT und waren wirklich von großer Bedeutung. Etwa wie die GELBE REIHE im esoterischen Gelmann Verlag.

Da spannte sich mein Oberkörper trotz der Fesseln, fing den Augenblick ein, Augen trafen sich und drängten hin zu den Flüssigkeiten.

Kein verflüssigt mehr und auch kein flüchten bitte sehr.

Ein wenig Gefühl für meine Mitmenschen, für das übliche Sicherheitsdenken, anstatt im freien Fall zu dinieren, überall kreolische Küche, vietnamesische, georgische und Triangeln hörbar aus der Ferne, die Ferne, das Fremde, das Fremde ruft nach uns, Ethiopia. Fensterglas zerbricht mitten in einer Voodoo Zauberei und Hanföl getrunken, Dünnschiss erbrochen und mit affenartiger Geschwindigkeit aufgesaugt.

Das Einzige, was ich wirklich nicht mochte, war SAUBERKEIT!

Szenen aus einem Fest waren in einer Erinnerung, heißes Wachs gerann zwischen ihren Oberschenkeln, Orgelpfeifen stritten miteinander, CUBA LIBRE war in aller Munde.

Das Blau Picassos blieb mir erhalten, rote Tupfer, ein langgliedriges Insekt verfing sich in einem Tropfen rot, byzantinische Mönchsgesänge erinnerten mich an meinen Vater, gemeinsam mit der Trompete eines Miles Davis.

Dem Schöpfer immerwährend nahe zu stehen, bedeutete einen langsamen Tod zu sterben, in genau diesen Moment ließ sie sich nieder auf den Nachtopf und ich genoss die plätschernden Momente, den wohligen harzigen Duft eines Jungmädchenurins.

Die Tanzfläche blieb leer, trotz elektronischen DUB, der kam.

Ich verließ den Raum nicht mehr, blieb sitzen bis zum Morgengrauen. Nachtstahlstarre kämpfte sich so schlechend in meinen Körper hinein und erhielt meine Trip-Fantasien.

Da waren die Strolche von gestern Abend wieder da. Euch werde ich es geben! Diesem verkommenen Lumpenpack! Dem einen rutscht das Höösschen immer runter. Guck mal!

Ein Ball in der Staatsoper und das anschließende Dinieren und das verkrampfte runterschlucken von überteuerten Iglo Speisen an den Tischen konnten mir nicht wirklich was anhaben, aber diese immer wiederkehrenden Phrasen über den sogenannten Dirigenten konnten mich schon zur Verzweiflung bringen. Der Dirigent war für diese Vorstellung direkt aus Norwegen eingeflogen worden, ein Schotte in Wirklichkeit, dessen höhere Gage sich nicht bezahlt gemacht hatte und auch nicht diese Vorstellung in Echtzeit. Am Rande eines Nachbartisches hörte ich aufbrausende Kritik; "Ich sage Ihnen, dieser Dirigent war wirklich ein Meister seines Faches! Warum man bei uns nicht solche Talente findet, verstehe ich nicht. Allein wie der Mensch seine Gefühle mit dem Taktstock auszudrücken vermochte, Wahnsinn! Und haben sie beobachtet, wie sensibel er mit seinen Musikern umgegangen war!?"

Hält still, bleibt still, sei nicht laut, mach das nicht, sei so und so, besuche das Henriks College in Göteborg oder in Samsuri.

Sehen im Stillstand, innen weitergehen, eine Ewigkeit Verharren, sehen im Stillstand, das ist meine Sehnsucht. Treiben lassen im Stillstand, weiter gehen im Stillstand, andere Orte aufsuchen im Stillstand, dortbleiben, solange es Freude bereitet, weitergehen, Begegnungen erträumen, sich vorstellen in dieser ein Geschlossenheit. Der geschlossene Raum, mein Gedächtnis, meine Gefühle, meine Wahrnehmung.

Nur Agnes wird bei mir sein und Susanne, ja alle Frauen, die mir jemals begegnet waren, jede für sich einzigartig, ich konnte noch jede einzelne erfahren, erspüren.

Wir sprachen vor Gericht einen Meineid aus, leiteten in den Abfluss ein Gasrohr, spielten auf Anarchisten und beflügelten das Wasser und den Kaffee von Nestle.

Verkaufen Haarfärbemittel am Ganges. Vielleicht etwas Huhn gefällig?

50 shades of Tantren vielleicht, Monsieur?

Seerosendung lieferte den Rohstoff für eine Antidepressionspille, das Gegengift fand man in einem Käfer am Nil, der selten, aber doch zu Pharaonenzeiten zu Gedächtnisschwund führen konnte.

"Versanden die Würmer am Land, so regnet es bald im ganzen Land!"

Ist eine vielversprechende Redensart in Malaysia.

In den Mangrovensümpfen seiner Augenlider juckte es Pauli so sehr, dass er mir zu zwinkerte, als würde er mit mir gehen wollen, während sich Sicilia mit einem Mönch traf und tatsächlich von ihm schwanger wurde.

Dreadlocks vermittelten ein starkes Klischee cool zu wirken, ohne dies zu hinterfragen, wüsste man nur dass die Kultur der RASTAFARIES eine ausgesprochen Frauenfeindliche ist. Da war die Sure für die Frau im Gebet des Koran der reinste Feminismus.

In meine Iris verirrte sich ein Hara Fischchen und machte sich als dunkle Fläche in meinem Gesichtsfeld breit, dennoch konnte ich diese dünnen fadigen Seepferdchen schwimmend vermehrend je länger ich sie beobachtete gut leiden, sie beflügelten sozusagen meine Fantasie.

Dieses Reich bekam Flügel; Mr. ELVIN JOHNSON bitte sehr!!

Zwei überlange mit Öl verschmierte Fingernägel stocherten in einer Schwimmerkammer, es war Aurelia. In Ihrer Aura standen lodernde Flammen, in ihrem Schatten konnte ich keinen Schutzengel erkennen und sogar die mutigsten von den Chinnchen ließen sich nicht blicken. Denn Aurelia war bereits verstorben.

Zäh betrog mich eine breiige Masse und schenkte mir den Glauben von Geborgenheit, fast erwachte ich deswegen, jedoch erkannte ich gerade noch rechtzeitig den menschengroßen Schmetterling vor mir und tauchte wieder ein, eine Eisdiele zerfloss an meiner Brust bei Grimaldis, an der Theke des DONAU wurde der Reihe nach von unaufgeregten Gestalten ein Ofen nach dem anderen gerollt, ganz öffentlich und ungeniert.

Das Brennen in meinen Augen wurde heftiger, unerträglich und ich begann zu schreien, da überfiel mich ein dunkler Schatten, bedeckte sintflutartig meinen Körper, kurz verschwand es, kam gleich wieder, Kristalle umhüllte Körper, wie wild huschte von Zeit zu Zeit ein langes Etwas über die Sichtfläche, ich begann zu verstehen.

Als wir aus dem Auto stiegen, regnete es heftig, meine Mutter hatte meine Hand genommen und so rannten wir so schnell wir konnten unters Vordach unseres Hauses, um nicht nass zu werden.

Julie Cruise, Sheila Chandra, Lisa Gerard und Lori Carson die bei weitem schönsten und eindringlichsten weiblichen Stimmen lieferten sich abwechselnd ein langanhaltendes Duett, das keiner nur annähernd jemals gehört hätte, diese Stimmen kamen dem möglichen Paradies sehr nahe. Stundenlang saß ich allein im Zazen, schwärzte von Frauen, die ich noch nicht kannte, die mir fremd blieben.

Eine Methodik war nicht zu erkennen, nur der Überlebenskampf der freien Gedanken war da, ungebrochen.

Eine Mücke zog sich eine Line in ihr Näßchen, keine ILLUSIONEN mehr, draußen erhängte sich das Volk am Wirtschaftswachstum im Stau, ihre Errungenschaften betitelten sie mit HOBBYS.

Die Holzkrawatte im Arsen im Spitzhäutchen verlor seine Bedeutung und ich fiel von weit oben und als ich endlich erwachte in der 3.Nacht, kam es mir wie ein Monat vor.

Eine dreidimensionale Uhr schwebte verkehrt herum mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt oberhalb meines Kopfes, eine Tastatur verselbstständigte sich und musste einem Bildschirm weichen, der mittels Berührung meine Geschichte erzählte.

Fingernägel wucherten.

"Der Spritzenadelbub kommt! Der Spritzenadelbub kommt!"

SCHÖN

Sie grunzte einfach so zum Spaß und ich musste lachen, weil das so gar nicht zur ihr passte. Ich saß auf der Bettkante und sie lag entspannt neben mir im Bett, ich las ihr aus einem Buch vor, ich glaube es war Cees Nooteboom.

Als ich kurz auf die Seite blickte, schmunzelte sie über das, was ich ihr gerade vorgelesen hatte. Es war eine Geschichte, eine kurze, von der Sichtweise eines Kindes aus, ich glaubte mich zu erinnern, wie es hieß; "Dr. Sommer" oder so ähnlich.

Jetzt musste ich schmunzeln, über den Titel. Mein Mund war vom Vorlesen trocken geworden und ich entschloss mich dazu eine Pause zu machen.

Sie streichelte mir meine noch vorhandene innerliche Unruhe über meinen Kopf hinweg, ich gestand ihr ein das ich mich in ihrer Gegenwart wohlfühlte. Kurz darauf meinte sie, dass meine Kinder, sofern es welche geben würde eine Freude hätten mit mir als Vorleser, ich wäre ein guter Vorleser.

Ich musste ihr widersprechen, ich empfand meine Stimme nicht, sie war mir selbst fremd so im stillen Raum und das obwohl ich den ganzen Tag damit verbrachte mit Menschen zu reden. Während sie aufgestanden war, um das Badezimmer aufzusuchen, bewunderte ich ihre orientalischen Wandbehänge, Glitzerketten mit vielen roten Steinchen hingen vom Luster, langsam verfinsterte sich ein lauer Sommerabend.

Sie kam zurück, ihre nackten Füße waren die schönsten die ich je gesehen hatte, so vollkommen, kein Bildhauer hätte jemals in dieser göttlichen Manier, diese Formen erfinden können.

Ich leide darunter ihre Körperlichkeit besitzen zu müssen, das war normal dachte ich mir, dort in dieser Hasenbucht.

Da leuchtete mein Sinn, schon sah ich als Spiegelbild ihre Lippen, ihre Augen, in denen ich mich verlor, dort im Brunnenwasser, das vom herabfallenden Wasser seichte Kreise zog. Ihre Lippen waren nun feucht vom ersten Kusse, ihre Augen glänzten und ich wollte sie einfangen die Zeit, einfrieren, für immer dieser Moment. Möchte ihr sagen, wie schön ich diesen Raum genieße, stattdessen fielen Steine in das Brunnenwasser und ich schaffte es einfach nicht ihr das zu sagen, so genoss ich diese Augenblicke, sie lachte fröhlich und griff sich verlegen auf die Stirn.

Unsere Verwandtschaft, meinte sie, wäre nicht zu leugnen gewesen, im Ausdruck, in unserer Begegnung!

Sagt, wir sollten noch weitergehen, im Gehen weitersprechen.

Ich nahm ihre Hand und wir ließen es baumeln, die Chemie war elektrisierend. Funken sprühten und nur ihre Hand zu halten, bedeutete für mich das ich kam. Zum ersten Mal, zum ersten Mal, das sich unsere Lippen berührten, unsere Zungen tanzend vereinten. Zum ersten Mal! Es war unsere Gier den anderen mitzuteilen, wer man selbst war und durch dieses viele zuhören und erzählen war es uns unmöglich an so etwas wie Schlaf überhaupt zu denken, zu wichtig war der Moment, zu wichtig die Empfindungen, die wir auszutauschen hatten, dass es auf einmal wieder hell wurde als unsere Beine verknotet beide doch in erschöpften Dämmerungszustand fielen.

Der erste gemeinsame Schlaf, kein Beischlaf, und dass nur wegen der Spannung, die wir beide noch lange hinauszögerten.

Wann würde es geschehen?

Das wussten wir beide nicht, wir wollten es gar nicht wissen, aber irgendwann würde es passieren, sagten wir uns beide, so für die Vorfreude und so ließen wir uns noch mehr Zeit. Wochen würden verstreichen und diese Wochen würden endlos dauern und nur der Akt selbst würde einer Befreiung, einer Explosion gleichen wie sie keiner von uns je zuvor erlebt hatte. Diese verlangsamte Annäherung glich einem Mordkomplott.

Aus einer Dunstabzugshaube flieht ein Äffchen,
das Äffchen trifft am Boden auf und wird zu Stein,
der Stein fliegt in den Abwasch aus Stein und verflüssigt sich
zu Schleim.

Lerchen trocknen im Sein, Allergie im Lendenwirbel ganz unten,
das behaarte verweilt, klatscht sich die Wunde voll,
achte die Schlieren, trönt Magen Tod,
sende mal dem Kreuzverhör, dieses Eliör, Moor den Mor,
Feuchtigkeit im Fleische, aufgeplusterte Lippen,
auseinanderdriften, nimmt die Lippe, zieht sie fern,
reibt, schleckt den Lebenssaft mit rauer feuchter Zunge,
süßlich der Geschmack, tobt sein Mast, will hinein,
Widerstand erreicht sein Tun, dieses Tun ist drang,
drang nach mehr, greift hinein, verschafft sich Platz,
in der warmen Körperschaft,
zieht und schnalzt,
schlüpft hinein, stiert herum,
dort erschöpft das Fleisch,
fühlt das Ende, naht der Tod.

wahid

eine Quelle ist der aus Holz geschnitzte Affe,
ein Sonnenstrahl zweigt in die Handfläche eines Brahmanen,
da gleitet ein vergilbtes Ahornblatt am Grunde eines Baches
und trotzt der Strömung fließenden Wassers,
längs verschoben, sitzt und denkt, denkt an nichts,
tropft Zeit seicht durch den Raum, unterm Lorbeerbaum,
blühen an versteckten Plätzen keine Blumen,
Pilze formen sich zu Glocken.

itnen

seichtes Lüftchen hält sich im Schatten,
dort braucht die Energie mehr Kraft,
so hebt zart eine Windhose den dunklen Umhang
vom Boden ab,
verdichtet sich zu Humus,
Sufis schleudern ihre Röcke durch die Lüfte,
dort erstickt ein Grünkelchen in einer Bienenwabe,
fällt ein Junge aus dem Kabinett und
schnitzt Holzs Schiffchen,
nicht Sprache sprechen,
atmen,
unterm Bayanabaum am Ganges,
Laute zupfen, Tablas schlagen, Rhythmus gewinnen.

merde

die nach innen gewölbte Straße, die nach innen gewölbte Sprache,
sachte nach vorne gehen,
sonst stürzt die Sprache, die Bilder auf den Körper,
der die Masse nicht begreift,
flüchten, alles flüchtet,
jeder flüchtet, die Weihnachtsflucht, die Osterflucht,
die Pfingstflucht, die Sommerflucht, die Herbstflucht,
die Winterflucht, alles flüchtet, alles drängt nach draußen,
die Menschen auf der Flucht vor ihren Alltagsorten,
durch dieses regelmäßige Flüchten bekommt jegliche
Versetzung zu einem anderen Ort eine zwanghafte Vorstellung,
durch die ewige Wiederholung zum Alltag.

merde

die nach innen gewölbte Straße, die nach innen gewölbte Sprache, wird zu einer Sehnsucht
des imaginären Verständnisses das dem Individuum eigen ist.

Innen Ruhe, wird zum ausgelebten Wahnsinn, den das Ich lebt in einem
geschlossenen Raum, seinem Körper, es ist daher legitim dieses flüchten immer wieder zu
wiederholen um einen

Input zu gewährleisten, dem geschlossenen Raum nicht
nur zu entfliehen, sondern den geschlossenen Raum zu
füttern mit sogenannten Ereignissen.

Dabei gewinnt nur allzu sehr die Orientierungslosigkeit, entsteht der eigentliche Verlust des
Ichs, dieser Verlust des Ichs unserer Persönlichkeit ist Alltag und scheint niemanden zu
kümmern. ICH und ich werden allzu oft miteinander verwechselt.

Die Ichs werden durch einen pseudoimaginären Ortswechsel mit Erlebnissen aufgefüttert, die
wiederum nur die offene Straße auffüttern und nicht die nachinnengewölbte Sprache.

Das ICH, das ich meine ist im archaischen Teil unserer Seele zu finden und nicht in der
erfundenen materiellen Welt des ICHs das strebt.

Das echte ICH strebt nicht.

Homunculus.

Versteckt die Zahl 7.

Wälze mich in einem Zitronenmelissen Feld
und genieße den so zerdrückten Saft auf meiner Haut,
habe was gesehen,
in der Pupille einer Heuschrecke erschien mir das Welten Homunculi,
dass mir die ganze Welt erklärt,
meine Blase gab mir fröhlichen Druck,
ich musste mich entleeren und genoss diese Tat,
da ich ganz in der Welt mich wohlig fühlte und mich mit der Natur vereinte,
schon kam ich, ich zitterte und genoss den Augenblick der Entladung,
den Körper krampfts dabei wunderbar.

Ein Kobold mit einem Großen lachte sich eins, dort sehe
ich ein unschuldiges Rehkitz,
die Gerüche der üppigen Natur erfüllen mich ganz und gar,
was für ein Glücksgefühl, für wahr für wahr, ich bin da.
Trinidad und Binidad, sie schrie ihm nach,
schön war Dein Herz, ich danke Dir.

für Anja

-Ich dachte nur mehr; Vater, warum hast du nicht auf mich gewartet? Warum musste ich immer deinen Schritten folgen? Du hast mich süchtig gemacht, von Kindheit an hatte ich die grünen Wiesen gehasst, die Nadelbäume, Fichten und Tannen, Birken und Sträucher konnten meine Augen nicht erfreuen.

Du Vater, hast mich verführt in diese Welt der Unfruchtbarkeit, sehnsgütig hast du mich gemacht, nach dieser einen einzigartigen Helligkeit. Schließlich bin ich dir gefolgt und habe diese Welt auch für mich entdeckt. Jetzt wartete Ismail auf mich, dies war deine Schuld, es war mein Fehler gewesen, ich hatte nur für wenige Minuten an ihn gedacht. Die Dünen waren mir nicht mehr so wichtig in diesen Momenten, welche dieser Spuren auch immer, da verlor ich die Orientierung. Ich dachte mir, seine Augen würden mich schon finden, es waren ja keine gewöhnlichen Augen gewesen, jetzt, durch meine nur wenige Augenblicke Unaufmerksamkeit musste Ismail auf mich warten.

Das Wasser war längst verbraucht, so wie der wertvolle Treibstoff meines Fahrzeugs.

Vater, du hast einmal erzählt, du warst 300 Meilen vor Timbuktu für einige Tage verloren gewesen.

Wie war das damals?

Hattest du so wie ich, so schreckliche Angst?

Vergrabest auch du deinen Kot vor Scham so tief wie möglich in den Sand?

Oh, diese Scham, nie mehr werde ich an die Liebe denken, hier in diesem endlosen Raum, ich verspreche es dir.

Ich bin verloren, niemand ist da für mich, keine Menschenseele, die mir helfen könnte.

Ismail ist tausende Meilen nördlich, er wusste von nichts. Vielleicht würde er meinen letzten Herzschlag verspüren, wenn es zu Ende ging.

Binden hatte ich noch genug, doch in dieser Trockenheit entzog es mir selbst diese letzte Feuchtigkeit. Es war ein Brennen im Unterleib, nichts weiter, das Blut meiner Mutter, ich wollte es spucken und nichts war da.

Für was hier, an so einem menschenverlassenen Ort eine Scham entwickeln?

Die Sonne glühte so entsetzlich, ich wollte es ihr zeigen, ich wollte stärker sein als sie.

Zum Trotz stellte ich einfach keinen Schatten mehr auf. Stattdessen brannte sie mir die Augen aus, die letzten Tränen auf meinen glühenden Wangen verdunsteten und das Salz brannte auf der Haut.

Ich verlor meine Gefühle und mit ihnen meine Begierden, ich verlor meine Hoffnungen, ich verlor meine Sehnsüchte, ich verlor meine Schmerzen, am Ende verlor ich meine Besinnung. Die, die ich einst geliebt hatte, hasste ich nun, erbärmlich fühlte ich mich, ich wollte schreien, ich schrie, ich schrie so lange bis ich meine Stimme verlor, da entdeckte ich in der Glasflasche von Mopti noch einen Tropfen, ein Tropfen Wasser, da war noch ein Tropfen in der Wasserflasche, ich sah ihn jetzt eindeutig, ich konnte seine Umrisse klar wahrnehmen. So schüttelte ich die Flasche und schüttelte und schüttelte, gierig hielt ich die Zunge an die Öffnung, doch diese Flasche wollte diesen letzten Tropfen nicht und nicht freigeben. Ich geriet in Wut, stampfte mit den Beinen in den hohlen Sand hinein und warf die Flasche aus Verzweiflung für ihren Betrug gegen den leeren Tank des Motorrads, wo diese zersplitterte. Erschöpft sank ich neben dem Motorrad auf den Boden, schwitzte Salz und Blut, verlogene Feuchtigkeit, mit meiner ausgetrockneten Zunge schleckte ich meine Arme und Beine ab und erbrach. Eine Weile die Stille und nach der Stille versuchte ich ein Lied aus meiner Kindheit anzustimmen, ein Lied voller Traurigkeit, dort hatte ich mich damals im Garten meiner Eltern hinter einem Rosenstrauch versteckt, nachdem ich mit meiner damaligen Schulfreundin aus Nachbars Kühltruhe leckeres Eis gestohlen hatte.

Alle wussten es, zuallererst die Gasse, später das ganze Dorf.

Ich weinte damals nicht, aber jetzt. Es ging zu Ende, ich befreite mich von meinen Stiefeln, die da ihre Geschichte in sich trugen, mich schon eine halbe Ewigkeit begleiteten, ich dachte gar nicht darüber nach wo diese Stiefel mit mir gemeinsam überall gewesen waren, diesen

künstlichen Mythos schaffen, gerade hier und jetzt. Warum ziehe ich sie mir noch an? Sollte ich stattdessen lieber barfuß über den heißen Sand hier laufen?

Verstaubt sind sie allemal und eine Geschichte haben sie wie keine anderen auf dieser Welt. Wie gingen sich da im Vergleich die Stiefel eines Japaners aus Osaka, eines Familievaters und leidenschaftlichen Pachinkospielers? Mir graute und ich warf mich in den Sand, als würde ich im Toten Meer baden gehen wollen.

Wenig später war mir so, als würde ich einen ganzen Schwarm Fliegen aushusten, dabei wollte ich doch nur ein Loch bohren, um Wasser zu finden, stattdessen fand ich einen großen Glassplitter den ich als Schaufel verwenden konnte. Nun war alles geritzt, irgendwann würde ich auf Wasser stoßen. Ein eisig kalter Wind hatte mich in dieser Nacht nicht schlafen lassen, nur einen Stern suchte ich, die Millionen über mir reichten mir nicht, die ausgeschüttete Milch am Nachthimmelszelt spendete mir ausreichend Licht, um weiter zu graben, zwischenzeitlich rannte ich etwas auf und ab, fuchtelte mit meinen Armen und schrie nach meinen Freunden. Um mich zu erwärmen wollte ich den Schrotthaufen anzünden, brennen sollte er Licherlo, dieses deutsche Erzeugnis. Doch fand ich keinen einzigen Tropfen Benzin, weder im Tank noch im Vergaser. Diese Nachtkälte entzog mir jegliche Kräfte, ich wollte nur mehr sterben, aber das ging gar nicht so einfach, mein Körper wollte noch nicht, er weigerte sich, ich sprach mit ihm darüber, er meinte nur, er wollte noch warten. Mein Verstand wollte jedoch sterben und so verdrosch ich meinen Körper für seinen Ungehorsam.

Mein Körper wandte sich in eine Richtung, ich hatte es ihm nicht erlaubt. So flüchtete mein Verstand in Hoffnungen und Sehnsüchte. Eine Umarmung wünschte ich mir so sehr, eine feste Umarmung, eine zärtliche Umarmung. Ismail sollte mich nehmen, wie ich war. Komm doch zu mir mit deiner nackten behaarten erwärmenden Männerbrust, ja genau, da fühlte ich mich sicher, nur noch einmal, ein letztes Mal deinen warmen Körper auf meinem, in meinen Körper spüren. Deinen zärtlichen Berührungen folgend und dann nur mehr das nackte Fleisch, die Wunde, deinem Atem folgend. Bitte noch ein letztes Mal, lass mich in deinen verführerischen Augenblicken baden, genau jetzt und hier.

Die Farben des Morgens blieben mir verborgen, mein Augenlicht hatte mich in diesen endlosen Momenten des wärmer werden verlassen, doch schraubte sich der glühende Ball höher hinauf, dorthin, wo die Gluthitze wiederholt auf mich wartete.

-Woher kommt ihr denn? Wer hat euch geschickt? Der liebe Gott, der allmächtige, Allah vielleicht? Gewartet habe ich schon Stunden, ja Tage auf euch. Ihr wolltet mich wohl im Stich lassen? Verdurstet, verhungern soll sie, von der Sonne verglühen, das dachtet ihr euch sicher. Nicht wahr? Warum habt ihr mich denn sonst verlassen? Das Strumpfband habe ich für euch dem Wind überlassen und nichts und niemand würde euch für diese Tat jemals verzeihen, kein Allah und kein Dingsda. Habt ihr mir nicht versprochen den Stern am Himmel der da heute Nacht ziehen wird mitzubringen?

Aber, ich weiß schon, ihr hört viel lieber eure Geschichten aus der Unterwelt, Orakeln und solch Zeug, das ist euch mehr wert als dieser lächerliche Stern der wie ein glühender Stein mit seinem Schweif uns allen heute Nacht seine Spur ziehen würde und mehr als jedes Orakel unserer Zeit uns den Weg hinaus in die Freiheit begleiten wollte. Das Einzige, was ich jemals von euch gefordert hatte, habt ihr vergessen, so wie ihr mich vergessen wolltet und doch seid ihr zurückgekehrt wie zwei Weise aus dem Morgenland. Nun sprechst. Was für Geschenke habt ihr mir zu überreichen? -

Für meinen Vater

Paranoia Loipe

Eine Auricom driftete am Bildschirm im Kurvenrausch durch Psylograd, und Psylograd nannten wir die Maxi Böhm Villa am Semmering, dort stand im Salon eine Heiligenfigur über einem Jugendstilkamin und dort standen Peter und Charlie mit Russenkappen auf ihren Köpfen vor einem Kabelsalat, der durch den Korg MS 20 führte. Es wurde nach Tönen, Melodien und Rhythmus gesucht und gefunden, sechzehn Spuren mussten reichen, eine rote paranoide Lampe überstrahlte den Musikraum, einige Bildschirme kugelten am Boden herum. Ein eingerahmtes Bild der noch jungen Brigitte Neumeister fasizierte uns so, dass wir dieses Bild als unser Maskottchen mitten unter die Verstärker aufstellten und nicht nur das, auch Pantalone, ihre Widmung, die sie uns zurückgelassen hatte. Jedes Instrument wurde fein säuberlich von Peter in eine Spur gezogen und so durch die vielen Wiederholungen zur Perfektion getrimmt. Die Rennstrecken von Wipe-out auf der PS2 führten uns durch die 24 Zimmer dieser Villa und gemeinsam nannten wir sie Paranoia Loipe, denn jeder einzelne Raum war unterschiedlich eingerichtet und in jedem dieser Zimmer hatte sich ein anderer von uns eingenistet. Suchte man eine bestimmte Person, konnte es schon einmal länger dauern.

In der Hotelküche aus Edelstahl hängten Phil und Harry ihre Köpfe über rauchende Töpfe, Rosmarin und Knoblauch fehlten noch, so als wäre ein verschwundener Text im würzigen Duft des Chili Topfes zu finden sein. Es knallte eine Tür, Stefan reizte seinen Bass. Ach, wie schön, von oben im Böhm Holz drangen Klänge einer Sitar an unsere Ohren, ein Kontrabass schwebte durch einen Spiegel im Kamin, der in Flammen stand. Nein, nicht, sampeln war verboten! Sheila, Agnes, Marion und Marion schauten vorbei, um uns zu versorgen und es driftete eine Auricom begleitet von elektronischen Rhythmen durch bläulichen Schein. Toni Sailer sauste in Abfahrtshocke an Ulis Schlagwerk vorüber, während doch Uli in seinem Zimmer seine Mundharmonika spielte und eigentlich flüchten wollte von diesem grausamen Chaos. Im Frühstücksraum blies Pete sein schön geformtes Didgeridoo, vor ihm saßen mehrere Groupies am Boden liegend. So viele unterschiedliche Musik kolonisierten das Haus und trotzdem blieb die Vergangenheit standhaft. Karl Farkasch, Hans Moser und auch Curd Jürgens wandelnden die schweren Holzbalustraden der Treppen hinauf und hinunter. Waltraud Haas erwartete Viktor Torriani auf Zimmer 8, die OTT traf auf Peter Alexander. Aber am SEMMERING! Die Tür von Zimmer 7 sprang auf und ein grüner Gnom huschte vorüber, von drinnen hörte man seltsame Geräusche, verzerrende Gitarrenklänge, Blaulicht, Dunstschieleier, der Raum stand unter atmosphärischem Licht. Weiße Damenstrümpfe hingen von der Decke und streiften einen unangenehm im Gesicht. Theo Lingen, Heinz Conrads und die Hörbigers schimmerten für einen Moment hindurch. Fernes Gelächter, dann wieder nur Schreie. Auf ein aufgestelltes Stahlbett gefesselt stand da auf einmal Holli mitten im Raum und schrie mit Leibeskräften um sein Leben, während ihm seine langen zerzausten blonden Haare zu Berge standen, hinter ihm saß ein junges entkleidetes Mädchen am Boden zusammen gekauert und zerriss ihm seine Gitarre. Nackt schnalzte Hollis Zunge in den Raum, um uns zu warnen. Verschwindet bitte, flüchtet, rennet auf die Paranoia Loipe, zehn Wünsche hast du Früchte. Irgendwann stand ich in der riesigen Küche allein. Dort standen mehrere große Frittöfen neben einem achtstrahligen Gasherd und eine Abwaschanlage so groß wie

eine Badewanne. Ich wusste nicht so recht, was ich hier eigentlich wollte. Eine Starterdefekte Neonröhre flackerte nervös oberhalb meines Kopfes, ich griff mir eine leere Chips Packung, suchte tastend in ihr nach Rest. Schautete in einen der großen Töpfe hinein, dort schwamm Bolognese von letzter Woche, schnell löste ich mich wieder vom dreckigen Topf, mir graute. Erschöpft lies ich mich auf einen Stuhl nieder, zündete mir eine Zigarette an und starnte für eine gefühlte Stunde ins Leere. Schließlich stand ich mit einer schnittigen Bewegung auf, ging hinüber in die Speisekammer, schnappte mir zwei Bierflaschen und verschwand in Richtung Treppen, um hinauf zu meinen Freunden zu gelangen. Das Zentrum der 4 Ebenen war der Salon im 2. Stock, hier trafen sich alle, um zu chillen, hier wurde zu Echsenmusik Gras geraucht oder Pilze eingeworfen. Ein Leguan hatte sich dort im Glas der Rundbögen eingerichtet. Dicht, dicht wie Haubitzen lagen, wir wie von Opiaten betäubt dort Tage und Wochen in den Sofas, belustigt nahmen wir jeden spaß zur Erkenntnis. Da war die Prinzessin bei einem Autounfall ums Leben gekommen und wir versanken für Wochen in tiefe Trauer.

VERSCHWENDE DEINE JUGEND

Eine klatschende in sich tobende Masse stand vor einer Bühne im Wald, dort schwebte ein großer Ballon in Mönchsgestalt und schlug sich seine Birne wund am Himmelszelt. Im Vordergrund auf der Bühne zeigten übergewichtige Damen ihre monströsen Missbildungen, stellten sich zur Schau vor einer geifernden Masse und urinierten auf Platin Schallplatten. Wie so oft auch bei den Rolling Stones als letztes Konzert einer Band angekündigt, die es damals gar nicht mehr geben durfte, da sie über keinerlei Gender gerechte Aufführung garantieren konnten. Die Band -Drahdiwaberl- stand für Anarchie in seiner ursprünglichsten Form. Mitten unter den Zuschauermassen ein langer hoch aufgeschossener, aber schmächtiger Zampano in einem versifften Nadelstreif, zerlumpten Schwarz-Weißen Mafiosi Halbschuhen mit vergilbten Gamaschen. Machte einen auf wichtig und stolzierte mit seiner hässlichen Visage und seinen fetten langen Haaren und seiner zerfurchten Nase durch die berauschte Masse. Hinter sich lässt er ein klaffendes Loch, dem gerade noch bevor es sich schließen konnte sein Gefolge hinterherhinkte. So folgte ihm mit humpelnden Schritten hopsend eine kleine Kreatur, die trotz der hohen Absatzstiefel sein Zwergen Dasein nicht verbergen konnte. Dieser missratene Zwerg eilte schimpfend hinter seinem Gebieter hinterher, da er nicht Schritt halten konnte mit den langen Beinen seines Herren. Dennoch war der bucklige missratene Zwerg in seinem Element, er wurde beachtet, während er so hinter seinem Herrn nachhinkte. Die vielen Menschen machten ihm Platz, schon allein wegen seiner Erscheinung. Der Buckel war einzig artig und auch sein Gesabber, so dass der Speichelfluss dafür sorgte das die Menschen von ihm fernblieben. Der Stolze Pint vorne kam vor einem in Leder gebundenen dick bauchigen bärigen Motorradfreak zum Stillstand. Er baute sich vor der volltätowierten Gestalt auf das es eine Freude war. Der dürrer Pint fragte den Motorradfahrer frech und im vollen Ernst, ob dieser seinem Freund und zeigte auf den buckligen Zwerg hinter ihm, mit seinem Motorrad ein paar Runden ziehen lassen könnte. Der Biker starrte den Narren ohne Einer Gemütsbewegung an. Gleichzeitig entdeckte er die geschrumpfte hässliche kleine Kreatur hinter dem Pint und getraute seinen Augen nicht. Der Bucklige hielt anfangs seinen Kopf ein wenig schief, so als hätte er schon das JA gehört. Meinte unbesonnen und mit krächzender

Stimme eines alten Raben: -Na!? Was ist jetzt!? Lässt du mich nun mit deinem Schrotthaufen eine Runde drehen oder nicht!?-

Da holte der BIKER mit einer kräftigen Beine weit aus und versetzte dem Krüppel mit seinem Cowboystiefel einen Tritt, dass dieser mitten in die Menge geschleudert wurde und dem langen Pint erging es nicht anders.

Wie ich in diese gegossene Beton Box am Stadtrand gelangt war, konnte ich mir nur schemenhaft erklären. Nur das wir hin zu einer Party waren. Wir, waren Fumy, Gonzo und ich, die wir aus Down Town aus einer Bar in einem schäbigen Opel Kadett kamen. Das Wohnsilo, das wir nun betraten, wurde in den frühen 1970ern für den Wohlstand gebaut. Nun aber schmückten die engen Betonwände FUCK YOU und FUT-Aufschriften. Die vielen beschmierten Wände fanden erst an der Aufzugstür ihr Ende. Der schmale Aufzug brachte uns in den 12.Stock. Wow! Der Alkoholspiegel dröhnte mir die Tränen in die Augen, ein Betonlabyrinth wie dieses war mir noch nie passiert. Die Wohnung hatte 5 Zimmer, aber keines war grösser als 15 Quadratmeter und maximal 2,20 Meter hoch. Die Eingangstür war ein dunkles Regenwurmloch. Ikea war noch nicht. Dagegen schon geblümte Tapeten, dimmbare Lichtschalter, die ersten PCs standen, in jedem Raum. Ein großer Bildschirm im Wohnzimmer zeigte zu lautem Gestöhne nacktes Fleisch eines Gang Bangs. Fenster in Kanaldeckelgröße boten kaum Zugang zu Frischluft.

Was ist eine SCENE? In der kurzen Zeit als Wien Berlin im deutschsprachigen Raum in der Scene, in der Musikscene im Rang ablöste war das damals die Falco Zeit mit Amadeus und zehn Jahre später in der Tecnoclubbingscene. In der Wiener Arena fanden dort einmal im Monat jeden 1. in einem dort schwer zu findenden kleinen Hinterraum der keine 15 Quadratmeter ins Freie ragte Liveaufnahmen für eine am nächsten Tag erscheinende Radiosendung statt. Auch wurden dort die Tapes aufgenommen die jeden Montag im Wiener Flex als Dubclub in Erscheinung traten. Die Aufnahmeleitung, die Initiatoren Sweet Suzie und ein gewisser korpulenter Riese mit einem Methusalem Bart, verfilzter Rasta Frisur und mit dem gut klingenden Namen SUGAR BEE waren dort am Werk. Dieser Raum war vollgefüllt mit unheimlich großen, außerirdisch großen Boxen mit einem dagegen klein wirkenden Mischpult, einer überschaubaren Menge an Displays, in denen die Tiefenbässe eines KING TUBBY mit einem MS 20 gekoppelt waren. Ein Pflichttermin für eingeweihte vielleicht fünfzig Musikfreaks die ihrer Zeit doch ein wenig voraus waren.

Phil und Andy hatten beide eine Dose Bier in der Hand und lehnten an meinen Schultern und wir fuhren in einem Toyota-Van mit meiner Schwester am Steuer Richtung Norden aus der Stadt heraus. Maggie saß neben meiner Schwester mit einem Bier in der Hand. In der zweiten Reihe saßen Harry und Uli mit einem Bier in der Hand, während sie ihre Musikinstrumente entkleideten. Eine Gibson und ein Didj. Barbara und Stefan hatten sich gerade einen Ofen gerollt das es nur so rauchte und aus den Lautsprechern ertönte die kalifornische Indie Rockmusik von -Janes Addiction- und den -Peppers-. Marylin Manson, dieser Trittbrettfahrer, war auch mit von der Partie. Als Marion einem Fasan auf der Straße ausweichen musste kugelten wir alle grölend von einer Ecke des Autos in die andere Ecke. Schon betrunken hielten wir an einer Tankstelle, um Nachschub zu holen. Alle zahlten mit Kreditkarte nur Phil nicht, der ließ doch glatt sein Geld an einer Zapfsäule liegen. Am späten Nachmittag so gegen -fear and floating- in Las Vegas fuhren wir vor einer Villa vor.

Hinten dem ausgelassenen Pool räkelten sich mehrere Mauerblümchen. Unser lautes Benehmen missfiel sofort, das spürte man. Wir wurden weder begrüßt noch empfangen und wollten schon wieder heim. erst in einem der letzten Räume ganz hinten im Haus, im kleinsten Raum, ließ sich Nik von einem Dandy die Haare färben und seine Füße maniküren. Eine zerbrochene Gitarre lag vor Niks Füssen. Als ich mich in meinem betrunkenen Zustand an einige junge Menschen heran machte und sie mit meinem Zynismus in ein Gespräch verwickeln wollte braute sich schwere aggressive Luft auf und schon befand ich mich mitten in einer Schlägerei. Beleidigt ging ich in den oberen Stock des Hauses und fand dort ein 400 Liter Aquarium. Dort drinnen wimmelten Buntbarsche des Malawisees und so betrunken, wie ich war lehnte ich mich an das Aquarium, das dieses zu Boden krachte und zersprang. Das Wasser und die Fische flutschten die Treppen hinunter und die lebendigsten Fische fanden zappelnd den Weg zu den frisch manikürten Zehennägeln unseres Gastgebers.

PAIN KILLER ist ein Musikalbum von John Zorn und Bill Laswell.

Serge wollte heute Max besuchen. Seine Kommune im 2. Bezirk Wiens war bereits zu einer bekannten Absteige unter den kleinen Kreis von Hard-Core GABBA Fans geworden. Vor allem gab es dort immer genug von psychoaktiven Substanzen und anderem Schwindel eregenden Zeug. Nach Büroschluss holte ihn Max wie vereinbart ab. Als Chrisi uns die Wohnungstür öffnete hielt er ein großes gläsernes Bong in der Hand und war gerade mit dem Anfeuern beschäftigt. Sogleich wies er uns ein in die gemütliche Wohnlandschaft des Wohnzimmers, das nur aus Liegesofas zu bestehen schien. Cola und Bierdosen, Pizzakartons, Bierflaschen und so manche Unterwäsche bevölkerten den Boden. Chrisi setzte sich vor die Flimmerkiste, wo er weiter das Bong im Betrieb nahm und ein Livekonzert eines Techno Festivals auf Ibiza anglotzte. Serge glotzte auch hinein und erkannte Bilder aus Rotterdam, also doch kein Ibiza, eine tobende Jungschar von durchgestylten Kids die mit Ecstasy vollgestopft zu der monotonen Musik abtanzten. Eine angerostete Schubkarre stand neben dem Fernseher und gleich hinter einer offenen Wohnküche führte eine Treppe hinauf zu den anderen Räumlichkeiten. Neugierig stand Serge auf, um sich das obere Stockwerk anzuschauen. Am Stiegen Aufgang begegnete ihm Manu. Da blieb ihm die Luft weg. Wasserstoffblonde Haare hinauftoupiert. Aufgespritzte Lippen mit Glossy obendrauf, ein Busen in edler Manier hochgezüchtet. Aufgeklebte lange Wimpern, Long Art Nails. Ok, da musste er durch. Ob das noch als hübsch galt, war eine andere Frage. Aber eine Femme Fatale ging sich alle mal aus. Oben fand er zwei große Räume, in einem davon war ein Spannteppich, wie er ihn aus seiner Kindheit her kannte und genau da stand ein Riesenaquarium, indem ein Mensch in embryonaler Stellung unter Wasser schlief. Mit der Außenwelt verbunden war er mit einer Nabelschnur, die ihm Sauerstoff bot. Luftblasen stiegen, von Zeit zu Zeit im Wasser empor. Serge ging verwundert wieder nach unten, dort war das Bong schon in der Runde und auch er wollte daran teilhaben. Aber so leicht war das nun nicht, nach Chrisi der sich gerade am Boden befand, kam Manu dran. Richie, ein durchtrainierter Glatzkopf mit Tattoos am ganzen Körper öffnete soeben die Tür und sein Schädel von der Seite glich Echnatons Profil. Halt, jetzt war er an der Reihe, schnell fasste sich Serge das Bong bevor Echnatons Schädel zugreifen konnte und zog sich eine Ladung rein. BUFF! Knall! Das haute ihn jetzt um und alles drehte sich, er bekam kaum genug Luft zum Atmen, kalter Schweiß und Beklommenheit. Da war der ganze Pfurz auch schon wieder

vorüber. Ein seltsamer Schwindel blieb. Da erhob sich Chrisi, wankte zum Telefon und schrie:
„Wer will was vom Chinesen??“

„Füüinf Flühlingslollen!“ und ein Brechreiz überkam Serge, der auf die Toilette im Stock flüchten musste. Als er wieder zurückkehrte, saßen alle bei Flüllingslollen und Seschuanente und Pekinghund, nur er ging leer aus. Er begann zu faseln und zu lachen ohne Grund und da war Sandra, die mit ihren rollenden RRR wollte er einfangen und vernaschen, nur so in Gedanken. Da war aber nichts zu machen und da stand Christof auf einmal vor ihm und begann ebenfalls fürchterlich zu lachen und tanzte sich eins weg über die Bierflaschen und den ganzen Müll hinweg. Der Raum war wieder in Bewegung, jeder von ihnen musste irgendwo hin, nur der nackte Mensch oben in der Wasserburg hielt seine Stellung. Da kam Max zu Serge und begann drauflos zu philosophieren. Über Dasein und Berufsvorstellungen und Gesellschaftsordnungen. Eine Portion knusprige Ente war noch für Serge übrig.

ZAHRA

Der Nil in Oberägypten ist ein langsamer seichter Fluss, vor allem im Winter. Auf der Strecke zwischen Luxor und Assuan gibt es einige Abschnitte, an denen ich das andere Ufer nicht erkennen konnte.

Wie oft ich diesen Fluss mit einer Barke gequert habe, weiß ich nicht mehr so genau und war nun nicht so wichtig, aber eins kann ich mit Sicherheit behaupten, es war zu jedem Tag oder Nachtzeit, also frühmorgens bis tief in die Nacht hinein und besonders im Winter konnte ich den mystischen Nebel frühmorgens beobachten, wo so vieles im Verborgenen lag.

Bei Luxor wird die andere Seite, dort wo die Nekropolen liegen auch Westbank genannt.

Die Westbank ist der eigentliche Schauplatz des Unterbewusstseins.

SALAH

Als Salah mit der Fähre von der Westbank kommend das Ufer in Luxor erreichte, hörte er von der Ferne eine ihm bekannte Stimme seinen Namen rufen. Er drängelte sich durchs bummelige Volk den schmalen ausgefahrenen Steg hinauf ans Ufer und sah dort seinen Freund Adel außer sich vor Aufregung. „Salah, Salah!“ Du musst so schnell wie möglich zu deiner Hütte!“ „Warum? Was ist los Mann?“

„Eine deiner Schwestern hat deine Behausung in Karnak gefunden und deine Mutter soll schon dorthin unterwegs sein!“

„Was, das kann doch nicht sein, verdammt!“

„Du musst so schnell wie möglich zu deiner Hütte!! Soll ich dir ein Taxi checken?“

„Nein, das kann ich mir nicht leisten!“

Salah spürte wie sein Herz zu rasen begann und auf seiner Stirn brummte es. Er starrte Adel in die Augen und ein kalter Schauer fuhr ihm über den Rücken. Ohne sich weiter um Adel zu kümmern, begann er zu laufen. Die Straße nach Karnak machte ihm zu viele Umwege, die kürzeste Strecke ging der Uferböschung entlang und die wurde nur von einzelnen Häusern unterbrochen. Schon lief er die Uferböschung hinunter und dachte nicht mehr weiter, rannte was seine Beine hergaben, zum Glück hatte er seine neuen weiten Jeans an. Er musste einer der vielen Schiffsrampen queren und hätte beinahe einen Hühnerwagen mit sich gerissen, der ältere Mann schrie ihm empört nach, ob er den keine Augen im Kopf habe. Allein der Gedanke, dass seine Mutter dort eindringen könnte, sein Versteck entdecken würde trieb ihn immer schneller voran. Das Matratzenlager und die vielen amerikanischen Zeitschriften. -No way!-. Nein, diesen Anblick musste er seiner Mutter einfach ersparen. Er würde hier alles verlassen müssen, weg von seinen Freunden, womöglich nach Kairo flüchten, zu seinem Onkel, wenn es nicht anders ging. Aber so weit wollte er es nicht kommen lassen.

Wahrscheinlich hatte seine Schwester bereits alles zu Hause berichtet. Oder hatte sich Adel nur einen bösen Scherz erlaubt? Nein, dafür war Adel selbst zu sehr in Aufregung gewesen, so gut konnte er nicht lügen. Eine weidende Ziegenherde musste er umrunden und da stand vor ihm das verfallene Grundstück "Das arme Leute Haus", das war immerhin das Ende von Luxor, er überkletterte die Umzäunung des Grundstückes und blieb glatt mit seinem Hemd oben hängen, sodass sein Körper auf der anderen Seite in der staubigen Erde landete. Ein paar Kinder, die ihn beobachtet hatten, lachten ihn aus. Er bekam immer weniger Luft, schnaufte ordentlich. Entlang des Ufers sah er noch jede Menge solcher Hindernisse auf ihn zu kommen, jede Menge Zäune und Mauern, die so die Grundstücke voneinander trennten. Auch wusste er von dem einen Felsvorsprung mitten in Karnak, den würde er so gut wie möglich umgehen, den genau dort warteten die "Wild Dogs" auf ihn. Er würde die eine oder andere Dorfgasse nehmen müssen. Jetzt musste er erst mal eine Steilböschung hinauf an einem Müllplatz vorbei und rannte sogleich in den Hinterhalt eines Wäscheständers, mitten in die frisch gewaschene Wäsche hinein, so landeten die sauberen Handtücher gemeinsam mit ihm in den Dreck. Gleich wieder aufgerafft und hektisch umgeschaut rannte er weiter in eine schmale Dorfgasse hinein, wo er auf einen kleinen verschlafenen Platz gelangte an dem vor einem Hauseingang einige Frauen am Boden hockend miteinander plauderten. Zum Glück kannten sie ihn nicht. Der Platz stellte sich als Sackgasse heraus und so musste er vor den Frauen Anlauf nehmen, um über eine Mauer zu kommen, wo er auf der anderen Seite mitten in ein frisches Gemüsebeet landete. Die Frauen schrien hysterisch. Er war neben einer gebückten Frau, die ihr Gemüse erntete, gelandet und hatte sie um Haarsbreite verfehlt. Sie schimpfte ihm nach, aber das hörte er schon nicht mehr, er war mitten unter aufgescheuchtes Federvieh beschäftigt. Enten, Hühner und Gänse scheuchte er vor sich her. Die Uferböschung, die er sah, war ihm wichtiger, er spürte einen Krampf in seinen Beinen, er war am Ende seiner Kräfte, so rutschte er den Abhang zur Uferböschung hinunter und überschlug sich gleich mehrere Male, raffte sich auf, seine Angst verlieh ihm Flügeln. Dann stand er vor einer unüberwindlichen Mauer: -fuck! - Er hatte auf das Pharaos Hotel vergessen. Es blieb ihm nichts anderes übrig als es zu umrunden und lief geradewegs durch ein frisch bewässertes üppiges Kohlkopffeld. Schon klebte schwere feuchte rote Erde auf seinen Sandalen, ein Fellache vom Nachbarfeld hatte ihn kopfschüttelnd beobachtet. Die Bazaar Straße musste er so unauffällig wie möglich queren, hier kannten ihn ja alle. Die schmierige Erde auf seinen Sohlen machten jeden Schritt schwerer. Dort saßen ältere Frauen vor ihren Hauseingängen

und quatschten. In seinem Taumel lief er in eine der schmalsten Seitengassen von Karnak hinein, noch zwei Mal links und dann stand da mitten im Weg der Tischler mit seinem Eselkarren. Er grüßte Machmud höflich und unterdrückte seine Atemlosigkeit, sprang quer über den Holzwagen, sodass der Esel wild wurde. Endlich war er da, vor der letzten Ecke blieb er kurz stehen und holte tief Luft, seine Beine zitterten, sein Hemd war durchgeschwitzt, er richtete sich alles zurecht, machte seine Sohlen sauber. Es entkam ihm ein erleichterter Seufzer als er die noch verschlossene Tür vorfand. Schnell öffnete er die Holzsperrvorrichtung und taumelte erschöpft in die angenehm kühle finstere Behausung. Seine Soundmaschine stand noch auf ihren Platz, das war ihm das Wichtigste. Hastig räumte er seine ordinären Zeitschriften mit den nackten eingeölten männlichen Oberkörpern in sein Versteck und ließ sich anschließend aufs Matratzenlager fallen. Jetzt konnte sie ruhig kommen, die Mama. In der Stille hörte er auf seinen unregelmäßigen Atem. Er musste bald eingeschlafen sein, denn als er erwachte, war es draußen dunkel geworden. In seiner Familie war er das jüngste von sechs Kindern, fünf Schwestern, die ihn allesamt verhätschelt hatten, nur die älteste Schwester war schon früh verheiratet und war längst nach Kairo übersiedelt. Seine Mutter war schon alt, sechzig oder so. Er selbst war gerade einmal zwanzig geworden und hier in Karnak und Luxor zu einer kleineren lokalen Berühmtheit gelangt, dafür sorgten nicht nur seine Rastazöpfe, sondern seine Auftritte in Hotels gemeinsam mit vielen unterschiedlichen Bands, denen er seine Stimme verlieh. Seinen Vater hatte er nie gesehen, er war noch nicht einmal geboren, als dieser von einer Reise nach Saudi einfach nicht mehr zurückgekehrt war. Der Bruder meiner Mutter war unser eigentlicher Vater geworden, er hasste ihn.

Alex

Am Anfang dachte ich, diese Hitze würde irgendwann ein Ende finden, war es doch schon Ende September. Nach der dritten Woche unter dem Ventilator und dem Klimagerät konnte ich meine Bewegungslosigkeit nicht mehr ertragen, ich stand auf, um mir vom Kühlschrank ein kühles Bier zu nehmen. Selbst der Steinboden flimmerte vor Hitze. Draußen zeigte das Thermometer fünfundvierzig Grad Celsius, und das im Schatten. Endlich war der Tag gekommen, an dem ich meiner achtundvierzig Bücher überdrüssig geworden war. Als ich das erste Mal mit einer Feluke den Nil überquerte auf die andere Seite, die sie alle die Westbank nannten, schöpfte ich das Wasser des Nils und lies es in mich hinein. Die Helligkeit des strahlenden Tages, der strahlenden Farben der Zuckerrohrfelder, die erbarmungslos strahlende Helligkeit der Felsen in der prallen Sonne, dieser strahlend blaue Himmel, dieses ungeheuerliche Licht, diese Helligkeit war nirgendwo auf der Welt intensiver als hier in Oberägypten.

Die Memnon Kolosse streiften an mir vorüber, kein Summen im Wind konnte ich wahrnehmen, die standen dort seit über 3000 Jahren als Wächter der Toten. Glühendes Wüsten Gestein lag vor dem Eingang der Hatshepsut, Blutspuren der Zukunft konnte ich noch nicht wahrnehmen. Thutmosis der Dritte griff sich auf seine geschälte Stirn und verriet mir in seinem tief angelegten Grab die 12 Stunden der Nachtfahrt nach dem Tode, das Amduat. Das älteste Fährtenbuch der Menschheitsgeschichte. Für den Präsidenten bauten die Ägypter eigene Tribünen für eine AIDA-Opernvorführung. Grotesk waren die Vorbereitungen zu

beobachten. In Luxor wurden die Häuserfronten der Hauptstraße neu gestrichen und neue Straßenlaternen aufgestellt, ganz mondän und modern thronte oben eine Glaskugel. All diese Glaskugeln wurden innerhalb kürzester Zeit von Kindern mit Steinen zerschossen und das war richtig so, eine stumme Reaktion auf das die Elektrizität jeden Abend von 19 bis 22uhr ausgeschalten wurde. Autos gab es nur wenige, die meisten Menschen fuhren mit dem Fahrrad, auf Eselkarren oder bewegten sich auf ihren Maultieren von Ort zu Ort. Ach ja, und die Microbusse waren nicht zu vergessen, diese abgewrackten ausrangierten Kleinbusse, die überall des Weges schepperten. Dann wieder nur die gleißende Sonne, das Licht fiel direkt auf einen herabgestürzten Skarabäus aus Stein. Im Affentempel, dort in Karnak. Eigentlich hatte die Dattelpalme etwas Unappetitliches an sich. In ihrer Fruchtbarkeit ist sie hier auf jeden Müllplatz zu finden, unentwegt wuchert sie, ja selbst durch verlassene Hausdächer brachen sie durch. Ihre fetten Datteln hängen ihr runter, dicke Flechten umranken ihre Stämme, voll mit allem nur erdenklichen Ungeziefer. In Assuan, auf der Insel Elephantine fand ich ein verlorenes Paradies, ein vollkommen intaktes Nubier Dorf mit echten Lehmhäusern und richtigen schmalen Tunnelgassen in denen ich direkt in die Augen der Frauen die am Boden sitzend Wolle strickten schaute. Auf der Insel von Sir Kitchener sah ich die schönsten Kraniche ever und eine tropische Landschaft die sich der Sir als Park angelegt hatte. Kokospalmen, Mangobäume neben riesigen Mangrovenbäumen, ja sogar eine Kubapalme. Wiedehopfen stöberten in angelegten Wassersümpfen. Papyrusstauden, Flaschenbäume, Urwaldriesen. War ich in den Tropen gelandet? Feuchte heiße Luft umgab mich und erinnerte mich daran, dass keine fünfzig Kilometer südlich der Nördliche Wendekreis war. Auf der kleineren der beiden Inseln am Nil, auf der Elefanteninsel würde ich mir ein bescheidenes kleines Zimmer mitten im Nubier Dorfes mieten und unter Tags würde ich mich hier auf Kitchener Island niederlassen, um die vielen unterschiedlichen Pflanzenarten zu studieren oder mich der Ontologie widmen. Würde man etwa in Paris einen ägyptischen Kellner antreffen, müsste man ihn unbedingt fragen, warum er nicht in Assuan direkt am Nil in eines der vielen aus Holz gebauten stilvollen Restaurants arbeite, da es ja hier in Assuan um Welten schöner war als in Paris. Nach einigen Stunden fuhr ich wieder hinüber auf die Elefanteninsel, um mir für das Nubier Dorf etwas mehr Zeit zu nehmen. Es tat sich vor mir ein Platz auf und spielende Kleinkinder liefen mir entgegen, während sie stehen blieben, schauten sie mich mit ihren großen Augen fragend an und begriff ihre Glückseligkeit. Auf einem Podest hatten sich erhobenen Hauptes zwei Ziegen gestellt, beide kauten sinnlos an purem Gestein. Treppen gingen hinauf und hinab, einmal rechts, dann wieder links, gleich einem Labyrinth. Die Fenster der Häuser kannten kein Glas, sie glichen mehr wie Kiemen eines Wales. Hinter so manchen dieser Fenster schlüpften kleine Kätzchen hervor. Ab und zu in den Lüften wild verknotete Stromleitungen, die die Häuser miteinander verknüpften. Nun mündete der Weg in einen Garten und wurde zu einem Pfad, der sich durch Zuckerrohr und Reisfelder seinen Weg bahnte. An einer Wegbiegung, die mich wieder zurück ins Dorf führen sollte, tauchte ich in die schmalen Gassen, von Lehm Haus zu Lehm Haus, von Glaslosen Fensternische zu Glasloser Fensternische. Auf einem kleinen Platz in aller Ruhe stand ein älterer Nubier vor mir und befreite den Lehmboden vom Laub einer Myrte mit einem Besen, er würdigte mich keines Blickes. Später gelangte ich auf einen größeren Platz wo entwurzelte Palmstämmе zu einer Sitzbank umfunktioniert da lagen und in der Mitte stand ein Brunnen, aus dem ein Holzkübel am Seil baumelte. Hier wollte ich eine Pause einlegen, ich setzte mich unter zwei hohe Dattelpalmen im Schatten und zündete mir genüsslich eine Zigarette an. Es war heiß und

mein Körper war längst mit Schweiß bedeckt. Ich genoss die Stille des Ortes, die romantische Aussicht auf den mittelalterlichen Brunnen und die klare, aber feuchte Luft. Als ich so schaute, da erkannte ich von mir gegenüber in einer der Gassen eine Gestalt aus der Ferne langsam näherkommen. Die Gestalt wandelte sich zu einem alten Mann, der mit seinem Stock langsam des Weges zitterte. Eine sichtlich schwere Korbtasche trug er um den Hals. Das Köln Konzert von Keith Jarrett wurde langsamer und begleitete den Greis, bis er bei mir angelangt war. Etwa fünf Meter vor mir hielt er an und blickte mich erstaunt an. Seine Gesichtshaut war voll mit markanten Falten, so schauten wir uns eine Weile an, ohne ein Wort zu verlieren. Dann auf einmal schien der Mann etwas sagen zu wollen, seine Gesichtszüge verwandelten sich in eine Fratze, aber er brachte keinen Ton hervor. Fast wollte er das Gleichgewicht verlieren, als endlich erste Töne aus seinem Mund entkamen. Anfangs stotterte er durch seinen ausgetrockneten Mund, so lange bis er seine arabische Sprache wiedergefunden hatte und munter auf mich einredete. Er konnte nicht wissen das ich seiner Sprache nicht mächtig war und dennoch teilte er mir seine bewegenden Daseinsmomente mit, von denen ich nicht wusste. Dazwischen deutete ich ihm das er sich zu mir setzen könnte, er ignorierte anfangs meine Zeichensprache und nach einer Zeit verstummte er. Jetzt kam er auf mich zu und wollte sich zu mir setzen. Bei diesem Vorgang sich neben mich zu setzen, zitterte sein ganzer Körper durch die Anspannung seiner Muskeln, sodass ich ihm zu Hilfe kam. Als er so neben mir saß, bot ich ihm eine Zigarette an, die er lächelnd annahm. Zufrieden und stumm saßen wir so eine angenehme Zeit nebeneinander, schauten auf den stillen ruhigen Platz, solange bis ich mich nach einer Zeit des Schweigens erhob um wieder meines Weges ging.

Papageien schrien meinen Namen und da erwachte ich in meinem Zimmer in Karnak durch laute Geräusche.

Ein Sturm, der die Balkontüren samt den Holzjalousien hin und her schlagen ließ, so als wäre ich auf hoher See in einen Orkan gekommen, erzeugte eine seltsame Stimmung heute Morgen in Karnak. Da flog ein Riesenkäfer, ein Skarabäus mitten ins Zimmer hinein, ein dicker Brummer, der die Luft spürbar zum Schwingen brachte.

POLEMIK TEIL I: VIP. Who is who?

Der Text über den Text, der Text, der über andere steht und so gerne Verwendung findet, um zu dokumentieren und zu erklären ist nichts anderes als eine Verbindung herzustellen, von den eigenen Wahrnehmungen und Beobachtungen mit vorhandenen Denksystemen und Kunstrichtungen, die allesamt miteinander oft über Jahrhunderte hinweg verbunden waren und sich gegenseitig inspirierten, obgleich es auf den ersten Blick oft nicht so aussehen ließ. Es geht um diese Darstellung dieser weitreichenden Verknüpfungen, da sie eine wertvolle, ja notwendige Bereicherung für unser Verständnis der Welt bilden. Nur durch die Darstellung der Verknüpfungen sind wir in der Lage Menschen, Künstler, Philosophen, Schriftsteller mit ihren Werten und Wissen nachhaltig zu verstehen und entsprechend keine falschen Schlüsse zu ziehen. Auch ging es darum den dünnen Faden von Verständnis aufbringen zu wollen, um hinter Mysterien blicken zu können. Neugierig bleiben. Alle und alles waren und sind miteinander verbunden.

Nun sind die vorliegenden Kurzgeschichten und Fragmente auch als Übung zu betrachten, als eine Hommage von unterschiedlichen literarischen Sprachstilformen zu sehen und zeigen einen möglichen Weg hin zu einem werdenden Schriftsteller auf.

Tatsächlich führten sie mich durch eine Katharsis gewisse wertvolle Momente festzuhalten, begleitet mit der Angst im Rücken, das sie mir zu verschwinden drohen und die nach meinem Gefühl, wenn man diese nicht auszusprechen wagt auch einfach verschwinden würden.

Zu beschreiben, den Weg hin von der Moderne bis hin zur Post-Postmoderne, deren Kind ich bin, sowie der Dekonstruktion, die als Teil meines Blutes durch meinen Körper fließt.

Die Auswahl von den Texten führte mich hin zu einer Selektierung, die die Qualität in Frage stellte und mich wiederholt einem alten Ego -Phaidros- von Robert M. Pirsig näherbrachte. Welcher Inhalt, welche Geschichte ist von Qualität besetzt das sie mitteilungsbedürftig wäre? Mit dem Versuch einer Sichtbarmachung eines nur angestreiften vorhandenen und des nicht vorhandenen Diskurses zu Literaturen, Musik, Philosophie und Kunstgeschichte kann das objektive Ich zu etwas eigenartigen gelangen, besteht die Möglichkeit das ein subjektives Ich zu seiner eigenen Sprachform gelangt und wie im Kapitel -DR. STYX- in einem manischen surrealen Dadaismus mündet. Wenn das oftmals fragmentarische überwiegt, dass nicht zu Ende erzählende vorkommt, ist es bewusst so gewählt, um so einen Anfang für eine mögliche Geschichte anzudeuten, wie überhaupt es mir um den Anfang von Geschichten geht.

Wird es mir möglich sein, authentische, wahrhaftige Geschichten wieder zu geben?

Obgleich die Welt voller Geschichten bereits ausgekleidet, ausformuliert und vorhanden war. In das Übermaß hinein, in die Welt hinein, die im Überfluss von allem schon viel zu viel abgibt. Das muss sich gerechterweise jeder einzelne Schriftsteller jederzeit bewusst machen. Jedes Thema war inflationär im Übermaß zum drei Milliarden mal wiederholt bereits vorhanden, ausgelutscht und nicht mehr zu erwähnen wert. Darum wird es in den nachfolgenden Zeilen gehen. Eine Art von Bestandsaufnahme die sich im abschließenden Kanon determinierend spiegeln sollte.

Einer der berühmtesten Diskurse so wie ich sie meine stammt von Michel Foucault und seinem Essay aus -Ordnung der Dinge- über Diego Velazquez de Silvas -Las Meninas-. War es über den Spiegel im Hintergrund, der für den Text oberhalb des Textes stünde? In ihm manifestiert sich diese eine Misere des erklären müssen.

Früher schon, von der Aufklärung beflügelt traten mehrere außergewöhnliche Charaktere und Genies auf die Weltenbühne, so dass diese im Wechsel vom 18. zum 19.Jahrhundert bis ins Jetzt hinein uns beschäftigen: Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Francisco Goya, Ludwig von Beethoven, A. Mozart, Wolfgang Goethe und Alexander von Humboldt.

Jeder für sich in seinem Schaffen war unerklärlich schöpferisch, umfangreich und bedeutend, all umfassend für die Geisteswissenschaften. Was für den einen die Philosophie bedeutete,

galt für den anderen der Abenteuergeist, die Musik und für den nächsten das künstlerische oder das literarische Schaffen, so dass jeder von Ihnen eine Lebensspanne lange andauernde Beschäftigung voraussetzen würde, um ihren vollständigen Diskurs folgen zu können.

Nehmen wir Francisco Goyas vielschichtiges herausragendes Werk und da nur die Spalten her und wir werden recht schnell erkennen wie herausragend dieser Künstler die Moderne prägte und wie modern er zu seiner Zeit erst gewesen sein muss. Ja so weit voraus das er bis heute Künstler auf der ganzen Welt nachhaltig beeinflusste und beeinflusst. Alfred Kubins oft monströse, fantastische gezeichnete Fabelwelt erschien ohne Goyas Caprichos gesehen zu haben wie aus einer anderen Welt. Die so einprägsamen kantigen Porträts die Goya so skizzenhaft in der Kapelle San Antonio de la Florida als Fresken hinterlassen, hat findet man erst mehr als hundert Jahre später bei Oskar Kokoschka und Egon Schiele oder auch noch später in den bekannt würzigen U-Comix wieder.

In -El pierro- -Der Hund- hat Goya als Hintergrund die erste annähernd monochrome Fläche dargestellt, obgleich diese eine gewisse Struktur im braunen Hintergrund abgab und so nicht nur Mondrian und Mark Rothko vorausgeellt war, sondern Antonio Saura und viele mehr beeinflusst hat.

Die untere Balkonhälfte in der Kapelle -San Antonio de la Florida- in ihrer abstrakten Mischtechnik war erst über hundert Jahre später durch Frantisek Kupka als sogenannte ersten abstrakt gemalten Bilder wieder gefunden worden.

Goyas gemalte Verhaftung Christi erinnert in einem gewissen Sinne, einer gewissen Nuance aus einem bestimmten Blickwinkel heraus gesehen ein wenig an Francis Bacon, dem irischen Maler aus dem 20.Jahrhundert, der ganz und gar wiederum von Diego Velazquez de Silvas Purpur des Papstes besessen war. Das von Goya gemalte Bildnis von der Verhaftung Christus von 1798 ist nicht wie so oft leichtfertig in diversen Kunstmagazinen erwähnt wird einer Romantik zu zuordnen, es ist als erstes expressionistisches Werk mit abstrakter Darstellungsweise zu betrachten. Sehe ich den verhafteten Christus im Vergleich zu Diego Velazquez de Silvas Papst Innocent der X. aus dem 17.Jahrhundert und lege das Porträt von Franzis Bacon vom Papst Innocent dem X. von 1956 dazu, also das mit der schreienden Fratze, so muss ich feststellen das Goyas Christus und die schreiende Fratze für mich beide dermaßen gewagt und modern dargestellt waren das sie bis heute Bestand haben. Goyas Christus ist somit bis heute ein gemaltes Porträt von allerhöchster Güte und Berechtigung. Ein Novum.

Mit ziemlicher Sicherheit war es Goyas Leidensprozess zu verdanken gewesen.

In den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts, genau 1792 wurde Francisco Goya bei einem Aufenthalt in Andalusien in Cadiz ernsthaft schwer krank, begleitet von starken Schmerzen erlitt er einen Gehörsturz der ihn Taub werden ließ, somit teilte er sich dieses Schicksal gemeinsam mit Ludwig von Beethoven.

Es entstanden gerade während seiner Schmerzen, seiner Taubheit und einer begleitenden Wut sich einer Krankheit unterordnen zu müssen seine außergewöhnlichsten Werke, gerade so, als würde ihn seine Krankheit und die damit verbundenen Leiden noch beflügeln wollen entstanden genau zu dieser Zeit seine fruchtbarste Schaffensperiode und bestärkte meine Theorie das ein Leidensprozess als eine wichtige Bedingung gelten könnte, um außergewöhnliches zu erschaffen.

Später in diesem Essay werde ich etwas genauer auf die Gesetzmäßigkeiten von Leidensvoraussetzungen zurückkommen.

Aber so entstanden bei Goya ab 1797 seine Los Caprichos, 1798 die Fresken in der Kapelle San Antonio de la Florida, im selben Jahr der expressionistisch verhaftete Christus gleichzeitig mit der nackten Maya.

In seinem berühmten Bild,

-Die Erschießung der Aufständischen- von 1808, schauen alle immer nur auf den zu erschießenden, nicht aber auf den bereits erschossenen Aufständischen, der im Vordergrund in

seinem eigenen Blut grausam am Boden liegt. Warum?

Und wenn wir schon den Maler Francis Bacon erwähnt haben und seine Bilder betrachten, werden wir feststellen können woher David Lynch nicht nur seine Vorliebe zu deformierten Körperteilen hat, sondern auch die immer wiederkehrenden schweren purpurnen Vorhänge, wie in Twin Peaks zum Beispiel der Raum, in dem der ältere Zwerg seine Weisheiten verkehrt herum in unterschiedlichen Sprachen zum Besten gibt. Vor allem möchte ich eine Figur aus - Twin Peaks- erwähnen, Nadine Hurley, die mit der Augenbinde, zeigt eine hysterische Frau, die von quietschenden Vorhangschienen dermaßen genervt ist, dass sie ihre eigenen Vorhangschienen zu entwickeln versucht, die, die nicht quietschen. Vorhänge und Türen spielen in den Bildern von Francis Bacon definitiv eine hintergründige Bedeutung, psychologisch wird der Betrachter dadurch gezwungen zu hinterfragen was hinter den Vorhängen und Türen verborgen war. Die Antwort liegt hier in der Fantasie des Betrachters und nicht des Malers.

Vorhänge werden ausschließlich dafür benutzt, um etwas zu verbergen, oft ist es die Intimsphäre unseres Lebens die wir vor den fremden Blicken schützen wollen. Jedes Theaterstück, jede Oper wird mit einem geschlossenen Vorhang begonnen. Für den Zuschauer bedeutet das Hinterfragen was für ein Wunder sich hervortun würde wenn sich dieser Vorhang endlich öffnen würde. Ein Wunder wird vom Volke oder Bürger immer erwartet.

Die amerikanische Performance Künstlerin Laurie Anderson geht auf ihre eigene mehrdeutige Art und Weise der Frage nach, was hinter dem Vorhang eigentlich sein könnte. Hierzu der Schlussatz zum Thema -Vorhang- eben von Laurie Andersons aus dem epochemachenden Werk -United States Of America Part I-IV- vom Song -Born, never asked- im Original; *-it was a large room. full of people. all kinds. And they had all arrived at the same building at more or less the same time. And they were all free. And they were all asking themselves the same question:*

What is behind that curtain?

You were born. and so you're free. So happy birthday.-

Von David Lynch beeinflusst, setzt voraus sich mit mehreren einflussreichen Persönlichkeiten auseinander zu setzen, gerade was seinen Hang zum Übersinnlichen anbelangt, könnte man doch meinen, Gurdjieff höchstpersönlich in Buchara zu begegnen, aber auch belanglose Nebensächlichkeiten wie eben die Bedeutung von Vorhängen.

Franz Kafka und Sigmund Freud als Basis wären hilfreich.

Es mag auch sein das Einblicke zu namhaften Sekten und deren Inhalte aufschlussreich wären. Viel einfacher ausgedrückt war David Lynch fest davon überzeugt das die menschliche Existenz und ihre Persönlichkeit ausschließlich aus Träumen bestand und wir uns sehr wohl die Träume, das Leben was damit in Verbindung steht, frei auswählen durften. Dies ging nicht immer nur gut aus.

Die Strugatzki Brüder haben mir mit ihren:

-Der Montag fängt am Samstag an- die Beziehung zu Franz Kafka gehörig zerstört und niemand anderer als David Lynch wäre besser geeignet für eine Verfilmung dieses spaßigen Abenteuers.

Der britische Filmemacher und Künstler Peter Greenaway weist in seinem Werk einige Parallelen hin zu David Lynch. Denn auch seine Bühnenbilder sind faszinierend opulent, dieser wieder bezieht sich fast ausschließlich auf das 17.Jahrhundert, dem Barock.

P. Greenaway konstruiert seine Handlungen deterministisch, vollkommen rationalistisch mit einem strengen Aufbau, der von einem Perfektionismus eines Getriebenen stammen muss. Jedes noch so kleine Detail am Rande war von entscheidender Bedeutung, um seinen Handlungen folgen zu können, so erzeugt er auf eine ganz andere Art sein Mysterium. Beide Künstler sind auch Maler.

Über David Lynch gibt es inzwischen viele Texte und auch jede Menge Material im Schlauch,

auch wo er selbst zu Wort kommt. Allesamt recht bemüht. Dabei kann ich an dieser Stelle David Foster Wallace -Der Spaß an der Sache- und Elfriede Jelineks Text über -Lost Highway- empfehlen. Aber selbst bei David Foster Wallace hält sich meine Begeisterung in Grenzen. Herr Wallace war direkt bei den Dreharbeiten von -Lost Highway- am Set vor Ort, deswegen und auch weil er das erste Mal David Lynch begegnet war, als er ihn beim Pinkeln in freier Wildbahn erwischt hatte und dieses Ereignis mich an meine erste Begegnung mit Elfriede Jelinek 1992 in Wien im Kaffeehaus Tiroler Hof erinnerte, dass ich dem Text von Wallace empfehlen möchte.

Mit seinem Roman -Unendlich viel Spaß - war David Foster Wallace Ruhm besiegt gewesen. Wie viele andere Literaturfreunde bin ich an ihm gescheitert, mehr als 1500 Seiten über Tennis und einer Suchtanstalt waren mir zu langatmig. Da reichen die so einfallsreichen Kapitelnamen wie Inkontinenzunterwäsche nicht aus und das kann auch nicht an dem Starübersetzer Blumenbach gelegen haben. Schließlich ein Kurt Cobain Schicksal. Was sich in der ernsthaften Literaturkritik rückblickend abzeichnete, war die Tatsache das David Foster Wallace ziemlich überbewertet worden war und er bei weitem nicht die Qualitäten seiner Vorgänger William Gaddis und Thomas Pynchon erreichen konnte, mit der Ausnahme seiner ausführlichen wirklich humorvollen journalistischen Arbeiten.

William Gaddis -Die Fälschung der Welt- stand da alles überragend da.
So überragend das wir in Mitteleuropa erst fünfzig Jahre später im Stande sein sollten diesen Kulturepos überhaupt folgen zu können.

Die Amerikaner hatten seit den 1950er Jahren den Literaturbetrieb mit vielen innovativen Romanen geshmückt, außergewöhnliche Schriftsteller wie William Gaddis, William S. Burroughs und Thomas Pynchon standen da eindeutig am Höhepunkt, besonders für die Post und Postpostmoderne ging an ihnen kein Weg vorbei. Großen Einfluss und so etwas wie ein Gottvater und wesentlich war der Einfluss von John Cage gewesen und das eben nicht nur für die Musik.

William Gaddis gilt mit seiner -Die Fälschung der Welt- der nachfolgenden Generationen als Türöffner wie einst Jimi Hendrix für die Rockmusik und Olatunji für die Weltmusik.
Nach -Die Fälschung der Welt- war es für jegliche Form der Literatur schwer geworden, denn dort war unsere moderne Welt wie wir sie alle kennen bereits vorhanden. Wozu noch was aufschreiben? Robert Musils -Der Mann ohne Eigenschaften- verblüffte mindestens genauso, vom Innenleben zum Innenleben verfolgen uns die Wahrnehmungen dieser geistreichen Genies und geben uns zu verstehen das es ziemlich sinnlos erscheinen mag etwas niederschreiben zu wollen und an dieser Stelle hätte ich den Humor doch glatt vergessen.

Als Beispiel für ein gutes Essay hervorzuheben sei -Against Interpretation- von Susan Sontag und als Standard zu betrachten, vor allem -William Burroughs und der Roman-, auch wenn dieser Text schon ein halbes Jahrhundert alt ist und wir vom Inhalt heute andere Themen als brisant wahrnehmen würden, so geht es um ihre gewählte Form. Gerade ihre Form erlaubt dem Inhalt eine Zeitlosigkeit und hat dadurch bestand. Als Amerikanerin, war sie bedeutsam in der Kunstvermittlung europäischer Kunstgeschichte, die sie dem gebildeten Amerikaner plausibel näher zu bringen versucht und gleichzeitig dokumentierte sie die aktuelle Kunstgeschichte in ihrem eigenen Land und bekam durch sie eine nachvollziehbare Bedeutung. Ein anderes Beispiel, wäre der Literaturwissenschaftler George Steiner, der in seinem Essay -Von Realer Gegenwart- von 1989, ein Plädoyer gegen diese Art von moderner Vorherrschaft des Sekundären und Parasitären, gegen die Macht der wuchernden Kommentierung und der Informationsinflation in der Kultur, gegen den gefräßigen Marktfetischismus dieses Zeitalters heraus brachte.(nicht auszudenken was er über das Jahr 2024 zu sagen hätte) Sein Bekenntnis zur Würde, zur Autonomie und zur Ethik der schöpferischen Individualität im Kunstwerk sind ganz in meinem Sinne und wesentlich im Sinne einer schlüssigen Qualitätsaussage.

Welcher Inhalt, welche Geschichte, welche Lebensphilosophie war von Qualität beseelt das sie mitteilungsbedürftig wäre?

Als Beispiel hierfür:

-Ich stehe in einem Wald allein, an einem Ort, in dem der Wald vorgibt, noch unberührt zu sein, viele entwurzelte morsche abgestorbene Baumstämme liegen quer im Unterholz, überdecken allerhand Gestrüpp, Gebüsch, dort wachsen noch jede Menge unterschiedliche Mitesser, Baumschwämme, manche riesig und verholzt, andere spritzen als saftig schleimige Pilze empor, Moose und Flechten bevölkern den toten Baumstamm in Symbiose an ihm weiter, so als würde er noch leben. Lianen hängen in Form von Schlingen von den noch lebenden Bäumen herab, so als könnte man sie jederzeit dazu benützen sich in ihnen aufzuhängen. In Wahrheit befand ich mich keine hundert Meter von einem alten Aquädukt aus der Zeit der 1. Wiener Hochquell Wasserleitung aus dem 19.Jhd. und eine Autobahn donnert nicht einmal einen Kilometer südlich von diesem Ort über den Wald hinweg.-

Dies könnte als eine Metapher verstanden werden, zum Beispiel an das leichtgläubige ich, dass in seinem Zustand des unreflektierten aber sinnig trunken machenden Schreibprozesses den Aberglauben aufsitzt einer einzig artigen Schilderung eines ungelüfteten Geheimnisses auf der Spur zu sein. Während in Wahrheit das alles schon hundert, tausend, hunderttausendmal ausgesprochen und niedergeschrieben worden war und zeigt Welch Selbstüberschätzung doch den Verstand plagt und Welch Mut dazu gehört, trotz des Wissens des Vorhandenen, der Gegenwart wie auch der Vergangenheit bereits produzierten, dann doch die eigene subjektive Stimme zu erheben. Es war schon alles gesagt, geredet, beschrieben, erfunden, zu Tode konstruiert und dekonstruiert, gedeutet, angedeutet, aufgeklärt, und noch Mal beschrieben, erklärt, aufgelöst, vernachlässigt, kommentiert, diagnostiziert worden. Und das in eine Zeit hinein, indem das große ICH endlich zu vernachlässigen wäre und dem WIR immer größere Bedeutung zukommt. Schließlich sind wir durch die Echtzeit Verknüpfungen in einem konservativen Kollektiv gelandet, in dem das ICH schwindet und das Geschrei wegen den vollgeschissenen eigenen Windeln endlich der Vergangenheit angehören sollte. Selbst Goethe hatte seine Zweifel, als er auf Shakespeares Werk blickte. Shakespeare hatte die menschliche Tragödie bis in die aller tiefsten Winkel feinfühlig beschrieben. Warum sollte ausgerechnet Goethe die Sinnhaftigkeit nicht in Frage stellen? Der Sinn, und die Erkenntnis, in Wahrheit nichts wirklich Wahrhaftes mitteilen zu können ist eine Bedingung für das Leiden und das Leiden war wiederum Bedingung, um schöpferisches möglich zu machen. Zu diesem Thema kann ich an dieser Stelle wiederholt George Steiners -Von Realer Gegenwart- empfehlen, dennoch möchte ich an dieser Stelle lieber Jacques Derrida aus -Marx Gespenster- zitieren, in dem es um das Ende des Kommunismus geht, ein anderer Diskurs also, der aber gleichzeitig universell anwendbar den wesentlichen Zustandsbericht des großen Zweifelns beschreibt. Das große WARUM und auch als eine Warnung an diejenigen die sich diese bedeutende Frage nicht stellen. Ein treffenderes Beispiel zu dem Thema -des zu spät Kommens- war mir so präzise ausformuliert noch nicht untergekommen, dass mein Bewusstsein tief davon getroffen wurde und mich mit der Tatsache konfrontierte, die uns alle betrifft, eine Generation die keinen großen Krieg jemals in ihrer Nähe unmittelbar ausgesetzt gewesen war und daher mit einem fehlenden Stigma am Leben teilgenommen hatte, konnte hier nachweislich an diesem Diskurs gar nicht teilhaben. Selbst eine Covid Pandemie konnte dieses fehlende Stigma nicht ersetzen, dazu Seite 30 und 31 aus Marx Verfügungen von 1993:

-Die eschatologischen Themen vom -Ende der Geschichte-, vom -Ende des Marxismus-, vom -Ende der Philosophie-, vom -Ende des Menschen-, vom -letzten Menschen- usw. waren in den fünfziger Jahren, vor vierzig Jahren, unser tägliches Brot. Dieses apokalyptische Brot nahmen wir bereits ganz natürlich in den Mund, ebenso natürlich wie das, was ich nachträglich, im Jahr 1980, den apokalyptischen Ton in der Philosophie genannt habe. Welche Konsistenz hatte es? Wie schmeckte es? Einerseits war es die Lektüre oder Analyse jener, die wir als Klassiker des Endes nennen können. sie bildeten den Kanon der modernen Apokalypse (*Ende der Geschichte, Ende der Menschen, Ende der Philosophie*, den totalitären Terror in allen Ländern des Ostens wussten (oder was zumindest manche unter uns sich schon lange nicht mehr verhehlten); was wir wussten über alle sozio-ökonomischen Desaster der sowjetischen Bürokratie, über den vergangenen Stalinismus und den gegenwärtigen Neo-Stalinismus (grob gerechnet von den Moskauer Prozessen bis zur Repression in Ungarn, um mich auf diese minimalen Hinweise zu beschränken). Zweifellos war es dieses Element, worin sich das entwickelt hat, was man die Dekonstruktion nennt – und es ist, besonders in Frankreich, unmöglich, in diesem Moment von der Dekonstruktion etwas zu begreifen, wenn man diese historischen Zusammenhänge nicht Rechnung trägt. Seither erscheint jenen, mit denen ich diese einzigartige Zeit, diese doppelte und einmalige (gleichzeitig philosophische und politische) Erfahrung geteilt habe, seither erscheint uns, wage ich zu sagen, die mediale Parade der aktuellen Diskurse über das Ende der Geschichte und den letzten Menschen durchsickern: das was in den Hauptstädten des Westens am meisten gehört, gelesen und kommuniziert, was dort medialisiert wird. Was jene angeht, die mit jugendlicher Frische darauf stürzen, so bieten sie das Bild von zu spät Gekommenen; etwa so, als sei es möglich, den letzten Zug noch nach dem letzten Zug zu nehmen – und immer noch zu spät zu einem Ende der Geschichte zu kommen. Wie kann man zum Ende der Geschichte zu spät kommen? Die Frage ist aktuell. Sie ist ernst, denn sie zwingt dazu, noch einmal – wie wir es seit Hegel tun – darüber nachzudenken, was nach der Geschichte passiert und den Namen eines *Ereignisses verdient. Sie zwingt dazu, sich zu fragen, ob das Ende der Geschichte nicht bloß das Ende eines bestimmten Begriffs der Geschichte ist. Das ist vielleicht einer der Fragen, die man denen stellen müsste, die sich damit nicht begnügen, die Apokalypse, und wenn ich so sagen darf, den letzten Zug des Endes zu verpassen, ohne dabei außer Atem zu kommen, – ZITAT Ende

*Zizek hatte das, was ein Ereignis bedeutet präzisiert und dem Thema ein eigenes Büchlein gewidmet.

Um nochmals zu Jacques Derrida, der wie kein anderer schwer verständlich und unglaublich manieriert Begriffe, ganze Sätze zersetzt, um sie in ihrer Bedeutung in ein differenzierteres Lichtbild zu führen und wir so durch die durchgeführte Dekonstruktion zu einer neuen Sichtweise gelangen können, selbst wenn das oftmals über viele Seiten höchster Konzentration nur sehr schwermütig zu erkämpfen ist. Und dann auf einmal, haut er in wenigen Sätzen in Kristall klarer Formulierung die bedeutsame Erkenntnis heraus, was ein Text und Literaturen eigentlich ausmachen. Im wahrsten Sinne des Wortes eine schwer verdiente Erkenntnis, wie das Ende aus dem Kapitel -Von der beschränkten zur allgemeinen Ökonomie, Ein Rückhaltloser Hegelianismus- aus -Die Schrift und die Differenz- wie folgt Seite 421/deutsche Übersetzung aus dem Suhrkamp Verlag;

-Die Voraussetzung, unter der ich sehen würde, wäre gewissermaßen: aus dem - Gewebe- herauszutreten und aus ihm aufzutauchen. Und zweifellos muss ich sofort hinzufügen: diese Voraussetzung, unter der ich sehen würde, wäre: zu sterben. Nicht einen Augenblick lang hätte ich die Möglichkeit zu sehen.- und - Es gibt also das gemeine Gewebe des absoluten Wissens und die tödliche Öffnung des Auges. Ein Text und ein Blick. Die Unterwürfigkeit des Sinns und das Erwachen zum Tode. Eine unmündige Schrift und ein mündiges Licht. Von der einen zur anderen, gänzlich verschieden, ein gewisser Text, der schweigend die Struktur des Auges aufreißt, die Öffnung vorzeichnet, der sich anschickt, "die absolute Zerrüttung" zu weben, und der sein eigenes sich wieder "verfestigendes" Gewebe, das sich unterwürfig erneut zum Lesen anbietet, völlig zerreißt.- Zitat Ende

POLEMIK TEIL II.: VIP. Als Symbol?

Das Raumzeitgefüge, das einem das Schreiben abverlangt isoliert einen naturgemäß. Ohne Isolation ist Schreiben nicht möglich. Der Trost bleibt in den manchmal spannenden, aber auch ermüdenden Recherchen und in den glücklichen Momenten eines nebenbei spannenden aufregenden sozialen Lebens. Die spannenden sozialen Lebensabschnitte werden bei den erfolgreichen Schriftstellern bald in ernüchternde Lese und Vortragsreisen münden und ein spannendes soziales Leben ablösen. Schon allein deswegen habe ich vor allen Schriftstellern den allerhöchsten Respekt.

Und doch erwarte ich mir ein baldiges Ende des Neo-Realismus. Er langweilt mich, dieser seichte Diskurs. Der Grund ist einfach: Die Spitze eines Eisberges ist für alle Wahrnehmbar! Warum diesen dann noch beschreiben? Die Beschreibung des Alltags, die Bemühungen dem Leben gerecht zu werden ist bitte nicht mehr erwähnenswert. Trotz dieser Tatsache bekommt Knausgaard den EU-Literaturpreis für das er sein Leben bis hin zur Mundhygiene beschreibt. Drei Mal geschieden, das Leben, das wir alle als Patchworkfamilien erleben, hat er umfassend beschrieben und es wurde applaudiert. Spielen, Leben, Lieben. An Banalitäten fehlt es dieser mehreren tausend Seiten nicht. Das kann man nicht einfach akzeptieren und verursacht Schmerzen und es war ein Krieg 2022 in unserer Nachbarschaft ausgebrochen deren Folgen noch nicht absehbar waren und der die Möglichkeit in sich verbarg in den Künsten wieder zu einer abstrakten Darstellung zurückzukehren, wie der ukrainische Schriftsteller Juri Andruchowytsch. Erleichtert erfuhr ich das Noam Chomsky sich selbst in einem Interview als ANARCHISTEN bezeichnete. Ich suche Trost in den Bilderwelten David Lynchs und Andrej Tarkowskis.

In der dritten Staffel von -Twin Peaks- gibt es ein reichhaltiges Anbot und den Einsatz von einer Vielzahl an kreativen Möglichkeiten und Sichtweisen wie wir die Welt um uns wahrnehmen könnten. Die Serie, ihre Bilder ist und sind von essenzieller Bedeutung. Sie steckt voller Anregungen und führt uns an der Hand um unserer Fantasie mehr Variantenreichtum, mehr Raum zu geben. Auf der anderen Seite war vieles, was darin vorkommt wie die Seelenwanderung esoterisch, einiges war von Franz Kafka inspiriert, anderes von Sigmund Freud oder gar von P.D.Ouspensky. Die Variante wie Aliens in unseren Planeten, ja in uns eindringen könnten war mindestens so plausibel wie die schauspielerische Leistung von David Lynch himself, die er vor allem seinem Humor als schwerhöriger FBI-Chiefinspector zu verdanken hatte. Wie einst -Blade Runner- wird die dritte Staffel von Twin Peaks erst mehrere Jahrzehnte nach seiner Erscheinung vom Mythos zum **Symbol** erhoben werden. Nach der Suche von vorhandenen Mythen in Literaturen bringen mich zu dem Wiener Robert Müller und seinen 1915 veröffentlichten TROPEN. Die Geschichte, indem die beiden einzigartigen Protagonisten sich durch den Dschungel Südamerikas metaphysisch eine Schneise schlagen, manifestiert für mich gemeinsam mit dem Autor selbst den expressionistischen Mythos schlechthin und dieses Werk stellt sich mühelos gleichbedeutend neben Joseph Conrads und oder Karl Mays.

Ist es möglich, dass sich der Mythos nach Roland Barthes zu einem **Symbol** verwandelt? Wenn ein Mythos eine Metamorphose erleben kann, bleiben zwei Möglichkeiten, entweder der Mythos wird als Legende oder gar als Märchen entlarvt wie im Fall von Carlos Castaneda, oder aber es gelingt eine Umwandlung in ein **Symbol**.

Was wahrhaftig als **Symbol** einzustufen ist, ist nicht einfach und es gibt jede Menge Auslegungen, an dieser Stelle zitiere ich aus Andrej Tarkowskis -Versiegelte Zeit- Seite 153;

-Das **Symbol** ist nur dann ein wirkliches **Symbol**, wenn es in seiner Bedeutung unerschöpflich und grenzenlos ist. Wenn es eine dunkle, erratische und magische Sprache spricht. Wenn es etwas nicht Ausdeutbares lediglich antippt und suggeriert, etwas, was dem natürlichen Wort inadäquat ist. Das **Symbol** ist viel gesichtig, vieldeutig und in seiner letzten Tiefe stets dunkel.-

Dieses Zitat erstaunte mich umso mehr, da Tarkowski auch eine gegensätzliche Meinung in Interviews vertrat, indem er seine eigenen Bilder niemals als was Symbolhaftes gesehen haben wollte, die Bilder waren die Bilder, der Regen, der Regen. Dabei betonte er ausdrücklich hinter dem Vorhang des Regens keinerlei Bedeutung seinerseits hervor rufen zu wollen, obgleich der Regen für so viel stehen konnte und natürlich naheliegend gerne als Symbol für eine Dystopie herhalten musste.

Während Vincent van Gogh seine Bilder vom Mythos zum **Symbol** wurden, indem seine Bilder zu Lebzeiten kein Publikum fanden und auch keinen Anklang fanden, so verstarb er, bevor er überhaupt wahrgenommen wurde. Später wurde er neu entdeckt und seine Bilder erzielten Millionen von Dollars, so war das -**Vincent van Gogh Symbol**- entstanden. Dazu gesellten sich viele andere Künstler, die zu früh verstorbenen wie eben auch **Arthur Rimbaud, Antonin Artaud, Franz Kafka, Fernando Pessoa, John Kennedy Tool, Robert Müller**. Sie alle gehören dem sogenannten **Vincent van Gogh Symbol** an. Aber genauso sehen einige Kritiker das **Vincent van Gogh Symbol** als überbewertet an und das mag nicht ganz unberechtigt sein, wen wir hinter die Kulissen des Kunstmarktes, der Medienmaschinen blicken. Aber wer für mich wirklich als überbewertet gilt sind alle Popartkünstler mit der Ausnahme von Peter Rauschenberg.

So wie James Joyce -FINNEGANS WAKE-. Aktenzeichen XY ungelöst.

James Joyce -Ulysses- war zum Symbol für die Moderne geworden, in dem er die Darstellung seiner Charaktere in Echtzeit mit Bewusstseinsströmen anreicherte, die griechische Mythologie, die Geschichte und Politik Irlands, Dublins und so eine bis lang unerreichte Abstraktheit und Vielfalt schuf.

So wurde Marcel Proust mit -Auf der Suche nach der verlorenen Zeit- ebenfalls zum Symbol. Als Symbol für die Präzision in Beschreibungen von menschlichen Wesenszügen der Oberschicht des schwindenden Pariser Adels bis hin zu seinen sensitiven Fähigkeiten Damenkleider bis ins kleinste noch so unscheinbare Detail zu beschreiben. Nirgendwo sonst können wir unsträumerisch lasziv in auf und ab in der Verliebtheit oder möglichen Verliebtheit in der Literatur den sensitiven Gerüchen in den Gärten des Adels so hingeben wie im Schatten junger Mädchenblüte. Nachdem wir tausende Seiten in dieser träumerischen Welt

des dekadenten, langweiligen Adels verbracht haben werden wir uns wie nirgendwo sonst so hart getroffen fühlen als wir am Ende nach dem 1. Weltkrieg damit konfrontiert werden das das alles nur wie ein Traum vorbei war. Diese beiden Schriftsteller halten bis heute in ihrer Gegensätzlichkeit den Literaturdiskurs auf Trab und stellen eine literarische Herausforderung dar. James Joyce stammt aus ärmlicheren Verhältnissen aus einem Vorort Dublins und wuchs mit zwölf Geschwistern auf. Er war Zeit seines Lebens auf viele Förderer angewiesen und das nicht nur auf Ezra Pound. Er steht für das maskuline, für den Abenteurer, für den Blick nach vorne, den Erneuerer, vorwärtsschreitend, verwoben mit seinen Ahnen bindet er die Mythen unserer aller Geschichten geschickt in seine Handlungen ein. Seine Krankheiten sind schwerer harter Natur, er erblindet fast, hat laufend schmerzen im Rücken und Gehen und stirbt sehr schnell mit 58 Jahren in einem Zürcher Krankenhaus an einem Dickdarmgeschwür.

Marcel Proust hingegen schwul, steht für das weibliche, sensible, leicht beleidigte verwöhlte Einzelkind. Er leidet Zeit seines Lebens an einer Atemwegserkrankung und wuchs am Rande eines verblassenden Adels auf, dem er nie wirklich angehörte. Dennoch konnte er sich schon während seiner Zeit im Lyceum in jungen Jahren durch seine Schulfreunde Zugang zu den Pariser Salons verschaffen. Dort blieb er bis zum Ende eher immer der Beobachter und ein Außenseiter. Er veröffentlichte sehr früh in Zeitungen, hatte trotz vieler Ablehnungen durch seine Hartnäckigkeit und viel Fürsprache durch seinen einflussreichen Freundeskreis von den Salons immer wieder Erfolg. Sogar der Prix Concours wurde ihm zugesprochen. Er starb mit 51 Jahren dahinsiechend an einer unbehandelten Bronchitis. Diese beiden Schriftsteller des 20.Jahrhunderts stehen für die unberührten. Einige wenige außergewöhnliche Werke wie Canetts -Blendung- oder Thomas Pynchons -Die Enden der Parabel- werden gerne mit Joyces -Ulysses- verglichen und am Rande stand vielleicht noch Arno Schmidts -Zettel- verschroben da. Zu einem literarischen Diskurs über Kunst, ihrer Bedeutung und ihrer Wahrnehmung sind wesentliche Werke zu empfehlen; George Steiners VON REALER GEGENWART, Jean Baudrillards DIE INTELLIGENZ DES BÖSEN, John Cages SILENCE und Susan Sontags KUNST UND ANTIKUNST.

Inwieweit, wie intensiv beschäftigte sich John Cage mit "Finnegans Wake" das er daraus seine Töne schöpfen konnte?

Wie tief musste man in Literatur eindringen, um daraus Töne entstehen zu lassen?

Wie tief musste man in Musik eindringen, um daraus Wortmelodien zu schöpfen?

Wie weit konnte ich in die Klavieranschläge eines Wim Mertens eindringen?

Die Räume zwischen den Noten wahrnehmen. Ja, es geht auch um Musik, immerwährend ein ständiger treuer Begleiter. Spuren von Dekonstruktion in der Musik fanden sich in der Kompositionslehre von John Cage und später im Jazz bei Ornette Coleman, John Coltrane, Miles Davis, Pharoah Sanders und ebenso in Anleihen dafür in der Rock und in der populären Musik von Frank Zappa über Jimi Hendrix die diese Kunstform, die Noten, die Melodien, die Rhythmen soweit in ihre Einzelteile zerlegten das diese zum Bersten gebracht wurden um sie danach wieder neu in aller frische auferstehen zu lassen, wie sie in der Musik von Sonic Youth gipfeln sollte.

Über die Dekonstruktion von der Coverversion zu Madonnas -INTO THE GROOVE- von 1989 auf dem berühmten Whitney Album von Ciccone Youth und in speziellen über -THE DIAMOND SEA- von 1994 würde sich ausreichendes Material für ein Essay finden lassen. Im Jahr 2000 erschien von den -Einstürzenden Neubauten- mit dem fast 20-minütigen Stück - Pelikanol- ein letztes aufbegehren zu dieser Kunstform. Mit der Jahrtausendwende verschwand jeglicher Ehrgeiz in dieser Richtung weiterzugehen, so dass alle Kunstrichtungen gleichzeitig vom -Neuen Realismus- erfasst wurden. Es besteht der dringliche Verdacht das das Ereignis -9/11- einen Paradigmenwechsel bewirkt hat. Von nun an war dem neuen Realismus zu huldigen.

Die poetisch vielfältigen Texte von Blixa Bargeld von den Einstürzenden Neubauten wurden einfach weggeblasen, wenn da nicht Ernst Jandl gewesen wäre.

Oder glauben sie an Dieter Bohlen? Warum? Wegen Trump?

Wegen pornographischen Kapitalismus und Berlusconi?

Muss das sein? Warum spritzen sich so viele Frauen die Lippen voll und bemerken dabei nicht, dass diese Eskapaden ihre Ursprünge in der Pornographie hatten. Aber nein, endlich kam Steve Reich mit einem wunderbaren Ensemble 1997 ins Wiener Konzerthaus. Drei riesige Xylophone an denen jeweils 6 Musiker standen und eine wunderbare sphärische Musik entstehen ließen. Die Musiker standen nicht nur, mit ihren riesigen Schlagwerkzeugen umkreisten sie die Xylophone und schlugen dabei ihre Noten, ohne dabei ihren Rhythmus zu verlieren. Mehr als die Hälfte des Abo-Publikums verließ damals den Saal. Das Gesetz, die Voraussetzungen, der vorherrschende Kanon besagt, für Leidensprozesse sind folgende Tatbestände von Bedeutung:

-Dass zu mindestens ein Elternteil, oder noch besser beide dem Alkohol verfallen waren und das Ich außerordentlicher Gewalt und Kränkungen ausgesetzt war oder der Vater nie vorhanden war und die Mutter zu schwach, um Genderfragen zu beantworten oder der frühe Verlust eines Elternteils womöglich noch in der frühen Kindheit. Es gehört dazu das körperliche und seelische Stigma -im falschen Geschlecht geboren worden zu sein- oder sich zum gleichen Geschlecht hingezogen zu fühlen. Jüdische Wurzeln oder geborener Jude zu sein ist von Natur aus der Leidensprozess besonders ausgeprägt, muss aber nicht sein und ist ein gängiges Klischee, dessen wir im Kontext allzu oft zu leichtfertig verwenden.-

All dies wären die besten Voraussetzungen, um Außergewöhnliches zu erschaffen und boten die Möglichkeit durch eine gezielte Nutzung seine/r Energien, den unbedingten Willen aufzubringen gesellschaftlich anerkannt und vor allem geliebt zu werden. Deswegen war die Biografie von Benjamin Moser über Susan Sontag erwähnenswert, der sehr gut den Prozess des persönlichen scheitern auf dem Weg zum berühmt sein mit einbezieht. Die psychologischen Voraussetzungen die Susan Sontag wie oben angeführt mitbrachte ließ einen pathologisch nachvollziehbaren Grund für ihr Verhalten plausibel erscheinen.

Etwas traurig stimmt mich das ihre Essays und ihr Ruhm verblassen und wenn ich heute in ein deutschsprachiges Büchergeschäft gehe, finde ich mehrere Reihen von Hannah Arendt aber nur vereinzelt ein Essay von Susan Sontag. Die südamerikanischen Romane von Gudrun Pausewang? Und Doris Lessing?

Alexander Kluge ist mit; -Die Lücke, die der Teufel lässt- ein großartiges Werk gelungen, das eine Lücke oder eine Brücke zu Klaus Theweleit zu schließen oder zu überqueren vermag.

Über Peter Weibel? Denke ich auch nach.

Ilija Trojanow ist ein spannender und vielseitiger Autor, mit einer Sprache, die sich weit öffnet und viel zulässt. Seine Reisen auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton aus dem 19.Jahrhundert sind weit mehr als empfehlenswert, sie sind infizierend. Wir teilen das gleiche Geburtsjahr, gemeinsam mit Khaled Hosseini.

Als populäres Beispiel wäre eine Gegenüberstellung von Franz Werfels -Die vierzig Tage des Musa Dagh- aus den 1920er Jahren mit Khaled Hosseinis -Drachenläufer- zu diskutieren, zu ähnlich sind die ausführenden Handlungsstränge gestaltet worden, dass ich in Versuchung kommen würde Khaled Hosseini bediene sich geradezu bei Franz Werfel und ebenso von Interesse wäre Ken Follets Team mit -Die Säulen der Erde- und Hillary Mantels -Wölfe- zu einem Diskurs zu bringen.

Von Weltliteratur sprechen wir, wenn Themen und Charaktere komplex gestaltet sind und wenn dem Leser eine bisher verschlossene Weltansicht eröffnet wird.

Ken Follets Team hat mit -Die Säulen der Erde- eine dramatisch hochspannende Erzählung über Generationen erarbeitet, die dem Leser durch melodramatisch geschilderte Ereignisse und Schicksale das Leben des Menschen im Mittelalter teilhaben lässt. Millionen verkaufte Exemplare können nicht irren und ähnlich ist es mit dem -Drachenläufer- von Khaled Hosseini. Beide Erzählungen bringen den Leser unterhaltsam, einfühlsam und melodramatisch in eine ihm fremde Welt, auch wenn sie eine etwas überspannte Geschichte über Geschichte näherbringen. Virtuos und spannend ausgeschmückt, nicht nur was die einzelnen Charaktere betrifft, auch das rundherum umgebende Louvre ist so wiedergegeben, dass der Leser sich rasch mitten in der Geschichte wieder findet. Zur Weltliteratur sind die beiden Romane aber nicht zu zählen, besonders nicht Ken Follet, der ein Team für sich arbeiten lässt das die Geschichtsrecherche für ihn erledigt. Ja, mag schon so sein, wenn man so erfolgreich ist wie zeitgenössische erfolgreiche Künstler ihre Arbeiten durch eine Gefolgschaft von Studenten erledigen lassen. Schmälert dies das Werk? Wäre eine von mehreren Fragen, auch was die feinen Unterschiede ausmacht, dass zum Vergleich Hilary Mantels -Wölfe- sehr wohl zur Weltliteratur gezählt wird. Es ist ein scheinbar schmäler Grat, auf dem sich ein Schriftsteller befindet, die recherchierte Geschichte lebensecht darzustellen. Die beiden Herren gehen konsequent einer einzigen Sprachform nach und bleiben bei dieser ganz bewusst, da sie ansonsten Gefahr liefern den Leser aus der Geschichte zu verlieren und da sind bereits ausführlich ausufernde Schlachtszenen ein großes Risiko. Die meisten Leser, dass Millionen Publikum will vor allem unterhalten werden, das ist ganz normal. Verändere ich die Sprachform, muss das so stattfinden das es der Leser nicht bemerken sollte, ansonsten wäre dies ein zu hohes Risiko den Leser zu verlieren. Dieses Risiko und so manches andere nimmt Weltliteratur auf sich, und dies zeichnet Hilary Mantels -Wölfe- aus. Unbeirrt dessen, ob der Leser die fulminanten Szenen der ersten 70 Seiten folgen kann, setzt sich Hilary Mantel über die Regel hinweg, die im Dialog befindlichen Personen nur lückenhaft anzuführen, was dem Leser viel Aufmerksamkeit abverlangt. Die vielen dargestellten mehrdeutigen und gerissenen oftmals intriganten Dialoge im Umfeld des Königs, von Bischöfen und Fürsten, die sich gegenseitig ausspionieren, um sich Vorteile dadurch zu verschaffen sind außergewöhnlich gelöst und auch der Zeitraum der englischen Geschichte ist

gut gewählt. Am Kontinent verbreiten sich schon die protestantischen Schriften, Freigeister wie Erasmus von Rotterdam erscheinen und auch der Maler Hans Holbein tritt in Erscheinung.

Als grenzwertiges Beispiel wäre Richard Powers - Die Wurzeln des Lebens - zu sehen und war nun dick aufgetragen, populistisch, aber sehr wohl genial. Sein Text verwendet viele Charaktere aus unterschiedlichen Milieus, zeichnet differenzierte Erzählformen und gleitet zwischendurch passend zu den einem oder anderen Charakter immer wieder in eine grenzwertige, gefühlsbetonte lyrische Form und schrammt dabei knapp am Kitsch vorüber, aber an der Linie, an der Kante -at the edge-, balancierend schafft er dadurch bravurös so jeder einzelnen Person seine ganz persönlich nachvollziehbare tragische Existenz einzuhauchen.

Und warum sollten wir uns ausschließlich mit Arthur Rimbaud allein vergnügen? Eine einzige Identifikationsfigur? Warum ihn so viele amerikanische Künstler verehrenswert finden?

War es die Flucht hinein in abenteuerliche Reisen und Arbeitswelten um sein Leben, wenn irgendwie möglich so unabhängig und andersartig zu bestreiten und nicht am seidenen Faden eines Verlagshauses hängen zu müssen?

Die Flucht nach vorne. Das war faszinierend an Rimbaud.

Seine eigene Abkehr von seiner Jahrhundert GENIEPOESIE.

Um sich von der zeitgenössischen französischen Literatur rund um Michel HOUELLEBECQ ein Bild machen zu können empfehle ich die CAHIERS die 2021 auf Deutsch im Dumont Verlag erschienen sind. Mit Michel Houellebecq ist eine klar einzigartige Person in den Literurbetrieb erschienen und nicht nur wegen seiner Vorliebe für -Lovecraft-, das Ziel, das jeder Satz ein Treffer bedeutete, trifft auf Houellebecq als Schriftsteller in seinen Romanen zu. Eine Sprachgewalt von imaginierten Bildern mit einer Leichtigkeit darzustellen, Menschen eine einzigartige Unvollkommenheit anzudichten, ihnen nicht nur einen Charakter einer Seele auch einen satirischen Humor einzuhauchen und diese Menschen dann in einen Strudel von Ereignissen glaubhaft zu konfrontieren. Wer kommt noch dort hin? -Das kurze wundersame Leben des Oscar Wao- von Junot Diaz ganz sicher.

Und auch Haruki Murakami, der wie kein anderer zeitgenössischer Autor die vorhandene Außenwelt wie sie zurzeit auf uns einwirkt mit unserem Unterbewusstsein verknüpfen vermag und so außergewöhnliche Szenen erschafft mit denen sich so wie einst Stefan Zweig und Hermann Hesse ganze Generationen an heranwachsenden Jungen Menschen von der Generation X aufwärts identifizieren konnten.

-IQ84- und -Kafka am Strand- sind die herausragenden, während -Die Ermordung des Commendatore- Teil 1 meisterhaft, jedoch Teil 2 ein wenig enttäuschend ausgeführt war. Murakamis populäres Werk war also alles andere als ein geheimer Verführer, dann eher schon Mark Z. Danielewski, der mit -House of leaves- auf Deutsch -Das Haus- im Jahr 2000 einen spannenden lesenswerten Metaroman veröffentlicht hat und damit noch am ehesten zu Thomas Pynchons -Die Enden der Parabel- aufschließen konnte. Vielleicht noch -Morbus Kitahara- von Christoph Ransmayr, ein letztes großes Meisterwerk eines Österreichers und das diese Geschichte noch keiner verfilmt hat, wundert mich.

Großartiges kommt hier zu Lande auch von Josef Winkler mit -Domra- und -Natura Morta- setzt er den Ritualen Wundern der Religionen eine Krone auf und seiner dichten Beschreibungskunst ebenso. Josef Winkler teilt sich mit Peter Handke das Schicksal in Kärnten in einer kleinen religiösen Dorfgemeinde aufgewachsen zu sein.

Aber wie auch Ransmayr verbindet sie das unterwegs sein, das hinaus gehen, das langsame bedachte Reisen. Im Ausland Leben ist Bedingung und Passion zugleich, um X- Varianten von möglichen Sichtweisen zu erhalten oder eben auch um der Wechselwirkung Input und Output am Laufen zu lassen.

Dem jungen Grazer Clemens J. Setz ist mit seiner -Stunde zwischen Frau und Gitarre- eine wirklich gute Geschichte gelungen. Wenn da nicht dieses 22jährige durchsichtige Mädchen wäre, das immer unter die Brücke am Fluss getrieben wurde, um anderen verirrten Männern einen zu blasen. Das wäre nicht notwendig gewesen und das passte nicht zum Rest ihres sonstigen Charakters. Da reicht es dann nicht ein trotziges Punkmädchen darzustellen und sich bei Pasolini zu bedienen, aber vielleicht blieb dies ein Geheimnis des Autors.

Einige Jahre später gelingt ihm mit

-Monde vor der Landung- eine skurrile Erzählung rund um die Hohlwelttheorie und das Leben Peter Benders, und ich muss gestehen, alles ist richtig und dort, wo es hingehört. Selbst wenn die Geschichten vom Krieg sehr an Vonnegut erinnern, ist man angehalten aufmerksam zu bleiben, um nicht gleich selbst zu Peter Bender zu werden.

Frei nach dem Prinzip von Thomas Bernhard:

-immer an der Grenze zur Verrücktheit niemals die Grenze überschreiten aber immer an der Grenze der Verrücktheit verlassen wir diesen Grenzbereich sind wir tot.-

Bender hat diese Grenze überschritten und ist, nachdem er elendig gefoltert wurde in einem KZ. gestorben. Damit zählt diese Erzählung mit ihrer exakten außergewöhnlich gewählten Sprache zu den Lichtblicken der österreichischen, ja der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart.

Jetzt werden sie mal nicht frech, Sie Aufschneider Sie! Wer hat Ihnen den jetzt den Kopf gewaschen? Der Frauenanteil war viel zu niedrig! Das ist richtig. Mich wundert es selbst und ich verspreche dies im nächsten Teil nachzuholen. Corona, oder was? Belzebuub.

DAS LEBEN IN DER FALSCHEN WELT

An dieser Stelle ein Auszug aus dem zivilisationsdynamischen Hauptsatz, den Sieben mir wichtigsten von 25 wichtigen Folgesätzen aus Peter Sloterdijks -Die schrecklichen Kinder der Neuzeit-: Wonach die Summe der Freisetzung von Energien im Zivilisationsprozess regelmäßig die Leistungsfähigkeit kultivierender Bindekräfte übersteigt:

2. Es werden nach dem Vorstoß in die Freiheits- und Unternehmensära viel mehr Ambitionen geweckt, als je unter dem Obdach legitimer Ansprüche zu beherbergen sind.

3. Es werden in aller Welt viel mehr Wünsche nach Objekten des Konsums und des Genießens stimuliert, als durch real erarbeitete Güter bedient werden können.

7. Es werden im Kulturbetrieb der neuen Gesellschaft sehr viel mehr Traum- und Begehrungs Kräfte freigesetzt, als je durch Umverteilung von Gütern und Vitalchancen in beherrschbare Ausdruckswelten integriert werden können.

10. Es werden im geld- und zinsbewegten Wirtschaftsgeschehen von Gläubigern stets mehr Kredite an Schuldner heraus gereicht, als durch angemessene Rückversicherungen in Pfändern und realistischen Leistungserwartungen besichern lassen.

16. Es werden durch Ausstrahlung der Bilder reichen Lebens weltweit fortwährend mehr Forderungen nach Teilhabe an Gütern und Statussymbolen hervorgerufen, als jemals durch nicht kriminelle Formen der Umverteilung von Wohlstand befriedigt werden können.

22. Es werden in den Netzwerken der Global Art ständig mehr Kunstwerke auf den Markt gebracht, als jemals durch Kennerschaften, Sammlungen und kunstwissenschaftliche Resümees gewürdigt werden können.

24. Es werden weltweit mehr Abfälle aus Konsum und Industriegesellschaftlichen Lebensformen generiert, als sich in absehbarer Zeit in Recycling-Prozessen resorbieren lassen."

Noch nie zuvor in unserer Menschheitsgeschichte war der Zugang zu einer Bildung einfacher als heute. Unglaublich bedeutende Schätze aus allen Wissensgebieten finden wir in unseren Büchergeschäften. Es liegt bei jeden einzelnen von uns diese zu entdecken und miteinander zu verbinden. Ich kann mir kaum was Spannenderes vorstellen. Wir sind umgeben von großen Denkern und jeder einzelne führt uns wiederum zu einer Vielzahl von Quellen heran, Quellen, mit denen wir uns beschäftigen dürfen. So werde ich mit Zizek kaum etwas anfangen können, wenn ich mich nicht mit Hegel beschäftigt habe, und Hegel, das wissen wir, ist unerschöpflich. Diesen unglaublich wertvollen Schatz wollen wir an uns vorüberziehen lassen? Es scheint so.

Da waren schon einmal Noam Chomsky, Neil Postman, Aldous Huxley, George Orwell und Alfred Kubin, die, das Ende des globalisierenden Kapitalismus im Chaos vorausgesagt hätten. Es ist nur eine Frage der Zeit. Der Individualismus Wahn hat in den USA schon Ende der 1980er Jahre nicht mehr funktioniert, siehe D.F. Wallace/Der Spaß an der Sache.

Durch die vorhandene Masse der dargestellten Statussymbole verlieren Sie zugleich ihren Wert.

Da konnte eine Frau Jelinek noch so vehement versuchen diese Welt zu retten, es noch einmal aufzuzeigen. Es wird nichts helfen, wir waren längst zu weit gegangen. Es war alles zerstört, alles, wirklich alles. Der materialistische Kapitalismus, die Konsumgesellschaft und mit ihr die Industrialisierung hat längst alles überwuchert und einen liberalen Kapitalismus hat es in Wahrheit nie gegeben.

Wen interessiert dann irgendein Geschwätz von Büchern und Bildern?
CAMUS? Das ABSURDE?! Ja.

Vance Packards/ Geheime Verführer aus den 1950ern waren doch gleichbedeutend mit Timothy Learys Schriften. Gleichbedeutend im Sinne wie sie beide von der Bildung aus geschlossen wurden und ihre Bedeutung negiert wurden. Deswegen erscheint unsere Bildung aus Luft zu bestehen. Sie ist wirkungslos. ZAHRA, wäre der Titel meiner nächsten Geschichte, die meinen Aufenthalt in Ägypten beschreiben sollte.

Über 30 Charaktere habe ich gesammelt, jeder einzelne Mensch ein Feuerwerk aus Lebenslust und Leidenschaft. Jede Persönlichkeit von ihnen hatte ich in mein Herz geschlossen und diese wundervolle Zeit mit ihnen gemeinsam, ihre Gastfreundschaft, die es in Europa nur in der Nachkriegszeit gegeben haben durfte, diese wollte ich beschreiben. In unsere Islam-feindliche Welt hinein, da wir 9/11 erleben durften und sich unsere Gesellschaft und alle Medien von diesem „point of no return“ nun gegen den Islam und seine Menschen richteten. Der Islam, eine Religion, die wir westlich-denkende Menschen gerne als mittelalterlich bezeichnen, da sie sich zum Teil hartnäckig einer Säkularisierung widersetzen und wir diese gerne mit

Vorurteilen versehen und allesamt die sich zu dieser Religion bekennen. In Wahrheit haben wir Menschen im Westen, jeder persönlich erst vor kurzer Zeit den Prozess der Säkularisierung abgeschlossen. Bis tief in die 1980er Jahre hinein waren ältere Frauen (nicht immer Witwen) in Österreich am Land noch mit dunklen Kopftüchern bedeckt und saßen vor ihren Häusern. Und es war nicht nur so in Österreich. Einige Jahre später bekommen wir durch die Immigranten nun unseren eigenen Spiegel vorgehalten, über die wir uns furchtbar aufregen, dass unsere Politiker nichts Besseres zu tun hatten als ein Kopftuch und Verschleierungsverbot per Gesetz zu beschließen. Gleichzeitig kam zum Glück der Covid Virus und alle mussten sich notgedrungen verschleiern. Absurder und bedeutungsloser ging es wohl nicht mehr und wir bildeten uns ein über andere zu richten die noch Bedeutung in sich haben. (siehe auch Jean Baudrillard in -Die Intelligenz des Bösen-, in Bezug auf die Verschiebung in der Wahrnehmung von Realitäten.)

Es wäre doch fein den Quawwali Sängern wie Nusrat Fateh Ali Khan und primär dem Sufismus mehr Bedeutung im islamischen Diskurs einzuräumen.

Ein möglicher neuer Bestseller wäre unter dem Titel:

-Meine zwei wundervollen Jahre innerhalb einer Talibanfamilie als Frau. Eine neue Form von Geborgenheit.-

Mit welcher Geschichte soll ich nun beginnen? Auf welche Geschichte lass ich mich nun ein? Wird es die Ägyptengeschichte mit ihren über dreißig Charakteren, oder wird es doch eine andere Geschichte? Worauf werde ich mich einlassen, auf welches Thema werde ich mich fixieren? Einem Kulturzitat gleich: Lege dich endlich auf ein Thema fest!! Es schreit mich an, ich tue mir damit sehr schwer und es will sich mein Geist nicht entscheiden, eine Fokussierung scheint mir zum momentanen Zeitpunkt noch immer nicht möglich, ganz nach dem Zitat von Slavoj Zizek aus -Disparitäten- Seite 60:

-Wann fange ich mich endlich an zu entscheiden wird mir zu einer Farce und einer Angst, mit dem dann doch fokussierten ein auslangen zu finden und nicht wieder abbrechen zu müssen.-

Erst jetzt, erst jetzt, nach dem folgenden Kanon kann ich mich frei bewegen, Schreiben, wie es mir passt. Erst jetzt darf die Bibliothek Babels brennen und die letzte Welt Ovids in Flammen aufgehen wie in Canettis Blendung.

EIN MÖGLICHER KANON

BELLETRISTIK

1880 bis 2025.

KRITERIEN:

Die Sprache, der Inhalt und die Handlungsstränge sind in ihrer Zeit der Entstehung wegweisend bedeutend, einflussreich und innovativ. Die Sprache und die Charaktere in ihrer Dichte klar, in abstrakter und kreativer Darstellung authentisch und spannend und regen das Denken in vielschichtigen Dimensionen an.

FINNEGANS WAKE/ULYSSES/ JAMES JOYCE

PETROLIO/ PIER PAULO PASOLINI

MEIN LEBEN IM BUSCH DER GEISTER/AMOS TUTUOLA

GEGEN DEN STRICH/ TIEF UNTEN/J.K.HUYSMAN

DER PROZESS/ STRAFKOLONIE/ FRANZ KAFKA

ORLANDO/ Mrs. DALLOWAY/ VIRGINIA WOOLF

AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT/

MARCEL PROUST

DAS ENDSPIEL/ SAMUEL BECKET

DIE FÄLSCHUNG DER WELT/ WILLIAM GADDIS

DER MEISTER UND MARGARITA/ M. BULGAKOW

DIE ENDEN DER PARABEL/ V./ THOMAS PYNCHON

NAKED LUNCH/ W.S.BURROUGHS

DER FREMDE/ ALBERT CAMUS

SCHÖNE NEUE WELT/ ALDOUS HUXLEY

BORGES UND ICH/ JORGE LUIS BORGES

1984/ GEORGE ORWELL

DAS KURZE WUNDERSAME LEBEN DES OSKAR WAO/J.DIAZ

DAS HAUS/ONLY REVOLUTIONS/M.Z.DANIELEWSKI

TERRA NOSTRA/ CARLOS FUENTES

KARTE UND GEBIET/ M. HOUELLEBECQ

DER MONTAG FÄNGT AM SAMSTAG AN/
ARKADI&BORIS STRUGATZKI

DIE BLENDUNG/E.CANETTI

WASSERMUSIK/T.C.BOYLE

DIE UNGEDULD DES HERZENS/STEFAN ZWEIG

DIE WELT VORAN/ LASZLO' KRASZNAHORKAI

DER ZAUBERBERG/ THOMAS MANN

DAS BUCH DER UNRUHE/PESSOA

DIE VOLLKOMMENE LEERE/ STANISLAW LEM

DER FRIEDHOF IN PRAG/UMBERTO ECO

DIE MIDAQGASSE/ DAS HAUSBOOT/ N. MAHFOUS

MORBUS KITAHARA/ CHRISTOPH RANSMAYR

DER VERLORENE HORIZONT/ J. HILTON

KORREKTUR/ THOMAS BERNHARD

DIE ALEXANDRIA TETRALOGIE/ L.DURELL

MALINA/ DER FALL FRANZA/ INGEBORG BACHMANN

DER ARCHIPEL GULAG/ SOLSCHENIZYN

INFINITY JEST/ D.F.WALLACE

ZEN UND DIE KUNST EIN MOTORRAD ZU WARTEN/ R.M.PIRSIG

DIE ABWESENHEIT/ PETER HANDKE
IN A BEND OF THE RIVER/ V.S.NAIPUL
SCHLACHTHOF 5/ KURT VONNEGUT
IQ84/HARUKI MURAKAMI
DIE 40 TAGE DES MUSA DAGH/ FRANZ WERFEL
TROPEN/ ROBERT MÜLLER
DAS PARFUM/ P. SÜSKIND
LOLITA/ NABAKOV
DAS GLASPERLSPIEL/ SIDDHARTA/ HERMANN HESSE
DIE KINDER DER TOTEN/ E. JELINEK
DIE LIEBE IN DEN ZEITEN DER CHOLERA/HUNDERT JAHRE
EINSAMKEIT/ G. MARQUEZ
BIG SUR/ SEXUS/PLEXUS/ HENRY MILLER
DAS ORAKEL VOM BERGE/ PHIL.K.DICK
DIE VERSCHWÖRUNG DER IDIOTEN/ JOHN KENNEDY TOOL
UNSCHULD/ DIE KORREKTUREN/ J. FRANZEN
DIE WURZELN DES LEBENS/ RICHARD POWERS

REISE ERZÄHLUNGEN:

TRAURIGE TROPEN/ LEVI STRAUSS

DER WEG NACH OXIANA/ ROBERT BYRON

HERZ DER FINSTERNIS/ JOSEPH CONRAD

AFRIKANISCHES FIEBER/ RICHARD KAPUSCINSKI

TROPEN/ ROBERT MÜLLER

ZUNGE ZEIGEN/ GÜNTHER GRASS

ZEN UND DIE KUNST EIN MOTORRAD ZU WARTEN/ R.M.PIRSIG

WASSERMUSIK/ T.C.BOYLE

SMARA/ MICHEL VIEUCHANGE

IN PATAGONIEN/TRAUMPFDAE/ BRUCE CHATWIN

POPULÄRE GESCHICHTS BEZOGENE WERKE:

HISTORIEN/ HERODOT

WAHNSINN UND GESELLSCHAFT/ MICHEL FOUCAULT

DER ARCHIPEL GULAG/ SOLSCHENIZYN

DIE TRAGÖDIE EINES VOLKES/ ORLANDO FIGES

DIE LÜCKE DIE DER TEUFEL LÄSST/ ALEXANDER KLUGE

ORPHEUS AM MACHTPOL/ BUCH DER KÖNIGE/
KLAUS THEWELEIT

TSCHETSCHENIEN/ A.POLITKOWKAJA

SECONDHAND-ZEIT/ S.ALEXIJEWITSCH

DIE VERWANDLUNG DER WELT/ J. OSTERHAMEL

DER NIL/ TERJE TVEDT

POPULÄRE GEISTESWISSENSCHAFTLICHE WERKE

VON REALER GEGENWART/GEORGE STEINER

DIE ORDNUNG DER DINGE/M.FOUCAULT

SILENCE/ JOHN CAGE

DIE INTELLIGENZ DES BÖSEN/ JEAN BAUDRILLARD

DER MENSCH IM KOSMOS/DIE LEBENDIGE MACHT DER
EVOLUTION/ P. TEILHARD DE CHARDIN

TRACTATUS LOGICO PHILOSOPHICUS/ LUDWIG WITTGENSTEIN

CAHIERS/ P. VALERY

DIE KRITIK DER ZYNISCHEN VERNUNFT/DIE SCHRECKLICHEN
KINDER DER NEUZEIT/PETER SLOTERDJEIK

DIE VERFEHLTE SCHÖPFUNG/E.M.CIORAN

DISPARITÄTEN/WENIGER ALS NICHTS/SLAVOJ ZIZEK

DIE SCHRIFT UND DIE DIFFERENZ/ GLAS/ DIE POSTKARTE/ MARX
GESPENSTER/ JACQUES DERRIDA

ORPHEUS AM MACHTPOL/
RECORDING MYSTERY ANGELS /KL.THEWELEIT

KUNST UND ANTIKUNST/DAS LEIDEN DER ANDEREN/
SUSAN SONTAG

DIE WELT VORAN/ LA 'SZLO' KRASZNAHORKAI

DER LAUF DES WASSERS/ ALAN WATTS

ÖSTERREICHISCHE WERKE/ BELLETRISTIK:

DIE UNGEDULD DES HERZENS/ STEFAN ZWEIG

MORBUS KITAHARA/ CHRISTOF RANSMAYR

DER GOLEM/ G.MEYRINK

KORREKTUR/ THOMAS BERNHARD

MALINA/ DER FALL FRANZA/ I.BACHMANN

DIE ABWESENHEIT/ PETER HANDKE

DIE TROPEN/ ROBERT MÜLLER

DIE 40 TAGE DES MUSA DAGH/ FRANZ WERFEL

DIE KINDER DER TOTEN/ ELFRIEDE JELINEK

DIE ANDERE SEITE/ ALFRED KUBIN

DIE ARCHIVE DES SCHWEIGENS/ GERHARD ROTH

MONDE VOR DER LANDUNG/ CLEMENS J. SETZ

DOMRA/ JOSEF WINKLER

BIOGRAFIEN:

DAS GEHEIME LEBEN DES S. DALI/ S. DALI

MILES DAVIS/ MILES DAVIS

MEIN LETZTER SEUFZER/ LUIS BUNUEL

MICHEL FOUCAULT/ D.ERIBON

JACQUES DERRIDA/ BENOIT PEETERS

KÖNIG DER KÖNIGE/ R. KAPUSCINSKI

DER MALER UND DAS KIND/ F.HETTMANN

BEGEGNUNGEN MIT BEMERKENSWERTEN

MENSCHEN/ GEORG I. GURDJIEFF

SONTAG/ BENJAMIN MOSER

GOODBY 20TH CENTURY/ D. BROWN

MICHEL HOUELLEBECQ/ AGATHE NOVAK-LECHEVALIER

MAO/ J- CANG/ J.HALLIDAY

ICH TANZE SO SCHNELL ICH KANN/ BARBARA GORDON

BEWEGTE BILDER:

ANDREJ RUBLJOV/ ANDREJ TARKOVSKIJ

MULHOLLAND DRIVE/ TWIN PEAKS/ DAVID LYNCH

BLADE RUNNER/ RIDLEY SCOTT

STALKER/ SOLARIS / ANDREJ TARKOVSKIJ

TIME OF THE GYPSYS/ EMIR KUSTURICA

DAS SALZ DER ERDE/ WIM WENDERS/ S.SALGARDO

DIE NACHT DES BORIS GRUSCHENKO/

DER SCHLÄFER/ STADTNEUROTIKER/WOODY ALLEN

DER BAUCH DES ARCHITEKTEN/ PETER GREENAWAY

APOCALYPSE NOW/ F.F.COPPOLA

DIE 120 TAGE VON SODOM/P.P.PASOLINI

DIE HAUT, IN DER ICH WOHNE/PEDRO ALMODOVAR

Klappentext:

-Ein literarisches Fest. Kein Manifest. Eine Sensation. Das Fest.
Also doch ein Manifest.-

